

## Ostmärkische Tageszeitung



## Anzeiger für Stadt und Land

Ausgabe täglich abends mit Auschluss der Sonn- und Festtage. — Bezugspreis für Thor Stadt und Vorstädte frei ins Haus vierteljährlich 2,25 Mk., monatlich 75 Pf., von der Geschäfts- und den Ausgabestellen abgeholt, vierteljährlich 1,80 Mk., monatlich 60 Pf., durch die Post bezogen ohne Zustellungsgebühr 2,00 Mk., mit Bestellgebühr 2,42 Mk. Einzelnummer (Belagegenplan) 10 Pf.

Anzeigenpreis die 6 gespaltene Kolonelle oder deren Raum 15 Pf., für Stellenangebote und Geluche, Wohnungsanzeigen, An- und Verkäufe 10 Pf., (für amtliche Anzeigen, alle Anzeigen außerhalb Westpreußens und Polens und durch Vermittlung 15 Pf.) für Anzeigen mit Plagvorbehalt 25 Pf. Im Reklameteil kostet die Zeile 50 Pf. Rabatt nach Tarif. — Anzeigenaufträge nebeneinander an alle folgenden Anzeigenvermittlungstellen des In- und Auslandes. — Anzeigenannahme in der Geschäftsstelle bis 1 Uhr mittags, größere Anzeigen sind tags vorher aufzugeben.

(Thurner Presse)

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Katharinenstraße Nr. 4. Fernsprecher 57. Brief- und Telegramm-Adresse: „Presse, Thorn.“

Thorn, Sonntag den 13. Dezember 1914.

Druck und Verlag der C. Dombrowski'schen Buchdruckerei in Thorn. Verantwortlich für die Schriftleitung: Helmut Bartmann in Thorn.

Befendungen sind nicht an eine Person, sondern an die Schriftleitung oder Geschäftsstelle zu richten. — Bei Einfindung redaktioneller Beiträge wird gleichzeitig Angabe des Honorars erbeten; nachträgliche Forderungen können nicht berücksichtigt werden. Unbenutzte Einfindungen werden nicht aufbewahrt, unerlangte Manuskripte nur zurückgeschickt, wenn das Postgeld für die Rücksendung beigefügt ist.

# Der Weltkrieg.

### Die Seeschlacht bei den Falklands-Inseln.

Aus London werden über Rotterdam noch folgende Einzelheiten über den Untergang unseres ostasiatischen Kreuzergeschwaders berichtet: Das deutsche Geschwader wurde von der „Scharnhorst“ mit dem Vizeadmiral Graf von Spee an Bord geführt. Als es sich entsetzt sah, stellte es sich in Gefechtslinie auf und dampfte östlich, um, wenn möglich, entkommen zu können. Die „Scharnhorst“ wurde aber von der britischen Übermacht eingeschlossen. Der englische Admiral konnte ein weiteres Geschwader absondern, um die „Gneisenau“ einzuschließen. Die „Leipzig“, „Münster“ und „Dresden“ versuchten Hilfe zu leisten, als aber „Scharnhorst“ und „Gneisenau“ außer Gefecht gesetzt war, versuchten sie, zu entkommen. Dies gelang aber nur „Dresden“. Man glaubt, daß „Scharnhorst“ mit der ganzen Mannschaft untergegangen ist, während von den Besatzungen der „Gneisenau“ und „Leipzig“ mehrere Mann gerettet wurden. — Nach anderen Berichten hat das Flaggschiff „Scharnhorst“ als erstes Schiff das Feuer eröffnet.

Einmütig beklagen die Berliner Blätter den ruhmvollen Untergang unseres Kreuzergeschwaders. „Deutsche Tageszeitung“: „Mit Stolz und Freude haben wir die seemannische und kriegerische Tüchtigkeit, die Geschicklichkeit und Entschlossenheit der Offiziere und Mannschaften unserer Ozeankreuzer verfolgt. Sie haben die Bewunderung und die ungeteilte Anerkennung der ganzen Welt erregt. Sie haben ruhmreich gekämpft und sind ruhmreich untergegangen. Auf den Verlust des Krieges hat ihr Untergang ebenso wenig Einfluß, wie ihre Erfolge es hatten.“ „Völkische Zeitung“: „Nicht allein die Zahl der Schiffe gab den Engländern die Überlegenheit, auch die Stärke der artilleristischen Ausrüstung und die Geschwindigkeit verließen den britischen Schiffen in diesem Falle einen Vorprung, den unsere Kreuzer nicht einholen konnten.“ „Volk“: „Vor Coronell, als die Waffen gut und gleich waren, unterlagen die englischen Schiffe. Diesmal, als die Übermacht erdrückend war, konnten sich die deutschen Schiffe nicht halten.“ „Tägliche Rundschau“: „In England wird man nach so viel wehmütigen Schlappen der englischen Flotte triumphieren und einen ungeheuren Aufwand an Telegrammstoffen nach allen Ländern der Erde opfern. Bei uns wird man die Nachricht von dem Unausbleiblichen schweigend hinnehmen.“ „Berliner Tageblatt“: „Aller Wahrscheinlichkeit nach werden die mächtigen Kanonen der englischen Schlachtkreuzer, ebenso wie es bei Helgoland am 29. August der Fall war, als „Ariadne“, „König“ und „Main“ vernichtet wurden, leichtes Spiel gehabt haben. Kraft der weit überlegenen Geschwindigkeit seiner Schiffe konnte der englische Vizeadmiral die zweckmäßige Gefechtsentfernung und die Gefechtsanfangsstellung bezüglich Sonne, Seegang und Wind wählen und unsere langsameren und schwach armierten Kreuzer durch artilleristisches Feuer außer Gefecht setzen, ehe es dem deutschen Geschwader überhaupt möglich war, ernstlich seine Kanonen sprechen zu lassen.“ „Vorwärts“: „Demselben tragischen Geschick, das an der philippinischen Küste wohl anderthalb tausend englische Matrosen ereilt hat, sind nun die deutschen Seeleute zum Opfer gefallen.“ Der „Lokal-Anzeiger“ sagt: Zur Stunde gebührt es sich vor allem, der Tapferen zu gedenken, die ihr Leben für uns geopfert haben.

Von englischen Blättern schreibt die Londoner „Times“: Es fehlen noch Einzelheiten, aber wir zweifeln nicht daran, daß die deutschen Seeleute mit ihrem üblichen Mut gekämpft haben. Zweifellos hat diesmal die Übermacht ebenso den Sieg davongetragen, wie es im November an der philippinischen Küste der Fall war. „Times“ bedauert, daß so wenige Mann gerettet werden konnten. — „Daily Mail“ meint: Es muß ein mächtiger Kampf gewesen sein, denn wir wissen aus Erfahrung, wie die deutschen Schiffe kämpfen. „Daily Telegraph“ bemerkt: Der Marinekrieg lehrt, daß Verlust fast immer Vernichtung bedeutet. „Good Hope“ und „Monmouth“ sanken mit Mann und Maus. Mit „Scharnhorst“, „Gneisenau“ und „Leipzig“ scheint es nicht viel anders zu sein. Jedenfalls steht fest, daß Übermacht und größere Geschwindigkeit für den Erfolg unentbehrlich sind.

Der Kommandant des englischen Geschwaders, Vizeadmiral Sturdee, jungiert in der letzten englischen Dislokationsliste als Chef des Admiralsstabes. Das allein läßt schon den Schluß zu, daß zur Verfolgung unserer Kreuzer ein besonderes englisches Geschwader unter einem besonders hervorragenden Führer gebildet war, und englische Blätter haben denn auch bereits in den letzten Wochen mehrfach verraten, daß 38 Kriegsschiffe der verschiedensten Nationen auf der Jagd nach dem Geschwader des Grafen Spee gewesen sind. Aber die Stärke und die Zusammensetzung des englischen Geschwaders werden die Engländer wohl kaum etwas verraten. Bei uns weiß man nur, daß dieses Geschwader sich allem Anscheine nach aus den modernsten englischen Kreuzern vom Dreadnought-Typ und Linienjägern vom Dreadnought-Typ zusammensetzte, von denen natürlich jedes einzelne mit

Auf dem westlichen Kriegsschauplatz scheinen sich die Gegner in der Erkenntnis, daß ihnen von Rußland kein Heil mehr kommen kann und sie auf die eigene Kraft angewiesen sind, auf der ganzen Linie kräftiger rühren zu wollen, ihre Angriffe wurden aber überall abgewiesen, während unsere Truppen im Argonnenwald wieder einen gegnerischen Stützpunkt nahmen, wobei statt der Artillerie Pioniere die Vorkarbeit taten. Im Osten nehmen die Operationen, die auf Umgehung der russischen 2. Armee, welche 10 Kilometer östlich Lodz eine verschanzte Stellung inne hat, gericht sind, ihren Fortgang; ein Vorstoß der russischen 3. Armee von Süden aus zur Unterstützung der 2. Armee wurde wiederum von den Verbündeten abgewiesen. Von der ostpreussischen Grenze wird ein siegreiches Kavalleriegefecht gemeldet. Die Meldung der obersten Heeresleitung lautet nach dem „W. T. B.“:

Berlin den 12. Dezember.

**Großes Hauptquartier, den 12. Dezember, vorm.: In Flandern griffen gestern die Franzosen in der Richtung östlich Langemark an. Sie wurden zurückgeworfen und verloren etwa 100 Tote und 350 Gefangene. Unsere Artillerie beschloß den Bahnhof Ypern zur Störung feindlicher Truppenbewegungen. Bei Arras wurden Fortschritte gemacht. In der Gegend Souvignat griffen die Franzosen erneut an ohne jeden Erfolg. Im Argonnenwalde versuchten die Franzosen nach wochenlangem rein passivem Verhalten einige Vorstöße. Sie wurden überall leicht abgewiesen. Dagegen nahmen die deutschen Truppen wiederum einen wichtigen Stützpunkt durch Minensprengung. Der Gegner erlitt starke Verluste an Gefallenen und Verwundeten. Bei Aproz, südöstlich St. Mihiel, wurden mehrfache heftige Angriffe der Franzosen abgewiesen, ebenso auf dem Bogesentamm in der Gegend westlich Martincourt.**

An der ostpreussischen Grenze warf unsere Kavallerie russische Kavallerie zurück und machte 350 Gefangene. Südlich der Weichsel, in Nordpolen, entwickeln sich unsere Operationen weiter. In Südpolen wurden russische Angriffe von österreichisch-ungarischen und von unseren Truppen abgeschlagen.

Oberste Heeresleitung.

seinen 34,5 Zentimeter-Geschützen, mit seinen 29 Knoten Geschwindigkeit und mit seiner außerordentlich starken Panzerung jedem einzelnen unserer Kreuzer weit überlegen war. Ein einziger dieser großen englischen Schlachtkreuzer würde schon genügt haben, um die Schiffe des Geschwaders des Grafen Spee, eines nach dem anderen abzuschießen, ohne selbst irgendwelche wesentliche Gefahr oder auch nur ein Risiko von Erheblichkeit zu laufen. Es kann keinen schlagenderen Beweis für den Respekt geben, den England vor unserer Flotte hat, als dieses Massenaufgebot von Schiffen. Der englische Erfolg ist diesmal kein Erfolg, der sich auf überlegene Geschwindigkeit gründet, sondern lediglich ein numerischer Erfolg.

Das ostasiatische Kreuzergeschwader, das sich an Chiles Küste so hervorragend betätigte, hat eine Leistung hinter sich, deren sich kein einziger englischer Kreuzer rühmen kann: es hat sich volle vier Monate auf dem Weltmeer gehalten, ohne Stützpunkte zu besitzen, ohne irgendwo jene Reparaturen vornehmen zu können, die für einen in tropischen Gewässern fahrenden Dampfer so dringend notwendig sind. Unser Geschwader hat die halbe Erde umkreist, Tag und Nacht in Gefahr, Tag und Nacht auf der Lauer. Dort, wo es den Feind traf, hat es ihn geschlagen und hat ihn geschädigt. Denn wieviel englische Handelschiffe das Geschwader gefasert hat, ist noch gerüchelt bekannt geworden. Bis es eines Tages der feindlichen Übermacht und Umstellung erlag.

Die Falklands-Inseln, auf deren Höhe die Seeschlacht stattfand, stehen unter britischer Oberhoheit und sind der Südostküste Patagoniens, des südlichsten Landes des südamerikanischen Kontinents, vorgelagert. Sie bestehen aus einer Ost- und einer Westinsel und noch etwa 200 kleinen Inseln.

Vizeadmiral Graf Spee.

Vizeadmiral Maximilian Graf Spee, der Befehlshaber des deutschen Kreuzergeschwaders, dessen Untergang im Atlantischen Ozean das traurige Ereignis des Tages ist, wurde am 22. Juni 1861 in Kopenhagen geboren. Er gehörte der Marine seit 1878 an. 1881 wurde er Leutnant zur See. An Bord der „Möwe“ nahm er damals an der Flaggenhissung in Logo und Kamerun teil. Einige Zeit hindurch war er Kommandant von Kamerun. Als Kapitänleutnant begleitete er 1897 den Prinzen

Heinrich nach Ostafrika. Nach seiner Rückkehr wurde er 1902 Dezernent in der Waffenabteilung des Reichsmarineamtes, 1905 übernahm er als Kapitän das Kommando des Linienjagdes „Wittelsbach“. Einige Jahre später wurde er zum Konteradmiral und zum zweiten Admiral des Aufklärungsgeschwaders ernannt. 1912 übernahm er die Führung des ostasiatischen Geschwaders. Nach dem glänzenden Siege über die englischen Kriegsschiffe an der philippinischen Küste erhielt er das Eiserne Kreuz 1. und 2. Klasse. Graf Spee ist seit 1889 mit Margarete Baronin v. Osten-Sacken verheiratet. Seine beiden Söhne gehören gleichfalls der Marine an und dienen auf Schiffen, die gleichfalls unter seinem Befehle standen.

### Die Kämpfe im Westen.

Beschließung von Furny durch deutsche Artillerie. Die „Times“ meldet aus Nordfrankreich, daß die Deutschen am Mittwoch früh des Bombardement gegen Veurne (französisch Furny) eröffneten. Eine Granate explodierte in der Nähe eines Zuges mit verwundeten Belgiern. Die Scheiben des Zuges wurden zertrümmert, drei Soldaten verwundet. Das oben genannte Veurne liegt 12 Kilometer jenseits der Vier, 5 Kilometer von der Nordsee.

Truppenverschiebungen an der deutschen Front? Von verschiedenen Teilen der deutschen Front werden von englischen Blättern bedeutende Truppenverschiebungen gemeldet. Mehrere Landsturm-Regimenter durchziehen fiegend Belgien, begleitet von zahlreichen Munitions- und Rote Kreuz-Wagen.

Die deutschen Flieger über Hazebrouck.

Auf dem Hazebroucker Marktplatz, auf dem Mittwoch eine deutsche Fliegerbombe explodierte, waren kurz vorher Poincaré und Joffre anwesend gewesen. Neun englische Soldaten wurden durch die Bombe getötet, fünfzehn Personen verwundet.

Joffre als Prophet.

Der Londoner „Daily Telegraph“ meldet: Als Joffre von Poincaré im Hauptquartier em-

pfangen worden war, erklärte er: Ich habe die Ehre, Ihnen einen großen französischen Sieg binnen vierzehn Tagen melden zu können.

Warten wir also noch zwei Wochen. Voraussetzen von Siegen sind immer etwas riskant, weil der Gegner sich nicht danach zu richten pflegt.

Die Franzosen vor einem „großen Wurf“?

In Paris scheint nach Meldung über Mailand die Meinung zu herrschen, die Kampfesdauer auf dem westlichen Kriegsschauplatz gehe ihrem Ende entgegen. Auch Mailänder Militärkritiker glauben Anzeichen für neue Angriffspläne der Verbündeten wahrzunehmen. Man bringt dies mit Gerüchten über die französische schwere Artillerie im Zusammenhang. Die Franzosen glauben entschieden, daß die Deutschen in der Defensive bleiben wollen und höchstens einige Teilangriffe machen werden.

Meinungsverschiedenheit zwischen dem Kriegsminister Millerand und dem englisch-französischen Hauptquartier?

Zwischen dem Kriegsminister Millerand und dem französisch-englischen Hauptquartier besteht eine Meinungsverschiedenheit wegen des neuerlich aufgeschobenen Vorstoßes längs der ganzen Front. Der Generalissimus Joffre hält eine große Aktion immer noch für bedenklich. Millerand vertritt die gegenteilige Anschauung. Die hierfür vom „Temps“ angeführten Beweisgründe beruhen auf absolut falschen Erfindungen über die jüngsten deutschen Truppenbewegungen und über die Hilfsquellen zur Ergänzung des deutschen Kriegsmaterials. Millerand will einen großen Wurf wagen, weil er mit den Überwinterungs-Vorbereitungen im Rückstand ist.

Fransösischer Sehnsucht nach japanischer Hilfe.

Die Chronik des Kaisers von Japan gibt sich von Veranlassung, im „Petit Journal“ auf die Entsendung einer japanischen Armee auf die europäischen Kriegsschauplätze zurückzuführen. Er schreibt: Der Kaiser von Japan sagte, der große Krieg sei noch nicht beendet und er rechne auf die Loyalität und Tapferkeit seiner Untertanen, um das Endziel so schnell wie möglich zu erreichen. Das ist genau die Hoffnung, die wir in Frankreich stets ausgesprochen, wo die öffentliche Meinung glühend wünscht, daß die japanische Heere vom äußersten Osten auf die Schlachtfelder Europas herbeizögen. Dadurch, daß er klar ausspricht, er rechne zur Erreichung des Endzieles auf seine Untertanen, zeigt der Kaiser von Japan, daß er zu einer entscheidenden militärischen Mitarbeit bereit ist. Begreifen denn die verbündeten Regierungen die Elle, die es hat, um die Bedingungen für diese Mitarbeit endlich zu regeln? Jede verlorene Zeit ist eine Ursache mehr für den Ruin und für die Opfer, die man zu vermeiden wissen möchte.

### Die Kämpfe im Osten.

Hindenburgs Zuversicht.

Generalfeldmarschall von Hindenburg hat auf die Kunde von dem Hindenburgzuge der Hannoverischen Bevölkerung zur Villa Hindenburg in einem längeren Handschreiben aus dem Hauptquartier der Ostarmee dem „Hannoverschen Courier“ zufolge an den Hauptstabschef des Blattes Dr. Hugo seinen herzlichsten Dank an Hannover ausgesprochen, Gott der Herr, so heißt es in dem Schreiben, wird auch weiterhin mit uns sein und uns nach treu erfüllter Pflicht einen ehrenvollen sicheren Frieden schenken. Das ist meine feste Überzeugung.

Erzherzog Friedrich an General v. Madensen.

Aus Wien hat Armeoberkommandant Erzherzog Friedrich an den General der Kavallerie von Madensen anlässlich seiner hohen Verdienstauszeichnung durch Kaiser Franz Josef folgendes Telegramm gerichtet:

Mit großer Freude vernehme ich, daß Seine kaiserliche und königliche apostolische Majestät k. u. k. Erzherzog des Großkreuzes des Leopoldordens mit der Kriegsdekoration verliehen hat. Eure Erzellenz zu dieser Anerkennung meines allerhöchsten Kriegsherrn beglückwünschend, habe ich die feste Zuversicht, daß der unter der glänzenden Führung k. u. k. Erzherzogs von Österreich im Osten 9. Armee in nächster Zeit große Erfolge beschieden sind. General der Infanterie Erzherzog Friedrich, österreichisch-ungarischer Oberkommandant.

Erzherzog Friedrich zum Feldmarschall ernannt.

Aus dem österreichischen Kriegspressequartier wird amtlich gemeldet: Der Vorstand der Militärkanzlei des Kaisers, General v. Hofras, überbrachte am Mittwoch dem Erzherzog Friedrich ein allerhöchstes Handschreiben mit der Ernennung des Armeoberkommandanten zum Feldmarschall. Bei einem später folgenden Wahl brachte Erzherzog Friedrich einen Trinkspruch auf den österreichischen Kaiser aus. Der Erzherzog fuhr dann fort: „In diesem weihenollen Augenblick gedenke ich freudig

und dankbar unseres treuen und mächtigen Verbündeten. Ich fordere Sie alle auf, mit mir einzustimmen in den Ruf: Seine Majestät der Kaiser und König Wilhelm II. und die deutsche Wehrmacht hurra, hurra, hurra!

### Die Lage im Osten.

In Nordpolen links der Weichsel wird der Angriff der deutschen Truppen fortgesetzt, während in Südpolen die Russen die Angreifer sind, deren Angriffe aber abgewiesen wurden. Dort unten handelt es sich um Kämpfe südwestlich von Pzestru. Wie bekannt, hatten die Russen versucht, aus dem Raume nordöstlich von Czestochowa Kräfte über Nowo-Radomsk und die gegen südwestlich Petrikau zur Unterstützung der südlich Lodz kämpfenden Teile einzusetzen. Dieser Wächter stellen sich die Truppen der Verbündeten südwestlich Petrikau mit vollem Erfolg entgegen. Jedenfalls sind die russischen Verluste, Teile der im südlichen Polen bereitgestellten Kräfte in nördlicher Richtung zu verschieben, um aus der Gegend von Petrikau in die Kämpfe bei Lodz einzugreifen, bisher nicht gelungen. Es ist nicht bekannt, ob die Russen im Innern Polens, also hinter der Front, die sich den Verbündeten darbietet, in letzter Zeit noch Reserven befehlen. Beträchtliche Kräfte waren hier jederzeit jedenfalls bereitgestellt worden; aus diesem Reservoir schöpfte die russische Führung während der großen Kämpfe, die sich zwischen Lomowicz-Straw-Brzeziny abspielten.

Aus der Gegend von Lomowicz, woselbst Kämpfe der Armee von Madenski gemeldet wurden, liegt nichts Neues vor. Dort liegt unserm Angriff die Absicht zugrunde, den äußersten nördlichen Flügel der Russen zu umfassen. Sehr wesentlich ist in dieser Hinsicht die Meldung des Großen Hauptquartiers über Begebenheiten auf dem rechten Weichselufer. Eine dort vorgehende deutsche Kolonne hat Prasanz in Sturm genommen. Wir erinnern, daß aus der Gegend von Soldau deutsche Streitkräfte gegen Mlawa vorgeschoben wurden. Mlawa liegt an der Bahn, die nach Warschau über Jechanow führt. Der Kampf um Prasanz dürfte mit der Besetzung dieser wichtigen Bahnstrecke in Verbindung stehen.

Die bei Lodz geschlagene russische Armeegruppe hat sich im Wisag-Abstand gelagert. Dieser liegt etwa 15-20 Kilometer östlich von Lodz. Wenn man berücksichtigt, daß es sich bei den Kämpfen um Lodz nicht allein um die Besetzung dieses Ortes selbst handelt, sondern daß die Russen ausgedehnte Stellungen westlich dieses Ortes besetzt hatten, aus denen sie vertrieben wurden, so wird der ganze Rückzug der Russen, bis er wieder zum Stehen kam, etwa 25-30 Kilometer betragen haben. Dadurch ist das Vorgehen und die Verfolgung der deutschen Truppen zunächst zum Stehen gekommen, und die Deutschen sind zu einem frontal Angriff auf die besetzte Stellung gezwungen, der zunächst einige Zeit in Anspruch nehmen wird. Die neu eingenommene Stellung hinter dem Wisag-Fluss liegt zwischen Lomowicz und Petrikau, etwa in derselben Höhe mit beiden Orten. Wenn die Angriffe der verbündeten Truppen in der Gegend von Petrikau erfolgreich weitergeführt werden, und es ihnen gelingt, über diesen Ort hinaus in östlicher Richtung vorzugehen, so ist die russische Stellung hinter dem Wisag-Fluss in ihrer linken Flanke empfindlich bedroht und dürfte dann schwerlich noch längere Zeit zu halten sein.

### Eine Wirkung der Erfolge in Polen und Westgalizien.

Zu den österreichisch-ungarischen Schlachten gegen Russland sagt der „Lokalanzeiger“: Die Erschlaffung des russischen Flügels in den Karpaten ist die Folge davon, daß in Westpolen und Westgalizien die Kämpfe einen für die Verbündeten erfreulichen Fortgang nehmen.

### Lomowicz im Feuer.

Reuter meldet aus Petersburg: Ein Telegramm aus Lomowicz beschreibt die Beschädigung der Stadt, die seit 14 Tagen von allen Seiten stattfindet, als eine wahre Hölle. Öffentliche Gebäude und Privathäuser sind zu Hunderten zerstört. Die Bewohner vertriehen sich in den Kellern; aber trotzdem werden Dugende in den Straßen getötet und verwundet.

### Der Eindruck der Einnahme Lodz' in Petersburg.

Die Korrespondenz „Rundschau“ meldet über Stocholm aus Petersburg: Die Nachricht von dem Siege der Deutschen bei Lodz hat wie eine Bombe gewirkt, da die russischen Blätter noch vor kurzem den Wiedereinzug der Russen in diese Stadt in überschwänglichen Worten feierten. Die Zahl der in Petersburg eintreffenden Flüchtlinge, die von gewaltigen Verlusten der Russen erzählen, wächst täglich.

### Weitere Stimmen zur russischen Niederlage bei Lodz.

Der Pariser Korrespondent der „Aftenposten“ meldet: Ein dem „Journal“ aus Petersburg zugegangenes Telegramm besagt, es ist zweifellos, daß die Deutschen alle Kräfte einsetzten, um die Russen jetzt entscheidend aufs Haupt zu schlagen. Durch das Anhäufen von so großen Truppenmäkten auf der östlichen Kampffront durch die Deutschen bleibe den Russen nichts anderes übrig, als die größeren Teile ihrer Armeen zwischen der Weichsel und Warthe zu vereinigen. Was auch werden mag, schließt das Petersburger Telegramm, das Faktum muß uns als Beruhigung dienen. In diesem Kriege heißt es vor allem: Wer kann am längsten aushalten! Nicht vereinzelte Siege können diesen Krieg zum Abschluß bringen.

Das Konstantinopeler Blatt „Diam“ schreibt zur Einnahme von Lodz: Die in Polen und Westgalizien (Nordpersien) erfolgten Schlagen sind von solcher Art, daß sie den Russen, den größten Feinden des Islams und der Menschheit, das Rückgrat brechen werden.

### Die russische Stärke liegt in der Defensive.

Die Londoner News läßt sich aus Petersburg melden, daß das Aufstehen neuer starker deutscher Heeresmassen eine Neuordnung der russischen Truppen in Polen notwendig mache. Die Vorteile der Deutschen an wichtigen Punkten seien auch in Polen unverkennbar, doch verkenne man den Charakter der russischen Armee, deren größte Stärke seit Napoleon nicht in der Offensive, sondern in der siegreichen Defensive liege. Auch in Russland werde der Feldzug mutmaßlich wie im Westen durch vorübergehende Defensive bis zur Ermattung des Feindes entschieden werden.

### Unsere Gegner machen sich Vorwürfe.

Das Kopenhagener Blatt „Politiken“ erzählt aus Paris: Den großen Kämpfen an der Ostfront

folgt die Pariser Presse mit größtem Interesse. Der „Temps“ schreibt: „Die Schlacht bei Lodz dauert an. Wenn die Deutschen und Sierreicher fernerhin sich auf der Linie Weichsel-Warthe in Defensive halten, wird die Folge sein, daß der Krieg sich ins Unendliche zieht. Die englische Presse behauptet, die Russen hätten nicht die Absicht, die Deutschen auf die Grenze zurückzuwerfen. Das klingt nicht sehr wahrscheinlich. Die Furcht vor wichtigen Ereignissen, die in Schlesien stattfinden könnten, ist zweifellos die Ursache, daß die Deutschen in der Gegend von Lodz so ungeheure Anstrengungen machen, indem sie hoffen, dadurch den Vormarsch der Russen nach Schlesien aufzuhalten. Wir hoffen doch, daß sie sich nicht von dieser Provinz fortlocken lassen.“

Abgesehen davon, daß hier die Einnahme von Lodz gescheitert verschwiegen wird, läßt man zwischen den Zeilen die Unzufriedenheit mit der russischen Taktik.

Dieselbe Meinung hegt man aber auch in Russland über die Verbündeten im Westen. Dem Stocholmer „Aftenbladet“ wird aus Petersburg telegraphiert: Wie ich aus absolut sicherer Quelle erfahre, ist man in den maßgebenden Kreisen Russlands bitter enttäuscht darüber, daß sich die Verbündeten in Frankreich während der blutigen Kämpfe in Polen still verhalten haben. Nur dadurch hätten sie es den Deutschen ermöglicht, Eintruppen in großen Massen vom Westen nach dem Osten zu werfen. Man argwöhnt in Russland, daß die westlichen Mächte den russischen Verbündeten allein für sich kämpfen lassen.

### Die Zurücktreibung der Russen aus Nordungarn.

Der Kriegsberichterstatter des „Neuen Wiener Journals“ telegraphiert seinem Blatte: Die in den Karpaten und in Nordungarn stehenden österreichisch-ungarischen Streitkräfte unternahmen in den letzten Tagen einen heftigen, von glücklichstem Erfolge begleiteten Vorstoß gegen die Russen. Ähnlich erfolgreich war die Aktion unserer Truppen auf dem ganzen Kampffeld. Die Truppen, größtenteils Deutsche aus Böhmen und den Alpenländern, waren, obgleich sie meist seit Beginn des Krieges im Felde stehen, in guter Stimmung und Befassung. Das Zurücktreiben der Russen scheint für uns nicht besonders verlustreich gewesen zu sein.

### Serbiens ausfallsloser Kampf.

In der „Nowoje Wremja“ vom 4. Dezember finden sich folgende Ausführungen, die zeigen, daß man auch in Russland Serbiens Kampf für ausfallslos hält.

Wie erfolgreich auch unser tapferes Heer die österreichische Armee schlägt (?), der Weg von Brzeggel und Aratau bis zur österreichisch-serbischen Grenze ist noch sehr weit. Nicht wenige Wochen werden vergehen, bis wir imstande sein werden, dem heroischen Serbien unmittelbare Hilfe zu bringen. Bis dahin wird die serbische Armee selbständig kämpfen müssen, indem sie sich nur auf die Unterstützung unserer tapferen, aber an Zahl geringeren montenegrinischen Brüder stützt. Bei diesen Verhältnissen kann der Widerstand Serbiens gegen das Eindringen des Feindes nicht eine unbestimmte lange Zeit dauern, früher oder später werden sich Serbiens Kräfte erschöpfen und, was die Hauptsache ist, seine Kriegsmittel werden aufgebraucht werden. Es kann der Moment kommen, in dem die Überreste der serbischen Armee gezwungen sein werden, entweder bei der letzten tapferen Attacke zugrunde zu gehen oder sich in das letzte neutrale Land zu flüchten und dort die Waffen niederzulegen.

### Vom türkischen Kriegsschauplatz.

General von Riman über die Lage in Ägypten. „Pesti Hirlap“ veröffentlicht eine Unterredung seines Konstantinopeler Korrespondenten mit dem Chef der deutschen Militärmission, General Riman von Sanders, welcher ausführte:

„In Ägypten stehen bis jetzt nur türkische Vortruppen. Desto erfreulicher ist, daß auch diese schon große Erfolge errungen haben, und Vorposten bis zum Suezkanal vorgebracht sind. Doch ist die Lage in Ägypten nicht leicht. Die Engländer kämpfen nicht bloß mit Soldaten, sondern auch mit Geld, Besetzung und Spionen. Durch die drahtlose Telegraphie sind sie in fester Verbindung mit der Flotte. Sie können jeden Schritt der Türken überwachen. Wir können jedoch mit Recht hoffen, daß wir trotz aller Hindernisse mit den Engländern in Ägypten fertig werden. Die Stimmung ist ihnen nicht günstig. Es werden unausgesezt kleinere oder größere Aufstände gemeldet. Die türkische Armee hat sich seit dem Balkankriege sehr verbessert, insbesondere hat man Sorgfalt darauf verwendet, daß der Versorgungs- und Sanitätsdienst tadellos funktioniert.“

### Mokka beschossen.

Privatmeldungen zufolge ist Mokka am Roten Meer, die berühmte Stadt des Rastres, am 27. November von den Engländern beschossen und besetzt (?) worden.

### Das „Ende“ der Burenhebung.

Wie das Reutersche Bureau meldet, hat Botba eine Mitteilung ausgegeben, in der es heißt: Der Aufstand ist jetzt so gut wie beendet. Die hervorragendsten Führer sind tot oder gefangen; nur kleine, zerstreute Banden bleiben noch übrig. Während wir über die Schuldigen die gerechte Strafe verhängen, müssen wir eine Kapitulanz vermeiden. Unsere nächste Aufgabe ist es, Markt und Kemp entgegenzutreten, die auf deutsches Gebiet entwichen sind und uns von dort her mit einem Einfall bedrohen.

Botba, der den traurigen Mut besitzt, an der Spitze der Unterdrücker gegen seine Landsleute zu kämpfen, hat schnell genug von seinen Freunden die Runt erlernt. Telegramme abzusenden, in denen der Schluß die Vorderseite aufhebt. Solange die Kommandanten Markt und Kemp die südafrikanische Kolonie mit einem Einfall durch starke Kräfte bedrohen, kann man nicht gut von einem Ende des Aufstandes sprechen.

### General Beyers gefallen?

Unklar wird gemeldet: Es ist noch unsicher, ob General Beyers, der Führer der Buren in Transvaal, der nach einer Johannesburg Meldung von einer Kugel getroffen worden war, den Tod gefunden hat. Während eines scharfen Gesichts am Ufer des Baalkusses wurde Beyers mit einigen anderen beschossen, und man sah, wie Beyers vom Pferde fiel und stromabwärts getrieben wurde. Er verschwand bald darauf im Wasser.

## Politische Tageschau.

### Besserung im Befinden des Kaisers.

Unklar wurde Donnerstag Abend durch W. T. B. der folgende Bericht ausgegeben: Das Befinden Sr. Majestät des Kaisers und Königs hat sich erheblich gebessert. Der Katarrh ist im Rückgange, die Temperatur normal.

### Die Reichstagswahl in Donaueschingen.

Bei der am 10. Dezember stattgefundenen Reichstagswahl im 2. badischen Wahlkreis Donaueschingen-Singen ist der liberale Kandidat Bürgermeister Schoen = Donaueschingen mit einer Majorität von 28 Stimmen gegen den Kandidaten des Zentrums Bürgermeister Kramer-Bachheim gewählt worden. Schoen erhielt im ganzen 2056 Stimmen. 1912 wurden in der Hauptwahl 11431 Zentrumsstimmen, 8389 nationalliberale und 3924 sozialdemokratische Stimmen abgegeben. In der Stichwahl siegte dann der Zentrumskandidat Daffner mit 12743 gegen den Nationalliberalen mit 12317 Stimmen.

### Der Dreiverband und die Balkanstaaten.

Wie die Wiener Blätter melden, haben die Bemühungen des Dreiverbandes, von den neutralen Balkanstaaten Hilfe für Serbien zu erlangen, in der letzten Zeit einen energischeren Charakter angenommen, aber sowohl in Sofia wie in Bukarest und Athen für die Entente eine ungünstige Ergebnis gehabt. Im Gewirr von Angeboten und Konzeptionen, mit denen der Dreiverband in so reichem Maße arbeitet, mögen auch gewisse Versprechungen an Bulgarien gemacht worden sein. Allein sie erschienen nicht genügend, um die bulgarische Regierung von der Linie strikter Neutralität abzurängen. Ähnliche Schritte in Bukarest verlagten gleichfalls wahrscheinlich auch solche, die von Rumänien forderten, es möge in Sofia seinen Einfluß geltend machen, um Bulgarien von feindseligen Schritten gegen Serbien zurückzuhalten. Dß auch das Athener Kabinett den Werbungen der Dreiverbandsmächte, Griechenland möge Serbien unmittelbar Hilfe bringen, kühl und abwehrend gegenübersteht, ist bekannt. Die griechische Regierung hat schon vor längerer Zeit bekanntgegeben, daß sie eine Bündnisverpflichtungen gegen Serbien für den Fall hat, daß Serbien von Bulgarien angegriffen werde. Solcher Fall liegt nicht vor, somit auch keine Möglichkeit, Serbien, dessen Söhne die öffentliche Meinung im Griechenland übrigens schon verloren gibt, militärische Hilfe zu leisten. Die Bemühungen des Dreiverbandes, den militärischen Untergang Serbiens hinauszuziehen oder aufzuhalten, können also auf dem Balkan als gescheitert angesehen werden.

### Französische Ergänzungskredite.

Das Amtsblatt in Bordeaux veröffentlicht ein Dekret, wonach den Ministern außerordentliche Ergänzungskredite in Höhe von 896 295 000 Franks für das Rechnungsjahr 1914 eröffnet werden.

### Ein englischer Überfallsplan vor Ausbruch des Krieges.

Aus London wird der „Post“ berichtet: Im „Nautilus“ wird ein nicht zur Ausführung gelangter Plan Englands verraten, die deutsche Flotte noch vor Kriegsbeginn zu überfallen und womöglich zu vernichten. Prinz Louis von Battenberg, der damalige Oberkommandierende der englischen Flotte, erließ in der Nacht vom 1. zum 2. August den Befehl an die in Spith-Ad verammelte englische Flotte, sofort nach der Nordsee zu gehen und die in den norwegischen Gewässern befindliche deutsche Flotte unter Admiral von Ingenhoff abzuschnellen und unter ungünstigen Verhältnissen zum Kampf zu zwingen. Nur die „unrühmliche Lachhaftigkeit des englischen Kabinetts“ verhinderte angeblich diesen Plan. — Und da haben die Engländer noch immer die Stirn, zu behaupten, der deutsche Einmarsch in Belgien sei der Grund zur englischen Kriegserklärung gewesen. Von dieser englischen Heuchelei ist die Larve zwar schon längst zergerissen, aber immerhin ist auch das obige neue Beweismittel von Englands bodenloser Heimtücke wertvoll.

### Errichtung einer englischen Gesandtschaft beim Vatikan.

Der „Osservatore Romano“ veröffentlicht folgendes: Der englische Staatssekretär des Äußern Sir Edward Grey wandte sich offiziell an den Kardinalstaatssekretär und suchte die Bestätigung des Papstes nach für die Ernennung Henry Howards als außerordentlichen und hennämächtigen Gesandten des Königs von England beim heiligen Stuhl. Der Kardinalstaatssekretär beistete sich, zu antworten, daß die Ernennung die Zustimmung des Papstes gefunden habe. Die Errichtung dieser neuen Gesandtschaft ist offenbar eines der Mittel, die Irländer in eine englandfreundlichere Stimmung zu versetzen.

### Englischer Kriegsvorschlag für Portugal.

Nach einer Londoner Meldung über Rotterdam hat die britische Regierung dem

portugiesischen Staat einen Vorschlag von 30 Mill. Pfund zur Durchführung der portugiesischen Mobilisierung überwiesen, deren Kosten das portugiesische Parlament abgelehnt hat.

### Der Zar in Tiflis.

Der Zar traf am Mittwoch in Tiflis ein und wurde am Bahnhof von zahlreichen Deputationen empfangen darunter dem Adel Georgiens. Der Adelsmarschall erklärte, Adel und Volk Georgiens bräuchten mit Freude Opfer für ihren Kaiser und die Ehre ihres großen Reiches. Der Zar sprach seine Freude aus, in diesem wichtigen Augenblick inmitten des Adels Georgiens weilen zu können.

### Eröffnung des türkischen Parlaments.

Ein Traktat setzt die Eröffnung des Parlaments auf den 14. Dezember fest.

### Das japanische Budget.

Das Reutersche Bureau meldet aus Tokio: Das japanische Budget rechnet mit Ausgaben in Höhe von 55 600 000 Pfund Sterling. Der Rückgang der Einnahmen um 8 100 000 Pfund legt die Notwendigkeit einer Verminderung der Ausgaben für innere Zwecke auf.

### Das Todesurteil von Marokko aufgehoben?

Wie die „B. Z.“ erfährt, sind die Bemühungen der Regierung der Vereinigten Staaten insoweit von Erfolg gewesen, daß die Vollstreckung der Todesurteile über die deutschen Staatsangehörigen Brandt, Krahe und Fide ausgesetzt worden ist. Die Angelegenheit wird den Wünschen der deutschen Regierung entsprechend weiter verfolgt.

## Deutsches Reich.

Berlin, 11. Dezember 1914.

— Gestern Nachmittag besuchte die Kronprinzessin die aus Kreisen des nationalen Frauendienstes im Berliner Rathaus veranstaltete Transparenzausstellung. Sie wurde vom Oberbürgermeister Wermuth, Dr. Reide, die mit ihren Gattinnen erschienen waren, und dem Stadtverordnetenvorsteher Mischel empfangen. Die Tochter des Bürgermeisters überreichte ihr einen Maiblumenstrauß. Zunächst fand eine Aufführung von Rinderböden statt, daran schloß sich ein Rundgang durch die gesamten Ausstellungsräume. Die Kronprinzessin, die eins der hübschesten Transparente anlachte, sprach sich über die Ausstellung sehr anerkennend aus.

— In der gestrigen Sitzung des Bundesrats gelangten zur Annahme die Vorlage betr. Änderung der Grundzüge über die Besetzung von Beamtenstellen mit Militärärzten, der Entwurf einer Bekanntmachung über die Verlagerung des Zuschlages bei der Zwangsversicherung von Grundstücken, die Vorlage betr. Höchstpreise für Kupfer, altes Messing usw. und die Vorlage betr. Höchstpreise für schwefel-saures Ammoniak.

— Das Eiserne Kreuz erster Klasse haben erhalten: die drei Brüder Friedrich von Kretschmann, Major in einem Res.-Inf.-Regt., Ernst von Kretschmann, Hauptmann im Gardejägerbataillon, und Oskar von Kretschmann, Hauptmann im Inf.-Regt. 175.

— Für die Reichstagswahl in Elmshorn-Binneberg anstelle des verstorbenen forschrittlchen Abg. Brabant ist der frühere Reichstagsabgeordnete Stadtrat Ernst Carlens aus Elmshorn aufgestellt worden.

Breslau, 10. Dezember. Die Stadtverordneten beschloßen die Errichtung eines Breslauer Mieteinigungsamtes im Anschluß an den nationalen Frauendienst. Es ist zur Schlichtung von Mietsstreitigkeiten bei kleineren Wohnungen und Geschäftsläden bestimmt und übernimmt nötigenfalls die Zahlung von 25 Prozent als Beihilfe zur Miete, wenn der Hausbesitzer den gleichen Betrag nachläßt.

München, 10. Dezember. Der König verlieh das Großkreuz des Militärverdienstordens mit Schwertern dem Generalobersten von Bülow, Generalinspekteur der dritten Armeeinspektion, und dem General der Infanterie von Stranz, kommandierender General des fünften Armeekorps.

## Provinzialnachrichten.

Gr. Gaudenz, 11. Dezember. (Verstärkendes.) Das Gouvernement der Stellung Gaudenz hat auf Antrag des Gaudenzvereins die Polyzirkunde am Sonntag auf 11 Uhr abends festgelegt. Bisher mußten die Wirtshäuser Sonntag abends um 10 Uhr geschlossen werden. — Die Handelskammer Gaudenz hat aus ihrem Fonds, der in der Hauptsache aus freiwilligen größeren Stiftungen ihrer Mitglieder besteht, 10 000 Mark für Krankenpflege und Zurückgebliebenen- und Hinterbliebenenfürsorge zur Verfügung gestellt. Die Verteilung dieser Summe ist so erfolgt, daß 5000 Mark an das rote Kreuz und 5000 Mark der Sammlung für Zurückgebliebene und Hinterbliebene unserer Soldaten überwiesen wurden. — Die Kohlenversorgung der städtischen Betriebe, wie Gasanstalt, Elektrizitätswerk, Wasserwerk, Schlachthaus usw., ist trotz der allgemeinen Kohlennot und der langen Transportdauer innerhalb der Stadt Gaudenz eine durchaus gute, sodaß zu der Befürchtung, daß Kohlen ausgeben könnten, kein Anlaß vorliegt. In allen städtischen Werken, mit Ausnahme der Gasanstalt, sind Vorräte vorhanden, die für 3-7 Monate ausreichen.

Königsberg, 10. Dezember. (Sein 80. Lebensjahr) vollendete heute Stadtrat Rudolf Dutz, ein

in weitesten Kreisen Königsbergs und in der Provinz hochgeschätzte Persönlichkeit.  
Bismarck, 10. Dezember. (Ein schönes Beispiel selbstloser Opferfreudigkeit.) Die zahlreichen Armierungsarbeiter der Bauleute und haben zweimal Sammlungen zum Besten der Bekämpfung von Löhnen veranstaltet. Sie ergaben die schönen Summen von 1244,50 Mark und 976,05 Mark, im ganzen also 2220,55 Mark. Diese freiwillige Steuer auf ihren täglichen Lohn von Menschen, die zumeist in Ostpreußen fremd sind, aber ein Herz für die tapferen und edelsten der einzigen in diesem Kriege belagerten deutschen Festung haben, konnte an die Kommandantur abgeführt werden.

Bromberg, 9. Dezember. (Einbruchsdiebstähle.) In der letzten Zeit sind hier in Bromberg, besonders in der Danziger Straße, zahlreiche Einbruchsdiebstähle vorgekommen, bei denen teilweise ganz erhebliche Wertgegenstände gestohlen worden sind. Leider ist es bis jetzt unserer Kriminalpolizei noch nicht gelungen, die Täter zu ermitteln, die mit unverkennbarer Dreistigkeit vorgehen.

Schneidemühl, 8. Dezember. (Tödtlich verunglückt) ist gestern auf dem hiesigen Güterbahnhofe der Knecht Wladislaw Wiederhöft. Beim Kohlenverladen geriet er zwischen die Räder zweier rangierender Wagen, wobei ihm die Brust zerquetscht wurde. Der Verunglückte war erst 18 Jahre alt und stammt aus einem Bromberger Vorort.

### „Die Welt im Bild.“

Der vorliegenden Ausgabe unserer Zeitung ist die noch zeitig eingegangene Nummer 50 der illustrierten und halbjährigen „Die Welt im Bild“ in den für die besten Bezugsbedingungen bestimmten Exemplaren beigelegt.

### Vokalnachrichten.

Thorn, 12. Dezember 1914.

(Auf dem Felde der Ehre gefallen) sind aus unserem Osten: Major Eidenzodt vom Inf.-Regt. Nr. 175, Ritter des Eisernen Kreuzes 2. und 1. Klasse, und Major J. Maeder, Oesterde bei den Kämpfen vor Lodz; ferner der Hauptmann und Kompaniechef im Inf.-Regt. Nr. 21 Kurt von Kahlben, Ritter des Eisernen Kreuzes; Regierungsbaumeister, Vizefeldwebel d. R. Ernst Otto (Inf.-Regt. Nr. 176); die Leutnants Winfried Mehring und Gustav Ruchenbacher vom Inf.-Regt. Nr. 175, Ritter des Eisernen Kreuzes; Major Koppe und Leutnant d. R. Friedrich Müller vom Inf.-Regt. Nr. 175; Hauptmann d. R. Artur von Breitenbach (Gardejäger, zugeteilt dem Inf.-Jag.-Btl. Nr. 2); königl. Hofkapellmeister, Offizierskavalleriereiter Hans Malerlein Wutau (Inf.-Jag.-Btl. Nr. 2); Leutnant Kurt von Wedtske (Garde-Fü.); Sohn des Regiments- und Oberstleutnants von Wedtske in Marienwerder; Oberleutnant, Unteroffizier d. R. Karl Sojmann vom königl. Gymnasium in Danzig (Inf.-Regt. Nr. 128) und der Regierungsrat in Posen Wilhelm Schmedel, Hauptmann der Landwehr-Jäger.

(Das Eisenerne Kreuz) erster Klasse wurde verliehen: Major von Hohendorff vom Danziger Infanterie-Regiment Nr. 128; Oberleutnant d. R. Oberförster von Wilamowitz-Möllendorff-Sullenstein, Kreis-Karlsruhe. — Das Eisenerne Kreuz zweiter Klasse haben erhalten: Vizefeldwebel d. R. Oberpostpraktikant Garhoff aus Frankfurt; Unterarzt Wielemann, Sohn des Hotelbesizers Thielemann in D. Eylau; Führling Bruno Naska vom Grenadier-Regt. Nr. 5, Sohn der Witwe Naska in Thorn.

(Todesfall.) Der Kreisammunal- und Kreisparassentenband Herr Hermann Moldenhauer ist gestern im Alter von 52 Jahren gestorben. Der Verewigte, aus Sielp in Pommern gebürtig, wurde, nachdem er einige Jahre in einem Bankgeschäft tätig gewesen, in seiner Vaterstadt als Sperrenkontrollleur angestellt und am 1. Döcher 1898 als Kreisparassentenband nach Thorn berufen. Die Wahl zum Verbandsvorstand der Sparkasten Ost- und Westpreußens gab ihm einen weiteren Wirkungskreis. Die Thotner Liedertafel verlor in ihm einen treuen Anhänger, der Barmen-Bauverein einen Mitbegründer und tätigen Vorstandsmittglied.

(Personalien bei der Justiz.) Die Aktiare Alfred Kempte aus Graudenz, Johannes Strud aus Fr. Stargard, Walter Viedel aus Ruhig, Siegfried Krüger und Walter Richter aus Marienwerder, sowie der Hilfskammerwart Paul Mehring aus Danzig sind vom 1. Oktober d. Js. ab zu diätarischen Amtsgerichtsassistenten ernannt.

(Personalien von der Reichspostverwaltung.) Etsamäßig angestellt sind: die Postgehilfinnen Budmeyer, Krieger und Loeple in Danzig, die Telegraphengehilfinnen Hoffmann in Danzig und Sellner in Thorn.

(Die deutsche Holzindustrie.) Die ostpreussische Forstholztiefer verbraucht, verfolgt mit lebhaftem Interesse den Verlauf der jetzt in Ostpreußen stattfindenden Verkaufstermine in den staatlichen Oberförstereien. In den Bezirken Rudzmann, Orleisburg, und nimmt man begreiflicherweise von nennenswerten Holzverkäufen überhaupt Abstand, da die interessierten Sägemühlbesitzer keine Neigung haben, sich in diesem Winter Markt festzusetzen. Die Altkleiner Werke wollen arbeiten, aber auch in wesentlicher vermindertem Umfang. Die bisherigen Verkäufe brachten nicht die vorjährigen Preise. Sie waren durchschnittlich um 1/2 Mark für das Festmeter niedriger. Ein in Lauenburg stattgehabter bedeutender Holzverkauf wurde nachträglich als ungültig erklärt, da es an Forstarbeitern schlte.

(Sammelt Gold für die Reichsbank!) Im Sinne des Aufrufs des Thotner Magistrats hat jetzt auch der Magistrat Bromberg ein Flugblatt erscheinen lassen, in welchem er die Bürgerpflicht auffordert, Sorge zu tragen, daß im Privatbesitz befindliche Goldstücke nicht ausländischen Agenten in die Hände fallen, sondern zur Stärkung der Reichsfinanzen an die Reichsbank, gegen Einlösung von Kaiserzeichen, abgeliefert werden. Dies ist auch eine patriotische Pflicht, durch deren Erfüllung die Nichtkämpfer dem Vaterlande einen Dienst erweisen können; denn zur Kriegführung ist Gold so nötig wie Eisen. Möge jeder in seinem Kreise dahin wirken, daß dies von allen recht erkannt und dem Aufruf Folge gegeben wird! Auf keinen Fall sollten Goldstücke an unbekannte Personen gegeben werden, besonders wenn sich diese erbieten, sie zu höheren Preisen anzunehmen, also mehr als 20 Mark für die Doppelkrone geben zu wollen. Wer sich durch den kleinen Gewinn verblenden läßt, sein Gold hinzugeben, schädigt sein Vaterland und hilft den Feinden. Das Gold in die Reichsbank!

(Die Behandlung des Papiergeldes.) Es ist leider häufig wahrzunehmen, daß das im Umlauf befindliche Papiergeld (Reichsbanknoten, Reichsstassenscheine, insbesondere die Darlehnskassenscheine über 5, 2 und 1 Mark) im Zahlungsvorkehr nicht sachgemäß behandelt wird. Vielfach ist es üblich gewesen, diese Scheine mehrmals — oft nicht einmal besonders sorgfältig — zusammenzuliegen und mit dem Me. allgeid zusammen in die Geldbörse zu pressen. Die Folge davon ist, daß die Scheine zerkratzt werden und ein unscheinliches, ja schmutziges Aussehen erhalten. Es braucht nicht darauf hingewiesen zu werden, daß solche Behandlung des Papiergeldes vom gesundheitsheiligen Standpunkt aus zu verwerfen ist. Sicher ist, daß es den Zahlungsvorkehr erschwert, schon deshalb, weil die Scheine bei der Leistung von Zahlungen erst umständlich wieder entfalt. et werden müssen. Vor allem ist zu befürchten, daß nach längerem derartigen Gebrauche die Scheine in einen solchen Zustand geraten werden, daß sie außer Verkehr gesetzt werden müssen. Da Papiergeld im Zahlungsvorkehr dauernd verwendet werden wird, soll e jedermann es sich angelegen sein lassen, das in besonderem Maße schonungsbedürftige Papiergeld sorgsam zu behandeln und es — getrennt vom Metallgeid — ungefaltet in einem besonderen Täschchen aufbewahren. Dadurch wird ein jeder sich selbst und anderen die Verwendung von Papiergeld ungemein erleichtern, damit aber der Gesamtheit einen Dienst erweisen.

(Polsterklasse oder Holzklasse.) Eine neue Art von Klassenbezeichnung bei der Eisenbahn wird jetzt von der preussischen Staats-eisenbahn-Bewalung auf der von ihr in Betrieb genommenen Bahn von Ruffisch-Polen angewandt. Die Tarife für den bürgerlichen Verkehr untersehe den nur noch eine Polsterklasse und eine Holzklasse. Der Polsterklasse entspricht die erste und zweite, der Holzklasse die dritte und vierte Klasse im hiesigen Verkehr.

(Der Verband deutscher Ostsee-Bäder) hielt in Berlin seine 15. Generalversammlung ab, zu der 43 Vertreter von Badeverwaltungen erschienen waren. Obgleich der Besuch der Ostseebäder in der ersten Hälfte der Saison ein sehr guter war, blieb der Gesamtbesuch, der sich auf 362 513 Kurgäste belief, um 97 252 gegen das Vorjahr zurück.

(Gefunden) wurde eine Pferdebede.

(Der Polizeibericht) verzeichnet heute keinen Arrestanten.  
\* Aus dem Landkreise Thorn, 12. Dezember. (Kirchensong.) Am 1. Adventsonntage, nachmittags 6 Uhr, fand in der Kirche zu Rentischkau ein Konzert zum Besten der verwundeten Krieger statt, das recht gut besucht war. Chor- und Sologebäuge, Kinderchor und Orgelvortrage mit Violinbegleitung wechselten ab; der Dr.-Sparrner hielt eine Ansprache. Einheimische Kräfte hatten ihr Können in den Dienst der guten Sache gestellt; außerdem wirkte Frau Pfarrer Prinz-Groß Wörsdorf freundlichst mit. Es kamen 154 Mark ein.

### Deutsche Swäffler und Burgen.

Mespelbrunn.

Von Hans Winter.

(Nachdruck verboten.)

Herr Julius Echter von Mespelbrunn, Fürstbischof und Herzog in Franken, trant seinen Bescher Leisten und sprach: Mir kommt ein guter Gedanke, sang Viktor von Scheffel zu Ehren des Gründers der Würzburger Universität. Dieser Herr Julius war der berühmteste und verdienstvollste der Echter, die aus dem Stammschloß des Geschlechts im Speßart hervorgegangen sind, einem Schloß, das seiner Eigenart und stillen Waldromantik wegen fast mehr noch als wegen seiner historischen Bedeutung wohl verdient, einmal besucht zu werden. Man sollte denken, die alte Burg, im Waldgebirge mit der Höchsterhebung des fast 600 Meter Höhe zählenden Geiersberges gelegen, müßte sich als Höhenburg trüben erheben. Merkwürdigerweise aber haben wir sie als eine vollkommene Wasserburg, wie sie sonst fast nur der Ebene eigen, anzuspähen, ganz, wie die nicht weit von ihr entfernte alte Speßartburg Aulhausen.

Mespelbrunn liegt recht im Herzen dieses wildreichen Waldgebietes, in dem der verstorbene Prinzregent von Bayern so gerne auf Hochwild jagte, liegt ferne vom „Strom der Touristen“ in dem Bieder, das der Main im Osten, Siden und Westen und die Kinzig im Norden bespült, und dessen Haupteinfallort das alte Pfaffenburg mit seinem wuchtigen Schlosse ist. Von dort aus hin ich an die vier Stunden durch Buchen- und Eichenhochwald der einsamen Burg entgegenwandert, von der erhobenen Pfote des Spechts auf den Tafeln des Vereins der Speßartfreunde zurechtgewiesen. Der Specht ist des rührigen Vereins Wappentier; denn Speßart bedeutet ja Spechts-hardt, d. i. Waldgebirge des Spechts. Anweit des Tales der rauschenden Elzawa liegt das alte Echter'schloß, spiegelt sich in dem Weiher, der es einst vor Überfällen so gut schützte, wie Mauern und S eifels die Höhenburgen. Heute gehört es, durch Heiratsanfall an sie gekommen, den Grafen von Ingelheim. Die Gruft der Schloßinhaber steht am Waldstande außerhalb der Wasser-Idylle, ein Bau, von dem ein mitwandernder Architekt mein e, den habe wohl ein königlich bayerischer Brücken- und Wegebaumeister verbrochen. Umso reizvoller tritt einem das Schloß selber entgegen. Sich in der klaren, forstenebelten Luft des Weihers mit dem mächtigen, runden Hauptturm, zwei starken Ecktürmen und den hohen Staffeltgabeln spiegelnd, umschließt die Gebäude mit ihren starken Außenmauern einen etwa 28 Schritte langen und 15 Schritte breiten Hof, in dessen westlicher Öffnung der freistehende Hauptturm ragt. Besonders schön und wehrhaft bietet sich das Schloß von der östlichen Seite aus dar, wo es durch einige angelegte Säulenanbauten, die sehr profaischen Zwecken zu dienen scheinen, malerisch gemacht wird. In der Südseite befindet sich der einzige Zugang, jetzt eine feste, ehemals natürlich eine bewegliche

und aufziehbare Brücke. Durch ein breites, wappengeschmücktes Renaissanceportal geht es in den inneren Hof, in dem die Architektur des Nordflügels besonders auffällt. Dort ist der Hauptturm mit dem Schloß durch einen Rundbogen verbunden; ein hübscher Säulengang schließt sich an und geht bis an das schöne Portal in der östlichen Ecke, das zum Treppenaufgange führt. Der untere Teil, flankiert von zwei reichen Halbsäulen, entstand im Jahre 1564. Fünf Jahre später wurde der obere Teil aufgesetzt, der die Porträts und Wappen der Neubauer des Schlosses, Peter Echers III. und seiner Gattin Gertraut von Adolzheim, zeigt und die Inschrift:

„Echelich Lieb in Gott und stete Treu  
Königt Glück und Segen ohn alle Reu;  
Mit Ernst und Fleiß haben wir Gott vertraut,  
Den unsern zu gut dies Haus erbaut.“

Das Portal in seiner harmonischen Gliederung ist ein Meisterwerk der Renaissance, aber auch sonst ist das Schloß reich an Kunstschätzen. Da ist vor allem eine Anzahl zumteil wertvoller Familienporträts, dann begegnen wir zwei vorzüglichen Gobelins, die ganze Familiengruppen von Echtern, zumamt einer alten Magd und des Michel Weiterer, „aller Echter Diener“, in lauberster Bekleidung zeigen, ferner alten Waffen, Jagdtrophäen und einer Nachbildung des geschnitzten Brunnbettes, in dem der erwähnte Bischof Julius anno 1554 das Licht der Welt erblickte, der berühmteste aller Echter und eins der neun Kinder jener Wiederhersteller des Schlosses. Das Originalbett ging zugrunde, als, von den Fluten unterpült, ein Teil des Schlosses einstürzte, um nachmals stärker wieder aufgerichtet zu werden. Sehenswert ist auch die bunt ausgemalte Halle im Nordflügel, dem Rittersaal, aus dessen beiden ragen Säulen unten rohgemeißelte Hände herausragen, um vielleicht in der Geisterstunde unheimlich zu fingern. An diese Halle schließt sich die Hauskapelle in dem einen der beiden runden Ecktürme. Steinmeßzeichnungen, das Allianzwappen der Neubauer, dann eine häßliche nackte Figur mit didem Kopf, vielleicht gar das wohlgelungene Porträt der renovierenden Architekt en, und dergleichen Auffälligkeiten mehr begegnen dem Besucher allenthalben. Aber über den oft interessanten Einzelheiten bleibt ihm doch das harmonische Bild des Ganzen die Hauptsache, das Bild dieses einsamen, verträumten, wie verzaubert in Wald und Wasser liegenden Schlosses, das heute freilich trotz Schießscharten, Türmen und Gräben keinen besonders wehrhaften Eindruck mehr macht, obgleich es einst wohl inslande gewesen sein mag, einem nicht mit grobem Geschütz versehenen Feinde nachhaltig zu tragen.

Das Geschlecht der Burgherren, der Echter, angeblich aus Tirol stammend, begegnet uns schon früh in der Historie. Da turnierte gar ein Echter bereits 1019 zu Trier, ein anderer 1235 zu Würzburg und einer als Mitglied der ritterlichen Gesellschaft „im oberen Esel“ bei der Vermählung des Pfalzgrafen Ludwig. Im benachbarten Odenwald finden wir Angehörige der Familie als Erbachtische Lebensritter seit dem Anfang des 14. Jahrhunderts. In den Speßart sollen sie, nicht der Geschichte, aber der Sage nach, als drei von dem rächenden Kaiser Notbart flüchtende Raubritter gekommen sein. Der eine habe sich bei Lindensfurt, der zweite bei Partenstein, der dritte am Mespel- (d. i. Mispel-) Brunnen niedergelassen. Dies Raubrittertrifolium hätte sich oft zur Beratung auf einem Berge zwischen seinen Wohnsitzen eingefunden und die Pferde an einen Pfahl angeheilt. Von den Ringen an diesem „Echterpfahl“, auf den später einmal ein Graf Rieneck den Kopf eines auf seinem Gebiet jagenden und erschlagenen Echter gesteckt haben soll, stammten angeblich die Ringe im Querbalcken des Echter'schen Wappens ab. Heute noch heißt ein Forsthaus „Am Echterpfahl“, und ein Denkstein mit dem Ingelheim'schen Wappen erinnert an jene Pfahlsage. Mit Mespelbrunn verwebt sich auch die alte, internationale Andinen-Mär. Eine „Nunne“ (Nixe) soll mit einem der räuberischen Gründer Mespelbrunn's eine glückliche Ehe eingegangen sein, bis seine Neugier schließlich ihre Witte misgaltete, sie nie zu befragen, weshalb sie nachts zwischen 12 Uhr und dem ersten Hahnenschrei, wenn sie in ihren Born steigen müßte, das eheliche Schlafgemach verließ. Auf die Frage sei sie in den aufgeschäumenden Mespelbrunn für immer erschunden. Noch soll man ihr Weinen aus den murmelnden Wassern hören.

Die beglaubigte Geschichte der Echter setzt erst mit der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts ein, wo ein kurmainzischer Wald- und Bachförster Albrecht Echter zu Wintersfeld aufwuchs und die Familie vielfach als in Odenwald und Speßart begütert und mit dortigen Adeligen verschwägert auftritt. Ein Hamman I., mainzischer Bizegom zu Wschaffenburg, soll seinen Landesherren, den Mainzer Erzbischof Johann X., bei einer Jagd im Speßart vor dem Verdursten gerettet haben, indem er den schon Ohnmächtigen an den Mespelbrunn schleppte. Tatsächlich ist eine Urkunde vorhanden, in der Johann ihm für seine Dienste die „Wüstung und Hoffstade der Espeborn“ zu eigen gab, jenen Ort, an dem sich angeblich die verfallene Burg des Ritzengarten befand. Ein Urenkel Hamman's, Philipp der Alte, war mit seiner Gemahlin, einer Gräfin von Werdenberg, seiner Wohltätigkeit und Frömmigkeit wegen besonders geachtet. Er führte ein großes Haus, und wie seine Frau sich durch kunstvolle Stickerien und Arzneikunde hervortat, so berüchtete der Chronist von ihrer Schwefel, daß mit ihr „viel verborgene und seltsame

„Künste und Experimenta“ abgestorben seien. „Das ist nun auch verzuht und haben bemeldet Grafen von Werdenberg Nachkommen andere Studia, damit sie umgehen“, schließt der Schreiber, wohl ein wenig ironisch. Von dem Erneuerer des Schlosses, dem schon erwähnten Peter III., heißt es, daß er eine bedeutende Summe Geldes vergaben habe. Bei seinem Tode hätte er seinen Schreiber Johann Weiz als Wissenben bezeugt, aber der Mann leugnete später, daß ihm etwas kund geworden, und so grub man viele Jahre vergeblich nach dem Schatz, indes Peters Sohn, mit 28 Jahren schon zum Fürstbischof erwählt, eifrig und mit vielem Glück bestrebt war, geistige Schätze in seinem Lande zu heben und sich in jeder Beziehung als einer der größten Fürsten seiner Zeit zu bewähren.

Der letzte männliche Echter'sproß — es sind deren seit Albrecht I. 87 zu zählen — starb 1665. Durch seine Erbtöchter Ottilie kam durch Heirat der reiche Besitz, soweit es sich nicht um zurückfallende Mannlehen handelte, an die 1737 gefragte Freiherrenfamilie von Ingelheim, die ihrem Namen den Echter'schen hinzufügten. Sie sind stets bestrebt gewesen, den Stammsitz des berühmten Geschlechtes würdig zu erhalten, und so ist denn die originelle Wasserburg Mespelbrunn heute noch eine Perle deutscher Burgenarchitektur, die keine schönere Fassung erhalten konnte, als durch die grünen Bergwälder des Speßart.

### Sammlung zur Kriegswohlfahrts- pflege in Thorn.

Sammelstelle bei Frau Kommerzienrat Dietrich, und weiter eingegangen:

Breitestraße 35: Rudolf Reimann 10 Mark, Klasse 5a der Knaben-Mittelschule: Rügen 1 Mark, Krüger 50 Pf., Zibrowski 1 Mark, Lubowski 1 Mark, Hoffmann 1 Mark, Bernide 50 Pf., Schendel 1 Mark, Just 50 Pf., Kaminski 1 Mark, Kujas 1 Mark, Borchert 50 Pf., Mura 1 Mark, Matowski 50 Pf., Weigandt 1 Mark, Raback 50 Pf., Jagielski 1 Mark, Krzemowski 1 Mark, Zikall 50 Pf., Awiattowski 50 Pf., Kohz 50 Pf., insgesamt 15,50 Mark, zusammen 25,50 Mark, mit den bisherigen Eingängen zusammen 12 050,42 Mk. — Außerdem an Liebesgaben: Frau Lews Grabowiz 5 Paar Unterhosen, 5 Paar Strümpfe; für den Hauptbahnhof: Fr. Marie Stutterheim 10 Mark zu Büchlein, Frau Stadtrat Fehlaue 2 Würste, Lachsbraten und Schinken, Fleischermeister Schinauer 3 Würste und Lachsbraten. Weitere Beiträge werden in allen drei Sammelstellen gern entgegengenommen.

### Mannigfaltiges.

(Geraubte Kunstschätze.) Aus den Sammlungen des Ossolinski-Museums in Lemberg sind 1034 Gemälde, 24 000 Radierungen, 500 Autographe und eine Anzahl kostbarer Porträts und Entwürfe nach Petersburg gebracht worden. — Da die Petersburger „Nowoje Wremja“ selbst dies mitteilt, ist an der Tatsache dieses Raubes nicht zu zweifeln.

### Berliner Börse.

In die Folge Zuversicht auf den glücklichen Ausgang des Krieges, die auch durch die unermesslichen Bedürfnisse des Krieges nicht beeinträchtigt werden kann, mischten sich heute Gestühle tiefer Trauer und Anteilnahme über den Verlust der deutschen Auslandsrenten. Hierdurch wurde die Stimmung einigermaßen unter Druck gehalten. Im Handel, im freien Privatverkehr schienen die Umsätze etwas geringer zu sein und die Realisationen vorwiegend. Dies gilt namentlich für die bisher benötigten Industriewerte. Auch in Rentenwerten haben die Umsätze bei allerdings wenig veränderten Kursen etwas nachgelassen. In Devisen ist der bisherige Rückgang zum Stillstand gekommen. Für holländische und amerikanische Bauren wurden heute etwas höhere Preise angelegt, dergleichen für österreichische Bauren. Die Wechselkurse sind unverändert.

Magdeburg, 11. Dezember. (Zuckerbericht.) Probrassnade I 20,50 Mk. Würfelzucker unvorrät. Gemahlene Probrassnade mit Saft 20,50 Mk. Gemahlene Weis I mit Saft 20,00 Mk. — Tendenz: ruhig.

Amsterdam, 11. Dezember. Echter auf Berlin 54,75 bis 55,25, London 11,95—12,05, Paris 47,60—48,10.

Amsterdam, 11. Dezember. Java-Kaffee ruhig. 46/ Santos-Kaffee per Dezember 33, per März 30, per Mai 27, per Juli 25, per September 23, per Januar 48.

### Meteorologische Beobachtungen zu Thorn

vom 12. Dezember früh 7 Uhr.  
Lufttemperatur: + 3 Grad Celsius.  
Wetter: trocken. Wind: Südost.  
Barometerstand: 759 mm.  
Vom 11. morgens bis 12. morgens höchste Temperatur: + 4 Grad Celsius, niedrigste + 2 Grad Celsius.

### Wasserstände der Weichsel, Brahe und Ahe.

Stand des Wassers am Pegel	der	Tag	m	Tag	m
Weichsel	Thorn	12.	1,10	11.	1,08
	Zwischholz	—	—	—	—
	Burichau	—	—	—	—
	Chwalowice	—	—	—	—
	Zatoczyn	—	—	—	—
Brahe bei Bromberg	D.-Pegel	—	—	—	—
Ahe bei Czarnikau	H.-Pegel	—	—	—	—

### Kirchliche Nachrichten.

Sonntag (3. Advent) den 13. Dezember 1914.  
Evangel. Kirchengemeinde Rentischkau. Vorm. 10 Uhr in Gottesdienst. Danach Kinder Gottesdienst. Pfarrer Lehmann.

Bestbewährte Nahrung für:  
gesunde und magen-darmkranke Kinder  
sowie schwächliche, in der Entwicklung zurückgebliebene Kinder.  
Kufeke  
Krankenhau

## Nachruf.

Wiederum ist die Verwaltung des Landkreises Thorn durch den Verlust eines bewährten Beamten in Trauer versetzt worden. Der

### Nendant unserer Kreistommunal- und Kreispartafasse Herr Hermann Moldenhauer

ist nach schwerem Leiden am gestrigen Tage verschieden.

Herr Moldenhauer hat, nachdem er schon vorher 12 Jahre an der Stadtsparkasse in Stolz tätig gewesen war, seit dem 1. Oktober 1898 unsere Kassen geleitet und sich in dieser langen Zeit durch zuverlässige, angestrengteste Tätigkeit bleibende Verdienste um den Kreis erworben, insbesondere die Kreispartafasse zu ihrer jetzigen Blüte gebracht. Seine Arbeit im Sparkassenwesen wurde als mustergültig allseitig anerkannt, sodaß viele auswärtige Kassen die Dienste Herrn Moldenhauer's bei der Verbesserung ihrer Kasseneinrichtungen in Anspruch nahmen. Daneben hat Herr Moldenhauer seine Arbeitskraft stets hilfsbereit gemeinnützigen Unternehmungen zur Verfügung gestellt. Seine Mitarbeiter beklagen in ihm einen stets gefälligen, geschäftserfahrenen Beamten. Der Kreis und die Kreispartafasse werden Herrn Moldenhauer ein bleibendes, ehrendes Gedenken bewahren.

Thorn den 12. Dezember 1914.

### Namens des Kreis Ausschusses und des Vorstandes der Kreispartafasse:

Der Vorsitzende:  
Kleemann, Landrat.

## Nachruf.

Am 11. Dezember entschlief im Alter von 52 Jahren nach langem, schwerem Leiden unser verehrter Amtsgenosse, der

### Herr Kreistommunal- und Kreispartafassen-Nendant Hermann Moldenhauer.

In dem allzufrüh Dahingeshiedenen betrauern wir einen Mitarbeiter, der sich durch seine unermüdete Pflichterfüllung und rastlose Tätigkeit auszeichnete.

Wir werden ihm stets ein treues Gedenken bewahren.

Thorn den 12. Dezember 1914.

Die Kreis Ausschuss-Beamten des Landkreises Thorn.

## Nachruf.

Nach einem Leben rastlos treuer Arbeit entschlief am 11. Dezember der Nendant

### Herr Hermann Moldenhauer.

Wir bedauern aufrichtig das Hinscheiden des Entschlafenen. Sein Andenken wird uns unvergänglich bleiben.

Die Nebenstelle Culmsee der Sparkasse des Kreises Thorn.

Heute Vormittag 8 1/2 Uhr entriß uns Gott unerwartet unsere Herzengüte, unvergessliche Mutter, Schwester, Schwägerin und Tante,

### Grau Amtsgerichtsjetretär Laura Konopka,

geb. Kadatz,

im Alter von 46 Jahren. Dieses zeigen tiefbetäubt im Namen der Hinterbliebenen an

Thorn den 12. Dezember 1914

Irene, Erika und Herbert Konopka.

Die Beerdigung findet Mittwoch den 16. d. Mts., nachm. 2 1/2 Uhr, von der Leichenhalle des altst. ev. Friedhofes aus statt.

### Bekanntmachung.

Der 1. Nachtrag zu den Unfallverhütungsvorschriften der Westpreussischen landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft und die Unfallverhütungsvorschriften für die Verwendung des elektrischen Stroms liegen im Büro des Stadtausschusses, Rathaus, Zimmer 3, zur Einsicht der Beteiligten aus.  
Thorn den 8. Dezember 1914.  
Der Stadtausschub.

Stellenangebot  
Kaufmannslehre  
Kassenbote  
sowie gelehrt. Bismarck-Verfälschung.  
Thorn, Baderstr. 28, 1.

Heute früh 8 Uhr verschied nach längerem Leiden unsere innigstgeliebte Tochter, Schwester, Schwägerin, Tante und Nichte

## Lydia Kessel

im Alter von 27 Jahren.

Dies zeigen in tiefem Schmerz an

Thorn-Moder den 12. Dezember 1914

A. Kessel und Frau Mathilde,  
geb. Schielke.

Die Beerdigung findet am 15. d. Mts., mittags 1 Uhr, von der Leichenhalle des Diakonissenhauses in Thorn aus statt.

Am 11. Dezember nachm. 2 1/2 Uhr verschied sanft nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden, versehen mit den hl. Sterbesakramenten, mein innigstgeliebter Mann, unser treuversorgender Vater, Schwieger, Großvater, Sohn, Bruder und Onkel

### Michael Urbanski

im 56. Lebensjahre.  
Dieses zeigen tiefbetäubt um stille Teilnahme bittend an  
Thorn-Moder  
den 12. Dezember 1914.

Frau Urbanski, geb. Preis,  
nebst Kindern.

Die Beerdigung findet am Montag, nachm. 2 Uhr, vom Trauerhause, Königstraße 16, aus statt. Trauermesse Montag früh.

### Billiger Weihnachts-Verkauf!

Strickjaden, Stück 1.80,  
Pelzhosen, Stück 2.75,  
Pelzhemden, Stück 2.95,  
Goden, von 50 Pfg. an,  
Bunte Taschentücher, St. 0.25,  
Hosenträger, Paar 0.48,  
Woll. Handschuhe, Paar 0.48,  
Damenwäsche sehr billig,  
Entzückende Pelz-Garnituren für Damen und Kinder,  
garantierte und ungarantierte Hüte für jeden annehmbaren Preis.  
Gekleidete Puppen von 25 Pfg. an

H. Salomon jr.,  
Breitestraße 25.

### Bäder-Innung Thorn.

Nach der neuen Bundesratsverordnung muß ab 1. Dezember dem Brot ein Zusatz von 5 % Kartoffeln beigelegt werden. Außerdem darf unter Androhung einer hohen Strafe dem Brot, wie bisher allgemein üblich, kein Weizenmehl mehr beigelegt werden.

Um falschen Schlüssen vorzubeugen, weisen wir unsere verehrliche Kundschaft darauf hin, daß das Brot dasselbe Gewicht wie bisher, dagegen infolge Fortlassens des Weizenmehlzusatzes ein kleineres Aussehen haben wird.

Der Vorstand.

### Für Zahnleidende.

Frau Margarete Fehlaue, Dentistin,  
Breitestraße 33.

Sebipreparaturen werden sofort erledigt.

Bin unter  
**Mr. 702**  
an das Fernspreknetz  
angeschlossen.  
**Eduard Lissner,**  
Brombergerstraße 35b.

**Zischlergejellen**  
sowie Beheizung stellt ein  
F. Konkolewski, Zischlermeister,  
Thorn, Altstädter Markt 27.

**Kräfftiger Hausdiener**  
tann sofort eintreten.  
**Hermann Dann Nachf.,**  
Inh.: E. Willmezik.

**Zu verkaufen**  
**Ein Pferd,**

geht 4 Jahre alt, 1,63 groß, sehr schöner Körperbau und gute Beine, ruhig und zugfest, zu verkaufen. In erfragen in der Geschäftsstelle der „Presse“.

**Wapagei,**  
gut sprechend, sehr gelehrt, steht zum Verkauf. Schuhmacherstr. 2, Gartenhaus. Dagegen ist auch ein Zylinderhut billig zu verkaufen.

**Streuet den Vögeln  
Futter!**

### Zentral-Theater, am neujährlichen Markt.

Programm vom  
12.-15. Dezember 1914.  
2 neue Wochenberichte  
vom Kriegsschauplatz.

Neu! Neu!  
**Harte Zeiten,**  
patriotisches Drama aus dem  
Kriege in 2 Akten.

Verwendung der neuen  
Schneefschlendermaschine  
und seine Wirkung.

**Die großen Probleme  
der Welt.**  
sowie das gediegene  
Programm.

**Möbl. Vorderzimmer**  
sodort zu vermieten.  
Gerechtes 30, part., links.

Durch meinen Jungen ist eine  
**Bernsteinspize**  
mit 16. Ring R. K. verschlept  
worden. Wer mir zu der Spize ver-  
hilft, erhält 3 Mark Belohnung.  
Melodien unter N. 362 an die  
Geschäftsstelle der „Presse“.



### Über Land und Meer

deutsche illustrierte Zeitung

Vierteiljährlich M. 4., jedes Heft 65 Pfg.  
Kriegsjahrgang 1914/15

**Joseph von Lauff,**  
der wohlbestannte Dramatiker und  
Verfasser zahlreicher Romane, ein  
bewährter Kenner des Waffen-  
handwerks, wird in einer fortlau-  
fenden Darstellung die Ereignisse  
des gegenwärtigen ungeheuren  
Völkertampfes schildern. Daneben  
zahlreiche illustrierte Kriegsartikel,  
literarisch wertvolle  
**Kriegsbriefe**  
angesehener Dichter  
und Schriftsteller,  
die als Mitkämpfer oder Korre-  
spondenten im Felde stehen. Ferner  
die neueste Erzählung von

**Ernst Zahn:**  
Der Gerngroß  
und ein humoristischer Roman von

**Rudolf Dresber:**  
Der Rubin der Herzogin  
sowie zahlreiche Novellen und  
Erzählungen, belehrende und  
unterhaltende Artikel usw.

**Prachtvoller Bilderdruck**  
Abonnements bei allen Buchhandlungen  
und Postämtern.  
Probe-Nummer kostenlos durch jede Buch-  
handlung, auch direkt von der Deutschen  
Verlags-Anstalt in Stuttgart.

**Glühbirnen,** wöchentlich 3,50 Mk.,  
mit elektrischem Licht.  
Einleitstraße 24.

**Diejenige Person,**  
die am 11. 12. nachm. aus einem bleigeb.  
Baden einen Damenmantel entwendet  
hat, ist beobachtet worden. Es wird ge-  
beten, zur Vermeidung der Anzeige, den  
Mantel in der Geschäftsstelle d. „Presse“  
abzugeben.

**Die Nr. 25**  
der „Presse“, Jahrgang 1914,  
kauft zurück  
Die Geschäftsstelle.

**Täglicher Kalender.**

1914	Samstag	Sonntag	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Sonnabend
Dezember	13	14	15	16	17	18	19	20
Januar	20	21	22	23	24	25	26	27
Februar	28	29	30	31	1	2	3	4
März	5	6	7	8	9	10	11	12
April	13	14	15	16	17	18	19	20
Mai	21	22	23	24	25	26	27	28
Juni	29	30	1	2	3	4	5	6
Juli	7	8	9	10	11	12	13	14
August	15	16	17	18	19	20	21	22
September	23	24	25	26	27	28	29	30
Oktober	31	1	2	3	4	5	6	7
November	8	9	10	11	12	13	14	15
Dezember	16	17	18	19	20	21	22	23
Januar	24	25	26	27	28	29	30	31

Siehe drei Blätter.

# Die Presse.

(Zweites Blatt.)

## Die Probe auf die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit der deutschen Landwirtschaft.

Zu den gewerblichen Körperschaften, die stets in vorderster Reihe standen, so oft es galt, den Gedanken eines vertrauens- und verständnisvollen Zusammengehens von Industrie und Landwirtschaft hochzuhalten und dann mehr zur Geltung zu bringen, gehört die Handelskammer zu Bochum. Was die Kammer im Juniheft 1914 ihrer „Mitteilungen“ im Anschluß an die Ausführungen des preussischen Handelsministers Dr. Sydow vom 4. März d. J. über die Frage der Neuregelung unserer auswärtigen Handelsbeziehungen als ein Ziel auf innigste zu wünschen bezeichneter, ist alsbald glückliche Wirklichkeit geworden: Es heißt da: „Dem Urteil des Ministers über die Bewahrung und die Notwendigkeit der Aufrechterhaltung unserer bisherigen Handelspolitik schließt sich die Handelskammer namens der von ihr vertretenen Industrien gern an, wie sie auch, in Übereinstimmung mit den anderen maßgebenden industriellen Vertretungen des niederrheinisch-westfälischen Industriegebietes, davon durchdrungen ist, daß die etwaige Neuregelung der Zollpolitik nur durch ein Zusammengehen von Industrie und Landwirtschaft in einer für die Gesamtheit förderlichen Weise erfolgen kann. Die kürzlich angestellten Versuche eines Vertreters der mitteldeutschen Fertigwaren-Industrie, die rheinisch-westfälische Großindustrie von ihrer bisherigen wohlüberlegten und gut begründeten handelspolitischen Auffassung abzubringen, haben hier kaum Beachtung, noch viel weniger Erfolg erzielt. Die Erhaltung einer leistungsfähigen und kaufkräftigen Landwirtschaft ist für Deutschland eine wirtschaftliche und zugleich politische Notwendigkeit, und es ist nur bedauerlich, daß die Erkenntnis dieser Notwendigkeit noch immer nicht überall hingedrungen ist. Und nicht nur die Erhaltung unserer heutigen Landwirtschaft, sondern ihre Stärkung ist zu wünschen, damit sie ihre Produktion noch weiter erhöhen kann, um Deutschland namentlich für den Kriegesfall in Bezug auf die wichtigsten Lebensmittel, Getreide wie Fleisch, vom Ausland vollständig unabhängig zu machen.“

Schneller, als bei Niederschrift dieser Sätze vorausgesehen oder auch nur vorausgesehen werden konnte, ist der Fall eingetreten, daß die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit der deutschen Landwirtschaft auf die ernsteste Probe gestellt wird. Dank den mannigfachen zielbewußten

Maßnahmen zur Sicherung der Brot- und Futtermittelversorgung, zur Hebung und zum Schutze unserer Viehzucht, dank der im großen und ganzen guten Ernte darf zuverlässig vertraut werden, daß die Versorgung des Vaterlandes mit den notwendigsten Lebensmitteln im großen und ganzen ohne Schwierigkeiten zu ermöglichen sein wird. Aber auch die auf dem Boden der Politik des Schutzes der nationalen Arbeit stehenden industriellen Verbände und Handlammern, die stets den Grundgedanken aufrechterhalten und zur Geltung gebracht haben, daß in unserem Vaterlande die landwirtschaftliche Produktion unter keinen Umständen vernachlässigt werden darf, weil sonst unsere Abhängigkeit vom Ausland, die in der Versorgung mit gewerblichen Rohstoffen in letzter nur zu großem Umfange besteht, sonst verdoppelt und in unübersehbarer Weise verschärft werden müßte, dürfen sich ein Verdienst daran zuschreiben, wenn die deutsche Landwirtschaft stark genug ist, den jetzt an sie herantretenden Anforderungen gerecht zu werden.

### Höchstpreise.

#### Einführung von Höchstpreisen für Metalle.

Das „Reichsgesetzblatt“ veröffentlicht eine Verordnung des Bundesrates über die Höchstpreise für Kupfer, altes Messing, alte Bronze, Rotguss, Aluminium, Nickel, Antimon und Zinn. Die Verordnung tritt am 14. Dezember 1914 in Kraft.

#### Über die Bedeutung und Handhabung der Höchstpreise für Kartoffeln

enthält der gemeinsame Erlaß des Handelsministers des Landwirtschaftsministers und des Ministers des Innern nähere Hinweise von allgemeinerem Interesse. Um zu verhindern, daß die Produzenten, für die bekanntlich die Höchstpreise gelten, sich von den ihnen gestellten Preisstrahlen durch Umgehungen befreien, ist ausdrücklich vorgeschrieben, daß dem Produzenten jeder gleich steht, der Kartoffeln verkauft, ohne sich vor dem 1. August 1914 gewerbmäßig mit dem An- oder Verkauf von Kartoffeln befassen zu haben. Nur dann gelten die Höchstpreise nicht für die Produzenten, wenn sie Mengen bis zu 20 Zentner an Konsumenten, Konsumvereinigungen oder Gemeinden unmittelbar ohne Zwischenhandel abgeben. Es würde aber eine strafbare Zuwiderhandlung gegen die Vorschriften sein, wenn Verkaufs- oder Lieferungs-geschäfte, bei denen es sich um Mengen von

mehr als 20 Zentner handelt, zum Schein in Einzelgeschäfte über geringere Mengen zerlegt werden würden. Vorschritten für den Großhandel zu erlassen, hat sich der Handelsminister für den Fall vorbehalten, daß der Großhandel etwa versuchen sollte, Vorräte an Speisefertigstellen dem Verbrauch vorzuenthalten. Die Festsetzung von Höchstpreisen für den Kleinhandel wird vielfach, besonders in Großstädten und in den wirtschaftlichen Bedarfsgebieten, als dringlich angesehen und ist denn auch bereits in verschiedenen Fällen zur Tatsache geworden. Die zuständigen Behörden haben die festgesetzten Höchstpreise den Regierungspräsidenten mitzuteilen, diese an den Oberpräsidenten der Provinz und den Handelsminister zu berichten. Die Überlassung von Speisefertigstellen seitens des Produzenten an die Behörde darf nur auf Antrag einer Gemeinde oder eines Gemeindeverbandes verfügt werden und nur, wenn ein öffentliches Interesse vorliegt, insbesondere, wenn die Versorgung der Bevölkerung mit Speisefertigstellen durch eine unberechtigte Zurückhaltung der Produzenten gefährdet ist.

### Provinzialnachrichten.

**Dirschau, 9. Dezember.** (In der heutigen Stadtverordnetenversammlung) machte der Vorsitzende des Finanzausschusses, Stadtverordneter Krull, bei Beratung des Wirtschaftsplanes für 1915 Mitteilung über Steuererlässe und empfahl zur Deckung der Tilgungsquoten der Anleihen, Herabsetzung der Abschreibungen der städtischen Werke und Befreiung der Fondsanzahlungen, sowie auch Deckung der Fehlbeträge durch Anleihen, um eine zu große Erhöhung der Steuerzuschläge zu vermeiden. Ein Gesuch des Verbandes deutscher Handlungsgehilfen zu Leipzig auf Einrichtung einer Kriegsarbeitlosenfürsorge wurde abgelehnt, da hier nicht Mangel an Arbeit, wohl aber Mangel an Arbeitskräften bestehe. Die Versammlung genehmigte einen langfristigen Vertrag mit der Eisenbahnverwaltung über Lieferung von elektrischer Kraft und Licht aus der hiesigen Zentrale. Die Beschlußfassung über Pfisterung der Wilhelmstraße wurde verlagert. Verschiedene Sonderwirtschaftspläne gelangten zur Beratung und Annahme.

**Danzig, 10. Dezember.** (Verschiedenes.) Das westpreussische Medizinikalkollegium wird am kommenden Sonnabend im hiesigen Oberpräsidium zu einer Sitzung zusammenkommen. Der Provinzialverband vom Roten Kreuz hielt im Landeshause zu Danzig heute eine Konferenz ab, um über weitere Fürsorgemaßnahmen zu beraten. In Vertretung des Oberpräsidenten, der von seiner Reise in die Provinz noch nicht zurückgekehrt ist, nahm Oberpräsidialrat von Viehmann an den Beratungen teil. — Die aus Rußland zurückgekehrten Familien der Angehörigen der Schiffschiffahrt in Narwa im Gouvernement Riga sind auf Veranlassung des Inhabers der Elbinger Schiffahrt, des Geheimrats Fieze, in den Gasthäusern „Zum goldenen Löwen“ und „Zum goldenen Stern“ untergebracht.

Vor ungefähr einem Jahr, als die Schiffahrtswerke in den russischen Ostseeprovinzen ihrer Vollenbung entgegengingen, war eine große Anzahl verheirateter Beamten und Arbeiter von Elbing und Danzig nach Rußland übergesiedelt. Wie die Zurückgekehrten erzählten, sind die Lebensmittelpreise in Rußland, außer für Fleisch, höher als in Deutschland. — Auf dem städtischen Viehmarkt verzeichnete gestern der offizielle Bericht rund 1400 Schweine, doch waren einschließlich des Antriebes am Montag wohl rund 1700 vorhanden. Für erstklassige Ware wurden 58 bis 60 Mark, wiederum 1 Mark weniger als in voriger Woche, gezahlt. An Rindvieh waren insgesamt gegen 200 Stück zur Stelle, und hier stiegen bei besserer Qualität die Preise um 2 Mark gegen den Preisstand der vorigen Woche. Jedenfalls ist in Danzig andauernd mehr als genügend Schlachtvieh am Platze.

**Danzig, 10. Dezember.** (Verschiedenes.) Eine Uraufführung in Kriegeszeiten hatte gestern das Danziger Stadttheater zu verzeichnen mit der Uraufführung des symbolischen Dramas „Ich bin der Krieg“ von dem seit einigen Jahren in Danzig lebenden Schriftsteller Erwin Belger. Der Dichter will in einem Lustspiel und vier Aufzügen, obwohl die Handlung in vergangenen Zeiten spielt, die Vorgänge zu Anfang des gegenwärtigen Krieges, und zwar im Osten, speziell an den Majurischen Seen, symbolisieren, doch fehlte die geniale Kraft der Durchführung. Wie bei Uraufführungen in Danzig ziemlich üblich, zeigte das Theater in allen Rängen eine große Leere. — Der Konkurs der Danziger Zentral-Molkerei ist dadurch entstanden, daß mehrere große Lieferanten, Güter der Umgegend, das erforderliche Quantum Milch einfach nicht mehr liefern konnten. — Fünf Waggons mit Liebesgaben aller Art gingen gestern wieder von Danzig nach dem östlichen Kriegsschauplatz, und zwar zunächst bis zu der Zentralammekstelle in Posen, ab. Sammler und Spender waren in erster Linie die Provinzialvereine vom Roten Kreuz und der vaterländischen Frauenvereine. — Dienstag Vormittag passierte der Dampfer „Genitta“ mit zwei leeren Overtaken vom Roten Kreuz die Schönhaumer Fähre, wo zu derselben Zeit der Fischer Martin Kausch aus Schönbaum mit Fischen beschäftigt war. Der Fischer wurde vom Dampfer erfasst und zertrümmert. Kausch fiel ins Wasser und ertrank. Der Fährmann Bartmann konnte nur die Leiche bergen. Obwohl sofort Ärzte vom Roten Kreuz zur Stelle waren, so waren doch alle Wiederbelebungsversuche ergebnislos.

**Stargard, 9. Dezember.** (Pr. Stargard ohne Gas.) Infolge augenblicklichen Kohlenmangels sieht sich der Magistrat in Pr. Stargard zu einer Bekanntmachung genötigt, in der die Einschränkung der Gasabgabe angezeigt wird. In der Bekanntmachung heißt es: „Infolge der trotz aller Bemühungen unzureichenden Kohlenzufuhr muß die Gasabgabe von sofort ab, besonders im Interesse der Aufrechterhaltung des Betriebes des Wasserwerkes, eingeschränkt werden. Es wird daher die Gasbeleuchtung in den Läden von heute ab bis auf weiteres nur bis längstens 8 Uhr abends gestattet. Gänzlich verboten wird der Verbrauch von Kochgas. Auch sonst wird um mögliche Einschränkung des Gasverbrauchs gebeten, weil sonst noch einschneidendere Maßnahmen ergriffen werden müßten.“

## Wie's 1870 juging.

„Wo Ihr's packt, da ist es interessant!“ Dieses Wort läßt sich im übertragenen Sinne auf ein Buch anwenden, das in diesen Tagen als willkommene Neuerscheinung für Weihnächten herauskommt, auf die Jubiläumsausgabe der Aufzeichnungen „Aus meinem Leben“, die weiland Prinz Kraft zu Hohenlohe-Ingelfingen herausgegeben hat und die nun, zu einem Bande vereinigt, zur 50jährigen Wiederkehr von Deutschlands Einigungskriegen im Verlag der königlichen Hofbuchhandlung Ernst Siegfried Mittler u. Sohn in Berlin vorliegen. Das schöne Werk, geschmückt mit Bildnissen, Karten und Textstücken, läßt die glorreichen Erinnerungen an die Heldentkämpfe von 1870/71 wieder erstehen. Die ruhmreichen Taten von St. Privat, Sedan und Paris gewinnen in einer glänzenden, fesselnden Darstellung auf diesen Blättern neues Leben. Umso willkommener sind diese Denkwürdigkeiten in der gegenwärtigen großen Zeit, als so manche heutige Erscheinung und Kriegsergebnisse an damalige Vorgänge auf Frankreichs Gefilden mahnen.

Prinz Kraft zu Hohenlohe-Ingelfingen war 1870/71 Kommandeur der Artillerie des Gardekorps, die bei St. Privat und Sedan unverwekliche Ruhmestaten unter seiner Leitung verrichtete. Größeres aber war ihm noch beschieden, als die deutsche Heere ihren eisernen Ring um die feindliche Hauptstadt gezogen hatten. Hier ernannte ihn König Wilhelm I. zum Kommandeur der gesamten Belagerungsartillerie. Zehn Tage nach Übernahme seines Kommandos konnte er die Geschütze sprechen lassen, deren Wirkung nach drei Wochen den Fall der Niesenfestung herbeiführte. Und nun mögen Einzelheiten aus dem Buche selbst dafür zeugen, wie Prinz Hohenlohe die Dinge sah und wie ein mit bedeutenden Fähigkeiten begabter Mann die großen Ereignisse seines Lebens zu inneren Eindrücken umwertete.

So schildert er den Kriegszug durch den heute so heiß umstrittenen Argonnenwald von St. Privat bis Sedan: „... Unser Marsch war nicht lang, aber angenehm, denn das Wetter war schön. Am

zehn Uhr langten wir in Woel an. Dieser Ort bot einen eigentümlichen Anblick dar. Die Einwohner waren äußerst furchsam, was nach den Niesenschlachten nicht wundernehmen konnte, welche in der Nähe getobt hatten. Als sie nach einigen Stunden unserer Anwesenheit bemerkten, daß wir weder raubten, noch stahlen, noch irgendwelche Gewaltthaten verübten, da wurden sie auch mittelbarer und bekannter, es sei das Gerücht verbreitet, wir zwängen alle waffenfähige Mannschaft zum Dienst gegen ihr Vaterland und erschossen diejenigen, die sich weigerten; junge Mädchen und hübsche Frauen aber schleppten wir mit. So waren junge Männer, Frauen und Mädchen vor uns geflohen in die dichten Laubwälder in der Nähe, die einen vor unserer Liebe, die anderen vor unserm Haß.“ ... „In diesen Tagen — ich weiß nicht mehr, ob am 25., 26., 27. oder 28. August, — kamen uns deutsche Zeitungen zu Gesicht, in denen eine alte Prophezeiung stand. Nach derselben sollte die Herrschaft Napoleons am 2. September 1870 zu Ende gehen. Wir lächelten viel über diesen Unsinn; denn daß wir so schnell ein solches Ergebnis erreichen könnten, das glaube niemand. Es gibt vielerlei solche Prophezeiungen, welche eingetroffen sind.“ ...

„Die vollständige systematische Einschließung von Paris sollte beginnen. Dies war am 19. September noch nicht geschehen. Zum Glück war der Feind zunächst nicht unternehmend, und wir konnten uns für die nächste Zeit der Sicherheit hingeben. Unseren Truppen wurde die gezwungene Untätigkeit sehr zur Last. Und wenn man auch die Vorposten abließ und viele Erarbeiten ausführte, so gab es doch Bataillone, die viele Tage lang garnichts anderes zu tun hatten, als gefechtsbereit zu warten. Da wurde, selbstverständlich nur in der Nähe der Kantonnements, exerziert, um den Mannschaften die für ihre Gesundheit nötige Bewegung zu machen. Am allerwenigsten aber hatte die Kavalleriedivision zu tun, und da die vornehmen und wohlhabenden Offiziere der Gardes du Corps, Kürassiere und Dragoner sich in ihren kleinen einwohnerlosen Kantonnements entsehrlich langweilten, so verabschiedeten sie sich eine Meute aus England und

wollten Parforcejagden reiten. Das erregte den Zorn des Prinzen von Württemberg (des Kommandeurs des Gardekorps), der solches Unternehmen verbot, weil die Knochen der Offiziere und Pferde im Kriege lediglich zur Verfügung des Dienstes ständen; und er verlangte vom Divisionskommandeur, er möge den Offizieren durch recht viel Exerzieren und anderen Dienst die Zeit vertreiben. Das geschah denn auch. Von jetzt ab kamen fast täglich Befehle und Nachrichten, die auf eine bevorstehende systematische Belagerung oder doch wenigstens Einschließung von Paris mit schwerem Geschütz hindeuteten.“

„Jeden Mittag um zwei Uhr fing von den Pariser Forts aus eine heftige Kanonade an und dauerte in der Regel eine bis zwei Stunden. Den Grund dieser Regelmäßigkeit konnte jeder entdecken, der sich um diese Zeit auf die Beobachtungsposten begab. Es sammelten sich um diese Zeit die Pariserinnen auf den Wällen von St. Denis, die von im Sonnenschein bunt glänzenden Sonnenschirmen bedeckt waren. Diesen weiblichen unweiblichen Zuschauern gab man ein Schauspiel zum besten, solange, bis sie wieder zu ihrem Diner nach Paris hineinverfüren. Unsere Soldaten hatten zuweilen Verluste, nicht gerade soviel, wie die Zeitungen der Seinestadt praflerisch erzählten, denn nach demselben sollte eine Granate 10 000 Preussien getötet haben; aber es kam doch vor, daß manchen Tag 2 oder 3 Tote oder Verwundete gemeldet wurden. Häufig verursachten aus Paris aufsteigende Luftballons allgemeine Bewegung und erregten die Aufmerksamkeit unserer Kantonnements. Kavalleriepatrouillen jagten ihnen nach, Infanterie schon danach, wenn der Wind so einen Ballon über uns hintrieb. Mein polnischer Trainofizier Polomb rief, als er den ersten sah: „Jesus, Jesus, is er großer Vogel!“ Einer mag wohl getroffen worden sein, denn er fing an zu sinken, und nachreitende Patrouillen fanden ihn im Walde.“

Aus dem Leben zu Versailles, in dem Hauptquartier des Königs, erzählt der Prinz: „In demselben Saale des Hotels „Neservoir“, wie die deutschen Fürsten, speiste der gesamte Generalfstab

des großen Hauptquartiers, Molke an der Spitze, aber an einem besonderen Tische. Die Fürsten dinierten um fünf Uhr, der Generalfstab um sechs Uhr, also fand Molke, wenn er zu Tisch kam, immer die deutschen Fürsten beim Essen, und er mußte an ihrer Tafel entlanggehen. Es war ein eigentümlicher Anblick, zu sehen, daß diese regierenden Herren sich jeden Mittag, sobald Molke in den Saal trat, in ihrem Essen unterbrachen, aufstanden, ihm eine Verbeugung machten, bis er vorbei war, und das alles ohne alle Verabredung. Es herrschte im Generalfstab eine Objektivität vor, die man nicht genug bewundern konnte. Alle Fragen, bei denen das Leben von Hunderttausenden auf dem Spiele stand, wurden mit derselben Ruhe behandelt, mit der man sich beim Kriegsspiel, bei einer Partie Schach oder beim Whist, entschließt. Der große Stratege und Träger der Objektivität, Molke, spielte in der Tat auch jeden Abend Whist. Nach Tisch wurden ihm die eingegangenen Meldungen und verfaßten Konzepte vorgelegt. Wenn er seine Entscheidungen gegeben hatte, spielte er, während die Reinschriften gefertigt wurden, Whist, und am Whistisch unterschrieb er die wichtigsten Instruktionen und Armeebefehle. So hatte er es im ganzen Feldzuge gehalten. Nur in der Zeit vom 25. August bis 2. September hatten die Tag und Nacht ein- taufenden Meldungen und stets nötigen Änderungen der Entschlüsse soviel Arbeit verursacht, daß keine Zeit zum Whist blieb. Als aber am 2. September Napoleon kapituliert hatte, sagte in Vendresse Molke abends zu den Herren seiner Umgebung: „Nachdem dieser störende Inzidenzpunkt beiseite ist, dünke ich, könnten wir unsere Whistpartie wieder aufnehmen.“ Ihm war also die Schlacht von Sedan mit ihren Einleitungen ein störender Inzidenzpunkt seines Whists! Ich fragte ihn jetzt, ob diese Anekdote wahr sei, und er sagte schmunzelnd, er könne sie nicht bestreiten; übrigens sei ihm das Whistspiel Bedürfnis, damit sein Geist nicht bei der ewigen Beschäftigung mit militärischen Dingen erlahme.“

# Notizen

**Zur Erinnerung.** 13. Dezember. 1912 Kämpfe am Janina zwischen Türken und Griechen. 1906 Auflösung des deutschen Reichstages. 1904 Demolierung des Sitzungssaales des ungarischen Abgeordnetenhauses durch die Oppositionspartei. 1903 † Erzherzogin Klothilde Maria von Österreich. 1870 Bekehrung von Blois durch Prinz Friedrich Karl von Preußen. 1863 † Friedrich Hebbel, berühmter deutscher Dichter. 1799 \* Heinrich Heine, hervorragender deutscher Dichter. 1769 † Christian Fürchtegott Gellert, berühmter Dichter. 1613 \* Karl Gustav Graf von Wrangel, berühmter schwedischer Feldherr. 1254 † Papst Innocenz IV. 1250 † Kaiser Friedrich II. zu Florentino.

14. Dezember. 1913 Feierliche Vereingung Aretas mit Griechenland. — Brand des großherzoglichen Schlosses zu Schwerin. 1911 Bekehrung der tropischen Insel Labura durch die Italiener. 1908 † Murawien, bekannter russischer Botschafter. 1906 Unterzeichnung des Abkommens zwischen England, Frankreich und Italien betreffend Abessinien. 1905 † Heinrich Reutemann, bekannter deutscher Tiermaler. 1901 † Nikolai Messeninoff, Erbauer der sibirischen Bahn. 1875 † Großherzogin Alice von Hessen. 1870 Kapitulation der Festung Montmédy. 1861 † Heinrich Marschner, hervorragender Opernkomponist. — † Prinz Albert, Gemahl der Königin Viktoria von England. 1849 † Konradin Kreutzer, bekannter Peder- und Opernkomponist. 1813 Abtretung Norwegens seitens Dänemark an Schweden und Helgoland an England. 1801 \* Christian Dietrich Grabbe, dramatischer Dichter. 1799 † George Washington, der Begründer der Unabhängigkeit der Vereinigten Staaten. 1788 † Emanuel Bach, Sohn Sebastian Bach's. 1752 \* Christoph August Tiedge, bekannter deutscher Dichter.

## Thorn, 12. Dezember 1914.

(Personalien.) Der Kriegsgeschichtsforscher Schaffaritz von der Immobilien-Steuerkommission Danzig ist in gleicher Eigenschaft an das Gouvernementsgericht Thorn versetzt.

(Die Neuwahlen zu den Tierärztekammern.) Durch königliche Verordnung ist die Amtsdauer der Tierärztekammern, deren Wahlzeit mit Ende des Jahres 1914 abläuft, bis Ende des Jahres 1915 verlängert worden. Die Neuwahlen zu den Tierärztekammern haben demnach erst im November 1915 stattzufinden.

(Steuerfreie Zuwendungen.) Nach einem neueren Erlass des Finanzministers werden Unterhaltungen, die die bisherigen Arbeitgeber der zum Heeresdienst Einberufenen den Familienangehörigen bewilligt haben, als steuerfreie Zuwendungen behandelt.

(Schweigepflicht der Banken.) Das Vertrauensverhältnis in dem Geschäftsvorkehr zwischen Banken und Publikum beruht auf der Verpflichtung zur Verschwiegenheit, die dem Bankier gegenüber seinen Kunden obliegt. Es besteht in dieser Hinsicht, wie sich namentlich in den ersten Wochen nach dem Ausbruch des Krieges gezeigt hat, vielfach unrichtige Vorstellungen, insbesondere auch hinsichtlich der geltenden Rechtslage. Es dürfte deshalb für viele Kreise von Interesse sein, daß ein Urteil des Reichsgerichts vom 28. April dieses Jahres die Frage, ob der Bankier seinen Kunden gegenüber zur Verschwiegenheit verpflichtet ist, unbedingt bejaht und, in Übereinstimmung mit der Rechtsprechung und der Rechtslehre, diesen Standpunkt ausdrücklich damit begründet hat: „Der Bankier steht in einem besonderen Vertrauensverhältnis zu seinem Auftraggeber, und bei diesem Geschäftsverkehr handelt es sich um Angelegenheiten des Auftraggebers, in die dieser mit Recht unbeteiligten Dritten keinen Einblick gestattet.“

## Thorner Lokalplauderei.

Die 19. Kriegswoche, die hinter uns liegt, hat die Entscheidung noch nicht gebracht, wohl aber einen Schritt zur Entscheidung vorwärts geführt. Und wir haben endlich angefangen, in Erkenntnis früheren Irrtums, das richtig zu würdigen. Der, man könnte sagen historische Irrtum, in dem die Welt gefangen gewesen, war die aus der Kriegsgeschichte früherer Zeiten geschöpfte Auffassung, daß ein, zwei große Schlachten, neben kleineren Gefechten, die Entscheidung bringen müßten. In der Tat, wenn wir auf die lange Reihe der früheren,

## Zauber-Runen.

Original-Roman aus dem Nordland von **Anny Wöhe**.

Copyright 1913 by Anny Wöhe, Leipzig. (15. Fortsetzung.)

Björn aber hat mit seinen leidvollen Augen, und noch einmal erhob Ginnä ihre Stimme, die von Tränen so schwer war und die doch einen so süßen, weichen, zauberischen Klang hatte, daß es wie Himmelsgruß durch die Stube klang:

„Heming spornete sein Pferd mit Gewalt, Niß es hinab zum Schlunde — Die Bergfrau lachte und lachte kalt, Unten auf flammendem Grunde ... Zauber-Runen schlägt sie.“

Mit schrillen Laut sprang eine Saite der arje. Ginnä schweberte das Instrument weithin auf den Boden und stürzte zur Mutter. Die war indessen still hinübergeschlummert in ein besseres Land.

Die Schicksalsfrauen hatten ihr die letzten Zauberunten geschlagen.

Und Björn und Ginnä standen ganz still Hand in Hand. Sie hatten kein Wort und keine Träne.

Der rote Glanz der Mittnachtssonne erfüllte feierlich den ganzen Raum und leuchtete auf dem stillen Antlitz der Toten, das ein Rächeln verklärte.

Da löste Ginnä still ihren Perlenkneifer von dem blickenden Diadem und breitete ihn liebevoll über das tote Antlitz der Frau, die ihr immer eine Mutter gewesen. Dann trat sie zum Fenster, öffnete es weit und nahm Björn, der ganz erstarrt im Schmerz vor der Mutter kniete, bei der Hand und führte ihn der Mittnachtssonne entgegen.

noch ritterlich geführten Kriege zurückblicken, so leuchten uns immer nur wenige Namen entgegen, im Feldzuge 1866 sogar nur ein Name: Königgrätz, als entscheidend für den Ausgang des Krieges. Selbst der siebenjährige Krieg macht hieron keine Ausnahme, wenn man die Schlachten auf die verschiedenen Nationen verteilt, mit denen er zu führen war, und weiter in Anrechnung bringt, daß hier Siege mit Niederlagen wechselten; der siebenjährige Krieg war eben nicht ein Krieg, sondern eine Reihe neben einander geführter Kriege, wie auch in diesem Weltkriege uns nach den drei Kriegen mit Belgien, Frankreich und Rußland noch der Krieg mit England bevorsteht, für den die bisherigen Gefechte nur ein Vorspiel von wenig Belang bilden. Dieser falsche kriegsgeschichtliche Maßstab, den wir an den heutigen Weltkrieg anlegten, verführte zu falschen Urteilen über die Bedeutung einzelner großer Schlagen und infolgedessen zu optimistischen Prophezeiungen, die sich nicht erfüllten. Welcher Thorne hätte es für möglich, ja nur für denkbar gehalten, daß uns nach den Siegen im Süden und Norden der majurischen Seen eine Belagerung drohen könnte? Heute wissen wir, daß alle Schlagen, die wir geführt, nur Teilerfolge gewesen sind, welche die feindliche Flut zurückdrängten, ohne aber verhindern zu können, daß diese nach der Ebbe immer wieder hereinbrach, ihren Stützpunkt über die Grenzen der Ostmarken verschiebend. Indessen die Wirkung haben die Teilerfolge — deren Größe Rußland gegenüber weniger nach der Ziffer der Menschenverluste als nach der Kriegsbeute besonders an Kanonen und Maschinengewehren zu schätzen ist, insbesondere der Sieg bei Gigenburg-Ortelsburg — doch gehabt, daß die Flut immer weniger bedrohlich, immer schwächer zurückgedrängt ist; ja, die Siege bei Mloglawet und bei Loda geben die Gewähr, daß das Spiel von Ebbe und Flut nicht ewig währen wird. Schon jetzt ist die Flut, von den Franzosen als „Dampfwalze“ bezeichnet, die auf ihrem Wege nach Berlin breite Landstriche platt walzen soll, so weit zurückgedrängt, daß sie an der Grenze bei Genshofen liegen geblieben ist; und ein französischer Journalist wagt bereits in einem Bericht über die Kriegslage im Osten über „le rouleau, qui ne marche pas“, über die Walze, die sich nicht dreht, nicht vorwärts kommt. Und wenn Hindenburgs Plan, der bisher so erfolgreich durchgeführt, gelingt, so wird sie auch bald nicht mehr rückwärts kommen. Denn dieser Plan zielt darauf ab, ihr den „Dampf“ zu entziehen, mit dem sie bisher durch die Zufuhren auf den beiden Bahnhöfen Warschau-Loda und Warschau-Sterneminie gespeist wurde. Es stünde dann nur noch die dritte und letzte Bahnlinie Swangorod-Riesz-Genshofen zur Verfügung, die jedoch nicht von gleicher Bedeutung ist, bei weiteren Niederlagen der russischen 2. Armee auch nicht mehr lange offenstehen würde. Wie sehr alles darauf angelegt ist, den an die deutsche Grenze vorgedrungenen Heeresmassen die Zufuhr zu unterbinden, die nach der Auszählung des Polenlandes aus der Ferne herbeigebracht werden muß, zeigt auch die überraschende Belegung von Przasnisk, dem Knotenpunkt wichtiger Landstrassen des nördlichen Polens. Es bleibt abzuwarten, ob der großangelegte Plan Hindenburgs, die russische 2. Armee, die Hüterin der rückwärtigen Verbindungen, zu schlagen und damit zugleich die Hauptmacht an der Grenze in eine Lage zu bringen, bei der nur noch die Wahl zwischen Kapitulation oder Flucht — wenn diese noch möglich — bliebe, in ganzem Umfange durchgeführt werden kann. So groß und glänzend, in einer Reihe von Siegen, der Plan bisher auch durchgeführt ist, so fürchten wir uns doch, uns der Hoffnung hinzugeben, daß die Entscheidung im russischen Feldzuge jetzt schon erfolgen wird. Bequemen wir uns mit der erhellenden Aussicht, welche die 19. Kriegswoche eröffnet hat, daß das russische Heer, vom Angriff in die Verteidigung gedrängt, eine solche Schwächung erfahren wird, daß wir dem weiteren Spiel von Ebbe und Flut mit einiger Ruhe entgegengehen können. Die Verluste der Russen bei Loda, welche den wichtigen Punkt um jeden Preis zu halten suchten, sollen in der Tat, wie ein Teilnehmer an der Schlacht, der nach Thorn zurückgekehrt, berichtet hat, fürchterlich gewesen sein. — Die Verteidigung über die Erfolge dieser Woche zu Lande soll uns auch der Schmerz über den Verlust der vier guten Schiffe nicht schmälern, die, auf verlorenem Posten stehend, dem Untergang verfallen waren. Nicht ruhmlos sind sie den Feinden zum Opfer gefallen, sondern nach einem glänzenden

Siege gegen gleiche Kräfte der ersten Seemacht der Welt, und mit „Scharnhorst“ und „Gneisenau“ ruhm „Monmouth“ und „Good Hope“ auf dem Meeresgrunde. Daß die Engländer eine achtfache Übermacht gegen das Geschwader des Grafen von Spee ausübten — man sieht sich an das Wort der Ostfager Zeitung erinnert: „Das ist ungefähr das Verhältnis, bei dem die Feinde Deutschlands erst den Mut gewinnen, uns anzugreifen“ —, das ist eine Anerkennung für die Tüchtigkeit unserer Marine, auf welche diese stolz sein darf.

Interessante Schilderungen von den Kämpfen mit der Armee Kemmentampff Ende August in Ostpreußen geben unsere nach Thorn heimgekehrten Krieger. Es galt damals, dem russischen Heerführer — der jetzt seines Kommandos enthoben worden — eine starke Armee auf deutscher Seite vorzuspiegeln, um die Vereingung der Nordarmee mit der Karew-Armee zu verhindern, was durch die berühmten 60 Kilometer-Märsche der Infanterie und durch Hinüberzüge der Artillerie, die beide bald hier, bald dort auftauchten, glänzend gelang. Daß dabei auch mancherlei List angewendet und z. B. die Hälfte der Batterie gelegentlich durch Baumstämme markiert wurde, während die andere Hälfte eine andere Stellung einnahm, um, wie es in einem Fall geschah, überraschend eine Schiffsbrücke, die noch im Bau begriffen, in Grund zu schießen, versteht sich; auch seitliche Defusionen der Batterien gegen Kosaken mußten gelegentlich durch Torfstöße mit aufgeschüttelten Helmen, in deren Reihe zwei, drei Kanoniere ein Schnellfeuer unterhielten, aus der Erde gestampft werden. Ein Thorneer Kriegsfreiwilliger, der das Gefecht bei Löben mitgemacht, wohn der verstorbene, von seinen Leuten sehr verehrte Generalleutnant Hennig seine Division durch russische Heereshaufen ohne Verlust hindurchführte, berichtet, daß in einem Gefecht russische Artillerie vor der Infanterie aufzur. Eine deutsche Patrouille, bestehend aus einem Leutnant und vier Mann, darunter unser Kriegsfreiwilliger, pirschte sich bis auf 20 Meter heran und gab dann aus der Platte Salven ab, wodurch jedesmal, rechts anfangend, fünf Russen niedergestreckt wurden, da auch der Browning (ausgesprochen: Brauning) des Leutnants seine Schuldigkeit tat. Nachdem zum sechstenmal fünf Mann gefallen, riefen die Russen davon und entzogen sich dem Kommandeur, den nicht zuerst bestreift zu haben man später bedauerte. Wie unser Gewährsmann mitteilt, vermochten die jungen Kriegsfreiwilligen, deren erster Waffengang dies war, nicht hinzugehen, als die ersten Opfer taumelten und hinfelen; aber schon bei den nächsten Salven stellte sich das Gefühl ein, wie bei einem Figurenschießen auf der Vogelweide. Die Patrouille war über drei Tage von ihrem Truppenteil abgetrennt und lebte in dieser Zeit von anderthalb Kommissbrot und einer Jervelatwurst, die unser Kriegsfreiwilliger bei sich führte. Täglich wurde einmal diniert, wobei der Leutnant eine etwas dickere Scheibe, die übrigen eine dünne Scheibe Wurst und eine Brotschmitten erhielten. Wo war die eiserne Ration? Wird mancher fragen. Ja, die war, da man über 400 Patronen im Tornier hatte, samt den Schmirntiefeln weggenommen! Die nachfahrende Feldküche und sonstige Gefährte hatten die einpfündigen Büchsen indessen aufgelassen, sodaß sie der Kompanie wieder zugeführt werden konnten. Beim zweiten Gefecht wurde unser Gewährsmann verwundet und erst nach Löben, dann nach Bapen transportiert, wo sie von den auf der Endstation anwesenden Damen hoch aufgenommen wurden und bei einigen, die ihnen ihre Adresse gaben, öfters eine Kaffeewitz machten. Wie uns von mehreren Seiten berichtet wurde, verlor sich das Kanonenschießen sehr bald, und man achtet sich nicht mehr auf die Kugeln. Ein Thorneer Reservist, der einer Jervelatwurst-Abteilung zugehört, die in diesen Tagen in Thorn war, um für einen von russischer Artillerie zerstörten Ballon Ersatz zu holen, hat jenseitig Gesehmack an dem interessanten Kriegesleben gefunden, daß er schon nach drei Tagen sich wieder hinausheute ins Feld. Ein wohlbeleibter Mann bei Ausbruch des Krieges, hat er in 3½ Wochen 15 Pfund abgenommen. Ein Reisender für ein Thorneer Destillationsgeschäft, der allerdings als Rekrut 220 Pfund wog, sodaß zwei Koppel aneinander gefestigt werden mußten, die Taille zu umspannen, will sogar über 50 Pfund, infolge gewaltiger Marschleistungen, bei schmaler Kost, abgenommen haben; Tatsache ist, daß ein Koppel jetzt genügt! In einem uns zur Verfügung gestellten Feldpostbrief eines Thorneer

Kriegers an seine Braut schildert dieser ein Gefecht: „Durch einen Zufall hatten die Russen von unserer Schwäche erfahren und setzten nun ihre ganze Macht ein. Am 27., als ich auf Patrouille war, bemerkte ich die Anzeichen eines Angriffes. Wir waren auch kaum zurückgekehrt, als eine Bewegung in den russischen Schützengraben gemeldet wurde. Unsere Stellungen wurden von uns und einer Kavalleriedivision besetzt und aufs schärfste bewacht. Es dauerte nicht lange, da zeigten sich Gestalten. Es war gegen 11 Uhr, die Zeit, die von den Russen immer zu Überfällen benutzt wird. Wir ließen die Gestalten bis auf etwa 50 Schritt herankommen, dann brach plötzlich auf die Nichtsahnenden ein mörderisches Feuer von unserer Seite los, als wenn die Geister der Hölle losgelassen worden wären. Ungefähr eine Stunde dauerte das Gefecht. Unser Gewehrfeuer und die Maschinengewehre hatten den Ansturm der Russen derartig gebrochen, daß sie die Nutzlosigkeit weiteren Angriffes erennend, sich zurückzogen. Die Gefechtspause wurde benutzt, die Leere der Patronentasche und auch die des Magens auszufüllen. Unsere „Spek-Ranone“ — wie die Feldküche genannt wird, deren ungelegtes Ofenrohr wie ein Kanonenrohr aussieht, — hatte sich im größten Kugelregen herangeschlichen. Kaum hatten wir gegessen, als auf unserem rechten Flügel auch schon lebhaftes Feuer zu vernehmen war. Es dauerte auch nicht lange, so war das Gefecht wieder in schönstem Gange. Haufenweise lagen vor uns die Russen — ein zwar schauriger, aber bei dem Haß, der uns alle besetzt, auch ein befriedigender Anblick.“ Wie der Briefschreiber mitteilt, ist das unangenehmste im Feldzuge und weit schlimmer als ein Gefecht der Rückzug ohne Defusion, wobei es auch die meisten gefährlichen Verwundungen gäbe. Auch ein Waldgefecht, wie er es in der Komintern Fort erlebt — wo es sich der General Kemmentampff im kaiserlichen Jagdschloß bequem gemacht hatte —, sei eine böse Sache. — Ein Feldpostbrief, den der Landwehmann Johann Kowalski vom Infanterie-Regiment Nr. 56, zurzeit im Kriegs-Lazarett zu Sisonne in Frankreich, an die Schriftleitung der „Presse“ gerichtet hat, zeugt von dem noch immer guten, unverwundlichen Humor unserer Truppen im Felde. Der gereimten Epistel entnehmen wir folgende Verse:

„Die Spende hat uns sehr erfreut  
Und danken wir Euch vielmals heut.  
Wir haben auch schon viel verrichtet  
Und eine Division verrichtet.  
Und lange wird es nicht mehr dauern,  
So steht ihr vor der Hauptstadt Marnen.  
Schickt Ihr noch mehr der Gaben her,  
Dann gehn wir auch noch übers Meer  
Und bringen Euch, es' Ihr's gedacht.“  
John Bull, der diesen Krieg gemacht!“  
Diese guten Folgen der Weihnachtspatente sollten wohl reizen, auch noch eines nach Sisonne zu schicken. — Ein Jdell aus dem Feldpostbriefe eines Eßbingers dürfte besonders die Bewohner von Thorn-Moder, die in der Gerechtigkeit auch ihre Kasputzja haben, anheimeln. Nachdem der Briefschreiber seine Kriegserlebnisse an der Weichsel geschildert, wo seine Abteilung die Aufgabe hatte, die Platte der Hörterreicher zu decken, kommt er auch auf die Wege und Straßen in Polen zu sprechen und erzählt dabei folgendes Erlebnis: „Als wir in Tarnow (50 Kilometer südlich Swangorod) ankamen, lief ein jüdischer Mann — in Tarnow ist die ganze Bevölkerung jüdisch — über die Straße. Aber er, er blieb im Straßentot stehen, er kam mit seinen großen Stiefeln nicht durch. Zum Glück für ihn kamen zwei Artilleristen geritten. Von diesen packte ihn der eine am rechten Arm, der andere am linken Arm, und so zogen sie ihn aus dem Tot. Leider blieben die Stiefel darin stecken, und so stand der Arme in Strümpfen in der Schlammampe.“ — Wenn man das liest, kann man ordentlich stolz werden auf die Gerechtigkeit, wo doch höchstens mal ein Gummischuh stecken bleibt! Es ist immer gut und der menschlichen Zufriedenheit förderlich, wenn man nicht bloß immer nach oben schaut, auf das Spiegelplaster der Bronberger Vorstadt, sondern manchmal auch nach unten, auf die Straßen in Tarnow! — Ein Streiflicht auf das moderne Lagerleben im Schützengraben wirft der Feldpostbrief eines aus Calumie gebürtigen Offiziersdienftners, der Mitte November nur Verdun lag. Wir entnehmen der fesselnden Schilderung folgende Stellen: „Am 4. Uhr hieß es aufstehen, Kaffeetrinken und Abmarsch in die vorderste Schützengrabenlinie. Im Schützengraben haben die Leute mit

„Sie ist nun heimgegangen, deine Mutter, Björn.“ sprach Ginnä feierlich, „sie, die so groß und die so gut war. Sieh nur, der ganze Himmel flammt im Licht. Weit offen stehen da drüben die Pfosten zur Ewigkeit. Stehst du den Glanz, das Licht? Ein Thronsaal hat sich aufgetan. Es ist mir, als hörte ich das Totenlied zu Mutters Ehre durch die Luft tauschen. Hörst du es, Björn? Ihr Preislied tönt.“

Bewegt legte Björn seinen Arm um Ginnäs Schulter.

„Deine Hebe steht und vernimmt Wunder, Ginnä. Nun hast du niemand mehr als mich und ich nur dich, nur dich allein.“

Es war ein schluchgender Klang in seiner Stimme, der Ginnä bis in das Tiefste ihres Herzens erschütterte.

Und sie legte ihren Kopf vertrauend an seine Brust und sagte ernst:

„Ich will dir immer eine treue Schwester sein.“

Da wußte Björn, daß er nicht nur die Mutter in dieser Nacht zu Grabe tragen mußte, sondern auch eine heiße Hoffnung, einen leidenschaftlichen Wunsch, den er in heimlicher Stille gehegt und dessen Erfüllung für ihn „Leben“ hieß.

Und er zog Ginnäs Hand demütig gegen seine Brust und antwortete leise:

„Wie du es willst, Schwester, so soll es sein.“

Draußen geisterten die Gletscher im goldenen Licht und schmückten sich wieder mit Weißkneifen.

Ginnä und Björn aber hielten Hand in Hand die Totenwacht. —

Zur selben Zeit sah Thordur Selfosson, der mit seinen Gefährten über eine weite

we Silberflieher in der Sonne — es war eine Jagd wie auf Leben und Tod.

Thordur aber war weit voraus — ihn erreichte sie nicht.

Ein Goldkranz lag über Berg und Tal und jern über dem Meere stieg blendend eine Fata Morgana auf.

Ein Bild, gewebt aus Gold und Glut, voll Wunderglanz und Zauberchein. Dunkle Säulen ragten dazwischen auf und ein Altar von Gestein hob sich feierlich inmitten des Walhall-Tempels, den das Licht in Wolken spiegelte.

Es war ein Himmelszeichen, wie es nur wenige schauen. Aber Thordur, der so wild Dahinstürmende, empfand dieses Himmelszeichen nicht wie eine Gnade, die Verheißung bringt, sondern wie einen Fluch.

Der peitschte ihn vorwärts, ruhelos, bis er an den ersten Häusern von Kenjaviik mit seinem Haß zu Tode gehekten Hengst ohnmächtig zusammenbrach.

Der Frevler, vom Augenblick geboren, den er begangen, der streckte schon jetzt seine dunklen Fänge nach ihm aus.

Die Zeit war im Selfosson still weiter gegangen, seitdem man Frau Thora beerdigt hatte. Das dunkle Kreuz auf ihrem Grabe ragte fast drohend in die blaue Luft, und lustiges Gras und Moos umblühte den Hügel. Björn und Ginnä saßen oft am Grabe der Mutter und blickten hinüber zu den Fjelden, wo die Schlangenaugen der Gletscher in der Sonne schillerten. —

Im Hause schaffte Ginnä rüstig mit der alten Svava und führte, wie die Mutter, ein strenges Regiment.

Fenja verurteilte es zwar — die leidige Wähne ihres feurigen Blauhimmels wehte

Baumstämmen abgedeckte Unterstände hergestellt, in denen sie sitzen können. Jetzt, wo wir schon morgens 4-5 Grad Frost haben, haben sie sich auch Feuerstellen gemacht, in denen das Feuer nicht ausgeht. Denn Holz ist billig zu haben, man braucht bloß die Art zu nehmen, es im Walde zu hauen. Allerdings quillt es oft, daß man es kaum aushalten kann. Als Schlafstelle dient eine längliche Bodenerhöhung, die mit Stroh und Matten ausgelegt ist. Eine schwere Aufgabe war es, als wir tagelang Regen hatten, die Schützengraben in leidlicher Ordnung zu halten und vor dem Einstürzen zu bewahren. Da mußte mit Spaten und Schöpfleimer gearbeitet werden! Über das Essen können wir nicht klagen. Die Feldküchen liefern gutes und nahrhaftes Essen, nur der ewige Reis-Gries wirkt eintönig, und man sehnt sich nach etwas anderem. Da sind die Pakete immer sehr willkommen. Als Getränk liefert die „Gullasch-Kanone“ abwechselnd Kaffee, Weibsluppe, Tee und Kakao. Zur Beleuchtung dienen Kerzen, die darum sehr gesucht sind. In dienstlicher Beschäftigung fehlt es nicht; daneben werden die neuangekommenen Zeitungen gelesen, Sechsende mit dem Hauptmann, auch „Schafkopf“ mit Hinzugiehung der beiden Burjaken gespielt. Zum Schlafen lassen es die Franzosen manchmal nicht kommen. In der Regenzeit konnte man vor Kälte nicht schlafen. Einmal wachte ich auf und fand mich zähneklappernd in einer großen Wasserlache. Natürlich war es mit dem Schlaf vorbei. Drei Tage ließ ich in nassen Kleidern herum. Nicht mal die Post hat mir Freude gemacht; dazu die schlechten Nachrichten über die Lage im Osten. Es ist kein Wunder, daß man sich hier zum „stillen Säuer“ ausbildet. Während ich in Frieden nur Bier trank, schmeckt mir hier ein Schlüsschen Kognak und Rum ausgezeichneter; ich reiße mich danach und bedauere immer nur, daß das Zeug so schnell alle wird. Ich hoffe ja, daß dies im Frieden wieder anders wird; aber hier kann es einem nur guttun. Für eine Bereicherung der Mahlzeiten sorgen zuweilen unsere Burjaken. Sie wissen immer etwas aufzutreiben; während sie aber am Feuer geheimnisvoll schmurgeln, müssen der Hauptmann (ein Oberpostinspektor) und ich immer hinausgehen. Herangehen wurden wir neulich überrascht mit gebatener Leber und schließlichen Kloben, vorgekaut mit Schweinebraten und Kloben. Dazu ein Kognak und darauf eine Zigarette, wie das geschmeckt hat! Wir lagen vier Tage im Schützengraben, dann wurden wir abgelöst. Wie der Briefschreiber in einem anderen Briefe mitteilt, kam es vor, daß die beiderseitigen Truppen, die an der Spitze der Laufgräben einander nur 80 Meter entfernt gegenüberlagen, freundschaftliche Unterhaltungen anknüpften, was aber streng verboten wurde. Ofters machten wir uns den Spaß, die Gegner nach der Scheibe, dargestellt durch eine an eine Stange gebundene Kommerzbüchse, schießen zu lassen, wobei durch Markierknüppel angegeben wurde, wenn die Kugel rechts oder links vorbeigegangen war. Das Spiel dauerte solange, bis die Kommerzbüchse heruntergeschossen war. Dann machten uns die Franzosen dasselbe Vergnügen, indem auch sie eine Kommerzbüchse als Scheibe aufstellten. — Über die Tätigkeit der Flugzeuge berichtet vor einiger Zeit ein Flieger, der aus Thurn nach Thorn zurückgekehrt. Bei dem jetzt herrschenden trüben Wetter — es war im November — ist unsere Tätigkeit kaum 2 Prozepte wie er es ausdrückt, von dem, was wir sonst leisteten. Über dem Gemüth sehen wir nichts, unter dem Gemüth, das tief hängt, sind wir dem feindlichen Feuer ausgesetzt. Wir können höchstens auf Augenblicke erscheinen, um einen flüchtigen Blick hinunterzuwerfen, müssen aber unserer Sicherheit wegen sofort wieder verschwinden. Aus aus der Wolke, rein in die Wolke! so geht es fortwährend. — Über die russische Feldküche konnte ein Unteroffizier unserer 21er Abteilung geben, da seine Kompanie, welche wegen zu schwacher Zahl ihre Feldküche an die Artillerie abgegeben hatte, als Ersatz einige Zeit eine russische mit sich führte, die sie bei Ortelburg-Gilgenburg erbeutet hatte. Die russische Feldküche ist nach seinen Erfahrungen sehr unvollkommen und unpraktisch, da sie nur einen Kessel für alles hat, jedoch Kaffee nach Erbsenbrei erst nach gründlicher Reinigungsarbeit gelocht werden kann, und dieser Kessel direkt auf dem Feuer steht — während die deutsche Feldküche mehrere Kessel besitzt und jeder Kessel doppelte Wandung hat, deren Zwischenraum durch Glaszylinder ausgefüllt ist. Zum Kochen von Reis, Erbsen, Graupen, die leicht anbrennen,

ist daher die russische Küche auf dem Marsche nicht brauchbar, weil hierfür fließendes Umrühren erforderlich ist. Die Kompanie war daher nicht sonderlich beifällig, als im Gefecht bei Goldap in die russische Feldküche, als gerade Bouillon im Kessel brodelte, eine russische Granate fuhr. Die Kompanie erhielt bald darauf auch wieder eine deutsche Küche. Der Winter scheint doch nicht so streng werden zu wollen, wie man von dem Westkriegsgegendern nach berühmten Mustern — befürchtet hatte. Nach der Kälteperiode von 10 Grad Celsius hat der Vollmond eine Wärmewelle von über fast 10 Grad C. gebracht, ein Frühlingswetter, bei dem die Butterblumen am geschätztesten Ufer des Flusses neu erblüht sind, leidet aber auch die Infuenza wohl geübt. Bis Neumond (17.) dürfte die kalte Witterung noch anhalten, der Mondwechsel dann aber wohl einen Umschlag bringen, sonst haben wir statt des kalten Winters grüne Weihnachten. Die kommenden Feste werden uns übrigens in diesem Jahre unverkürzt zuteil werden, da das Weihnachtsfest und demgemäß auch das Neujahrsfest auf den Freitag fällt. Aller Gedanken sind nun auf das Weihnachtsfest gerichtet, das Friedensfest, das mit den Schlachtfeldern in Ost und West im Hintergrunde, in diesem Weltkriegsjahr mit besonderen Gefühlen gefeiert werden wird. Aber feiern müssen wir es und wollen wir es. Je länger der Krieg dauert, umso zwingender ist die Forderung, das wirtschaftliche Leben in Fluß zu erhalten, besonders in den vom Kriege unberührten Gegenden, wozu wir auch die starke Feste Thorn jetzt wohl rechnen dürfen. Die 2000 Liebesgaben-Pakete für die Weihnachtsfest im Felde, die von Thorn an die Kämpfer in Rußland abgegangen sind, haben ja schon manchem Geschäfte vorzeitig einen goldenen Sonntag gebracht. Und auch die 2000 Mark, welche die Stadtverordnetenversammlung für Weihnachtsgebühren an die Garnison dahem, die Schützer der Stadt, bewilligt hat, werden als „Goldregen“ das Geschäftsleben befruchten. Möge das Fest aber auch für die Luxusgeschäfte, die unter dem Kriege besonders leiden, nicht ohne Ernte sein! Noch trennen uns 14 Tage vom Feste: wer weiß, ob nicht doch inzwischen Ereignisse eintreten, die uns gefahren, aller persönlichen Gefahr und Kriegsnot überhoben, das Fest in alter Weise zu feiern.

### Kriegs-Merlei.

#### Zweitausend Volksschullehrer gefallen.

Der Direktor einer Versicherungskasse, die besonders Lehrer zu ihrer Kundenschaft zählt, hat aus den Mitteilungen der pädagogischen Presse zusammengestellt, daß bisher etwa 2000 deutsche Volksschullehrer auf dem Felde der Ehre gefallen sind.

#### Die letzten Taten der „Emden“.

Die englischen Zeitungen veröffentlichen eine Reuter-Depesche, die die letzten Tage der „Emden“ schildert. Nach Angabe des Londoner Telegraphen-Bureaus habe sich ein gefangener Offizier des deutschen Kreuzers folgendermaßen geäußert: Einige Wochen vor dem Untergang war die „Emden“ von jeder Verbindung mit der deutschen Regierung abgeschnitten und konnte sich nur durch aufgefangene Funkprüche orientieren. Auch an Bord der gekaperten Schiffe gefundene Zeitungen dienten zur Information. Den dort erhaltenen Schiffsnachrichten entnahm sie die Abgangszeiten der Dampfer und kaperte sie dann an einem bestimmten Punkte, den die Schiffe passieren mußten. Die „Emden“ hatte mehrere Passagierdampfer kapern können, tat es jedoch nicht mit Rücksicht auf die Frauen und Kinder an Bord. Die von der englischen Presse verbreitete Nachricht, daß die „Emden“ den russischen Kreuzer „Temptat“ unter japanischer Flagge angegriffen habe, wird bestritten. Die „Emden“ hatte nur erfahren, daß ein Kreuzer mit 4 Schornsteinen in der Nähe sei und maskierte sich infolgedessen mit dem vierten Schornstein, um von anderen Fahrzeugen für das feindliche Schiff gehalten zu werden. Die Einfahrt in den Hafen, wo die „Temptat“ lag, war sehr schwierig, da die „Emden“ keine Loten an Bord hatte. Als die „Emden“ an den „Temptat“ nahe genug herangekommen war, eröffnete sie sofort das Feuer auf ihn und beendete ihr Vernichtungswerk mit zwei gutgetroffenen Torpedoschüssen. Der Offizier erzählt, daß die Kapitäne der gekaperten Dampfer in der durchsichtigen Weise flüchteten, namentlich einer, dem von den Behörden

versichert worden war, daß die „Emden“ mindestens 1000 Meilen von Colombo entfernt sei, während eine Stunde darauf gelapert wurde. Als die „Emden“ schließlich bei Keeling Island von der „Sydney“ angegriffen wurde, wußte sie nicht, daß die australischen Truppentransporte in so unmittelbarer Nähe gewesen waren. Sie glaubte, daß sie mindestens zwei Tagereisen entfernt seien. In dem Kampf mit der „Sydney“ waren die ersten Schüsse des australischen Kreuzers wirkungslos, während die ersten Schüsse der „Emden“ trafen. Die schweren Geschütze der „Sydney“ brachten die „Emden“ jedoch zum Sinken. Der Offizier erklärte noch, daß er außerordentlich bedauere, daß sie nicht gemüht hätten, daß die australischen Transporte in nächster Nähe gewesen seien, sonst wären sie sicher darauf losgegangen, auch wenn sie gemüht hätten, daß die völlige Vernichtung ihrer harre.

#### Der Herr Gesandte hat das Wort.

Die „Königliche Zeitung“ meldet aus Berlin vom 9. Dezember: Nach Meldungen aus Kopenhagen bringt das dortige Wochenschrift „Aftenblad“ eine Unterredung mit dem belgischen Gesandten in Kopenhagen, M. Harv. Der Gesandte hat bekanntlich die Geschichte von der Bestimmung eines kleinen Mädchens durch deutsche Truppen selbst für unwahr erklären müssen, und diese Feststellung ist bereits durch die Presse gegangen. Der Gesandte hat aber nach Mitteilung des „Aftenblad“ hinzugefügt, er könne belgische Kinder nennen, die während des Krieges verstümmelt worden seien, auch Zeit und Ort angeben, wo kleinen Mädchen die Hände abgehauen worden seien für kein geringeres Vergehen als das Schwätzen einer belgischen Flagge. Er wisse den Namen einer ganzen Familie, Vater, Mutter und vier Kinder, die sämtlich von den Deutschen ermordet worden seien. Das jüngste Kind, ein Mädchen von dreieinhalb Jahren, habe man als Leiche gefunden und habe gesehen, daß der Vater sich im Todestamp über das Kind gewälzt habe, um es mit seinem Körper zu schützen. Der Herr Gesandte König Alberts beim neutralen Dänemark wird hierdurch aufgefordert, möglichst bald in greifbarer Form die Angaben zu machen, die er über angebliche deutsche Gräueltaten vorzulegen. Geschieht dies nicht, so würden wir zu der Annahme gezwungen sein, daß der Gesandte sich einer gewissenlosen Verleumdung schuldig gemacht habe.

#### Die englischen Verluste.

„The Round Table“, eine maßgebende, einflussreiche politische Zeitschrift, veröffentlicht einen interessanten Artikel, der in der „Daily Mail“ wiedergegeben wird und unter anderem sagt: Wir müssen nicht vergessen, daß unsere französischen und belgischen Verbündeten die deutschen Armeen zum Rhein zurücktreiben müssen, daß aber vorläufig noch keine Anzeichen dafür bestehen, daß die deutschen Armeen demoralisiert oder der Mut und die Hartnäckigkeit des deutschen Volkes im geringsten geschwächt sind. Wenn wir uns auf russische Erfolge verlassen wollen, anstatt selbst unser menschenmöglichstes zu tun, so spielen wir Hazard mit unserer Sicherheit. Solange keine Partei moralisch der andern etwas voraus hat, können nur Zahlen entscheiden, und große Zahlen werden gebraucht werden, ganz gleich, ob unsere Strategen die Deutschen zu einem Rückzug aus Belgien durch einen Frontalangriff oder durch Unterbrechung der südlichen Verbindungslinie zwingen wollen. Sind doch selbst in der Verteidigung gegen die Angriffe des Feindes unsere Verluste enorm gewesen. Eine britische Brigade hat in fünfzehntägigem Kampf 97 Prozent ihrer Offiziere und 77 Prozent ihrer Mannschaft verloren. In dreimonatigem Kampf hat die britische Armee etwa ein Drittel ihres Bestandes eingebüßt. Wenn das so weitergeht, dann werden alle Reserven und der größte Teil der neuen Armee als Verstärkungen gebraucht werden, und zwar so schnell, wie sie nur einigermaßen gedrillt werden können.

#### Die Verhandlung gegen Admiral Troubridge.

Aus der Gerichtsverhandlung gegen den englischen Admiral Troubridge, der angeklagt war, den deutschen Panzerkreuzer „Goeben“ nicht abgefangen zu haben, als er im Mittelmeer bei Messina eingekreist war, fidern aus Londoner Blättern allerlei Feststellungen durch. Das englische Geschwader erhielt in der Sprache des Geheimcode der englischen Marine die Nachricht, Österreich habe England den Krieg erklärt; die englische Flotte solle sich unverzüglich vor Malta verammeln. Die englischen Kriegsschiffe folgten dem Befehl, der aber, wie sich herausstellte, von der „Goeben“ ausgegangen war. Der englische Geheimcode für die Flotte mußte daher von Grund auf umgeändert werden.

#### Eingefrorene Militärautomobile.

Wie italienische Zeitungen berichten, ist eine größere Schiffsladung mit Militärautomobilen, die von England nach Rußland gingen, im Weissen Meer eingefroren.

#### Wie England den amerikanischen Baumwollhandel unterbindet.

Die „Times“ schreiben: Am Londoner Markte herrscht die Anschauung, daß die Schiffsführer mit den geplanten Verschiffungen von Baumwolle von den Vereinigten Staaten nach Deutschland in neutralen Schiffen nichts zu tun haben dürfen, da die Teilnahme an der Versicherung als Handel mit dem Feinde angesehen wird. Wie verlannt, kamen einige beabsichtigte Schiffstransporte infolge Mangels an voller Versicherung nicht zustande. Man glaubt außerdem in Versicherungskreisen, daß es schwierig sein würde, die Schiffstransporte auf Baumwolle zu beschränken, und daß die Schiffe Deutschland nicht leer verlassen würden.

#### Propaganda der Iren gegen England.

Wie die „Daily Mail“ meldet, veranstaltet der irische Arbeiterführer James Larkin in den Vereinigten Staaten eine Propaganda gegen England. In einem Lokale in Philadelphia hielt er eine Rede, in der er die Irländer aufforderte, Geld, Waffen und Munition nach Irland zu senden, für den glorreichen Tag der Abrechnung mit England. Warum sollte Irland in diesem Krieg für Großbritannien kämpfen? Was hat Großbritannien jemals für unser Volk getan? Wir werden für die Zerstörung des britischen Reiches und die Aufrichtung der irischen Republik kämpfen, nicht für die Erhaltung eines Feindes, der 700 Jahre lang die Gefilde Irlands mit Tod und Verwüstung überzog. Wir werden kämpfen, um Irland von der Umklammerung durch jene faule Ruine, genannt England, zu befreien. Bei diesen Worten brach das Publikum in stürmischen Beifall aus und, als der Vorhang aufging, standen sich auf der Bühne mit Waffen in der Hand eine Kompanie irischer Freiwilliger und eine Abteilung deutscher

Manen gegenüber. Die Kommandanten der Abteilungen kreuzten die Schwerter und schüttelten sich die Hände, während über ihnen deutsche und irische Fahnen entrollt wurden und das Publikum die „Wacht am Rhein“ und „God save Ireland“ sang.

### Mannigfaltiges.

(Sein Bekehrmeister.) Hindenburg wurde, so berichtet die „Jugend“, von einem Besucher gefragt, wer seine Hauptvorbilder in der Kriegskunst gewesen seien. „Hannibal“, „Cäsar, Friedrich der Große, Napoleon, Moltke und König Eduard VII.“ erwiderte der Generalfeldmarschall. — „Ezellenz“ belieben zu scherzen,“ gab der Besucher übermäßig zurück. „Worin kann Ihnen Eduard VII. ein Vorbild gewesen sein?“ — „Im Einkreisen,“ schmunzelte Hindenburg.

(Großfeuer.) Die gesamten Anlagen der Thomas Edison-Company in West-Orange bei New York sind durch Feuer zerstört worden. Der Gesamtverlust wird auf 5 Millionen Dollars geschätzt.

(Rudyard Kipling als Spion.) Einen lustigen Beitrag zu dem Spionenfieber, das ganz England in eine krankhafte Erregung versetzt, bietet nach der „Nat.-Ztg.“ eine Geschichte, die ein Sergeant in einem englischen Territorial-Regiment erlebt hat. Der Sergeant J. C. Callis bildete Soldaten aus, und dabei hatte sich auf dem hübschen Platz in dem Park, wo das Erziehen stattfand, eine neugierige Menschenmenge eingefunden. Während einer Pause trat ein „gewöhnlich aussehender Mann“ an ihn heran und fragte ihn dies und jenes über die Soldaten. Er sagte ihm einige Schmeicheleien über die gute Ausbildung seiner Truppe, fragte, was für Leute es seien, und ging so in die Einzelheiten, daß in dem Sergeanten sogleich der Verdacht aufstieg, er müßte es mit einem Spion zu tun haben. Er entschuldigte sich also einen Moment bei dem Neugierigen, hat ihn, etwas zu warten, ging zu dem Major seines Bataillons und teilte diesem mit, daß sich da ein höchst gefährliches Individuum herumtreibe, das man verhaften müsse. Der „gewöhnlich aussehende Mann“ wurde also trotz heftiger Proteste abgeführt, und im Hochgefühl der bewiesenen Klugheit und der erfüllten Pflicht wandte sich der Sergeant wieder seinem Dienst fürs Vaterland zu. Er war aber etwas enttäuscht, als nach einiger Zeit der Major zu ihm kam und ihm mitteilte, es habe sich herausgestellt, daß der verhaftete Spion niemand anderer gewesen sei, als Rudyard Kipling, Englands größter Dichter und glühendster Patriot.

### Humoristisches.

(Hindenburgiana.) Der laute Jubel, mit dem in unserem Familienkreise das erste in den Kriegsbildern“ erschiene Porträt Hindenburgs begrüßt und betrachtet wurde, hat auch Lina, unser junges schwäbisches Dienstmädchen und Hausoriginal, die natürlich auch wader für den berühmten Mann schwärmt, ins Zimmer gelockt. Lina sah sich den Gefeierten nach ihrer Art lange und gründlich an, und wir warteten gespannt, was sie sagen würde. Endlich kamen die Worte von ihren Lippen: „Sicht der verheiratet?“ („Jugend“.) (Am Kanari) sagt eine deutsche Wache zur andern: „Da schau her, ein Zeppelein! Der bringt sicher den Engländern Liebesgaben!“ (Im Schützengraben.) „Seht hat mir meine Braut geschrieben. Tausend Küsse schickt sie mir am Schluß, und daneben hat der Jenor geschrieben: „Genehmigt!“ (Aus einem Briefe.) ... und anbet, mein lieber Junge, erhaltst du noch eine schöne, warme, wollene Patent-Deckende; ich strickte sie für dich während der Götterdemerung.“ („Fliegende Blätter“.)

### Gedankenplitter.

Bis an das Ende der Geschichte werden die Waffen ihr Recht behalten, und darin liegt die Heiligkeit des Krieges. von T. reitlich.

Der Gott, der Eisen wachsen lieh,  
Der wollte keine Knechte!

### Wetter-Übersicht

der Deutschen Seewarte.

Hamburg, 12. Dezember.

Name der Beobachtungsstation	Barometerstand	Windrichtung	Wetter	Temperatur Celsius	Witterungsverlauf der letzten 24 Stunden
Borkum	751,8	ND	bedekt	4	zieml. heiter
Hamburg	752,8	ND	bedekt	4	zieml. heiter
Sonnenmünde	754,4	ND	bedekt	3	vorm. heiter
Neufahrwasser	754,6	ND	bedekt	3	vorm. heiter
D. ügl.	754,8	ND	bedekt	2	vorm. heiter
Rönigsberg	755,1	ND	Schnee	1	vorm. heiter
Memel	755,2	ND	Regen	9	vorm. heiter
Mex	747,9	ND	bedekt	3	meißt bedeckt
Hannover	751,3	ND	bedekt	2	zieml. heiter
Magdeburg	752,0	ED	bedekt	3	heiter
Berlin	752,9	ED	wolfig	3	meißt bedeckt
Dresden	752,4	ED	Rebel	4	vorm. heiter
Bromberg	752,4	ED	Rebel	2	zieml. heiter
Breslau	754,0	ED	Regen	4	meißt bedeckt
Frankfurt, M.	749,0	EW	Regen	5	zieml. heiter
Kaiserslautern	749,0	EW	Regen	0	vorm. heiter
München	757,2	ED	—	—	—
Prag	753,7	ED	Rebel	3	zieml. heiter
Wien	756,0	ND	Rebel	0	zieml. heiter
Strakonitz	756,0	ND	—	—	—
Leipzig	752,8	ED	—	—	—
Hermannstadt	746,6	ED	wolflent.	7	vorm. heiter
Bilfinger	746,6	ED	Regen	7	vorm. heiter
Rosenhagen	757,7	ND	bedekt	0	vorm. heiter
Stockholm	764,3	ND	bedekt	3	—
Raasdala	767,2	ND	wolflent.	5	—
Saparanda	768,5	ND	heiter	4	—
Archangel	—	—	—	—	—
St. Petersburg	—	—	—	—	—
Rom	—	—	—	—	—

### Wetterausgabe.

(Mitteilung des Wetterdienstes in Bromberg.)  
Borussische Witterung für Sonntag den 13. Dezember: trübe, Niederschläge, Temperatur sinkend.

13. Dezember: Sonnenaufgang	8.04 Uhr.
Sonnenuntergang	3.44 Uhr.
Mondaufgang	3.16 Uhr.
Monduntergang	12.52 Uhr.

(Fortsetzung folgt.)

# Bekanntmachung!

## An unsere Mitbürger!

In gegenwärtiger Zeit ist die tüchtigste Verstärkung des Goldbestandes der Reichsbank von außerordentlicher, wirtschaftlicher und politischer Bedeutung!

Es ist daher dringend geboten, daß alles im Privatbesitz und im Verkehr befindliche Goldgeld an die Reichsbank gegen Umwechslung in Banknoten abgeführt wird.

Unsere Mitbürger bitten wir daher, im vaterländischen Interesse alles in ihrem Besitze befindliche Goldgeld an die Reichsbank einzutauschen.

Die Stadtparisse wie sämtliche städtische Kassen sind bereit, Goldgeld gegen Papiergeld zwecks weiterer Abführung an die Reichsbank einzutauschen.

Für den privaten Besitz und Verkehr hat Papiergeld genau denselben Wert wie Goldgeld.

Thorn den 12. Dezember 1914.

Der Magistrat.

### Bekanntmachung.

Anlässlich des herannahenden Weihnachtsfestes weisen wir darauf hin, daß die bei der städtischen Sparkasse eingeführten

### Heimspargbüchsen

sich ganz besonders zu Geschenken für Familienmitglieder und Hausangehörige eignen.

Die Heimspargbüchsen werden bei einer ersten Spareinlage von mindestens 3 Mark monatlich leihweise abgegeben; sie können ihrer Einrichtung nach nur in dem Geschäftsräum unserer Sparkasse unter Benutzung des dort aufbewahrten Schlüssel entleert werden.

Thorn den 20. November 1914.

Der Magistrat.

### Bekanntmachung.

An den bevorstehenden beiden Weihnachtsfesttagen wird in sämtlichen Kirchen hier nach dem Vor- und Nachmittags-Gottesdienste die bisher übliche Kollekte für das städtische Waisenhaus abgehalten werden.

Wir bringen dies mit dem Bemerkten zur öffentlichen Kenntnis, daß an jeder Kirchentür Waisenhauszettel mit Almosenbüchsen zum Empfang der Gaben bereit stehen werden.

Thorn den 5. Dezember 1914.

Der Magistrat.

Waisenhaus-Deputation.

### Polizei-Verordnung.

Aufgrund der §§ 5 und 6 des Gesetzes über die Polizei-Verwaltung vom 11. März 1850 und des § 143 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 wird hierdurch unter Zustimmung des Gemeindevorstandes hierseits für den Polizeibezirk der Stadt Thorn folgendes verordnet:

§ 1.

Ein jedes bewohnte Gebäude ist in seinen für die gemeinschaftliche Benutzung bestimmten Räumen, d. h. den Eingängen, Fluren, Treppen, Korridors usw. vom Eintritt der abendlichen Dunkelheit bis zur Schließung der Eingangstüren, jedenfalls aber bis um 10 Uhr abends, ausreichend zu beleuchten. Die Beleuchtung muß sich bis in das oberste bewohnte Stockwerk und, wenn zu dem Grundstück bewohnte Hofgebäude gehören, auch auf den Zugang zu demselben erstrecken.

§ 2.

In den Fabriken und öffentlichen Anstalten, den Vergnügungs-, Vereins- und sonstigen Versammlungsstätten, müssen vom Eintritt der Dunkelheit ab und so lange, als Personen sich daselbst aufhalten, welche nicht zum Hauspersonal gehören, die Eingänge, Flure, Treppen und Korridore, sowie die Bedürfnisanstalten (Abtritte und Pissoirs) in gleicher Weise ausreichend beleuchtet werden.

§ 3.

Zur Beleuchtung sind die Eigentümer der bewohnten Gebäude, der Fabriken, öffentlichen Anstalten, Vergnügungs-, Vereins- und sonstigen Versammlungsstätten verpflichtet. Eigentümer, welche nicht in Thorn ihren Wohnsitz haben, können mit Genehmigung der Polizeiverwaltung die Erfüllung der Verpflichtung auf Stadtbewohner übertragen.

§ 4.

Diese Verordnung tritt 8 Tage nach ihrer Verkündung in Kraft. Zuwiderhandlungen gegen dieselbe werden, insofern nicht allgemeine Strafgesetze zur Anwendung kommen, mit Geldstrafe bis zu 9 Mark und im Unvermögensfalle mit verhältnismäßiger Haft bestraft. Außerdem hat derjenige, welcher die nach dieser Polizei-Verordnung ihm auferlegten Verpflichtungen zu erfüllen unterläßt, die Ausführung des Verfümten im Wege des polizeilichen Zwangs auf seine Kosten zu gewärtigen.

Thorn den 30. Januar 1888.

Die Polizeiverwaltung.

### Wirtschaftlerin

von außerhalb sucht von sofort oder später selbständigen Wirtschafters. Gef. Angebote unter G. 357 an die Geschäftsstelle der „Presse“ erbeten.

### Bekanntmachung.

Die Nachprüfung des mündlich verhandelten Ergebnisses der Erziehung eines Stadtordeordneten an Stelle des Kaufmanns Lavon in der III. Abteilung von Thorn-Moder führt zu folgender Feststellung:

Die Zahl der Wähler, die bei der Wahl (Ergänzungs- und Erziehung) abgestimmt haben, betrug 332, die absolute Mehrheit berechnet sich danach auf 167.

Es haben erhalten:

- 1. Herr Kaufmann Adolf Krause . . . 166 Stimmen,
- 2. Herr Kaufmann Peter Gombarski 144 "
- 3. Herr Kaufmann Valerian Wasjewski 14 "
- 4. Herr Gärtnereibesitzer Gottlieb Henischel 2 "
- 5. Herr Galtwirt Ernst Krüger . . . . 2 "
- 6. Herr Hausbesitzer Johann Pansgrau 1 "

Die absolute Majorität hat hiernach keiner der Kandidaten auf sich vereinigt. Die Angabe, daß Herr Adolf Krause gewählt sei, trifft nicht zu, es hat vielmehr eine engere Wahl zwischen den Herren Kaufmann Adolf Krause und Kaufmann Peter Gombarski, die die meisten Stimmen auf sich vereinigt haben, stattgefunden.

Zur Vornahme dieser Wahl, die am Freitag den 18. Dezember 1914, vorm. von 10—1 Uhr und nachm. von 5—7 Uhr, im Magistrats-Sitzungsraum, Rathaus, 1. Treppentritt, stattfinden, werden die Herren Wähler der III. Abteilung Thorn-Moder unter Bezugnahme auf die Bekanntmachung des Magistrats vom 11. November 1914, gemäß § 25, Abs. 4 der Städteordnung hiermit eingeladen. Stimmen, die auf einen anderen Kandidaten fallen, sind ungtltig. Die Erreichung der absoluten Mehrheit ist nicht erforderlich. Besondere schriftliche Einladungen ergehen nicht.

Thorn den 1. Dezember 1914.

Der Wahlvorstand.

### Bekanntmachung.

#### Wasserleitung.

Die Aufnahme der Wassermeßstände für das Vierteljahr Oktober-Dezember 1914 beginnt am

Montag, 14. Dezember d. Js.

Die Herren Hausbesitzer werden ersucht, die Zugänge zu den Wassermeßern für die mit der Aufnahme betrauten Beamten offen zu halten. Wassermeßer-Ableserzettel, welche nicht abgegeben werden, können im Büro der Wasserwerks-Verwaltung, Rathaus 2. Tr., Zimmer 47, in Empfang genommen werden.

Thorn den 2. Dezember 1914.

Der Magistrat.

### Polizeiliche Bekanntmachung.

Die Hundebesitzer werden aufgefordert, die für das Rechnungsjahr 1914/15

rückständige Hundesteuer binnen spätestens 14 Tagen an unsere Polizei-Bureau-Kasse, Erdgeschoss des Rathauses, Zimmer Nr. 5, gegenüber der Post, zu zahlen, widrigenfalls die zwangsweise Einziehung erfolgen dürfte.

Thorn den 11. Dezember 1914.

Die Polizei-Verwaltung.



Spezialität allerersten Rang  
**STOBBE'S**  
extrafeiner Mandel No. 00 „Edel-Likör“  
Eingetragen am Institut für Gärungsgewerbe zu Berlin, sowie alle anderen Sorten Stobbe's Mandel, Likör und Brantwein.  
Alleiniger Fabrikant des echten Tiegenhöfer Mandel  
**Heinr. Stobbe, Tiegenhof**  
Dampf-Destillation, Mandel-, Brantwein- und Likör-Fabrik, Gegründet anno 1776.  
Originalflasche und Originalkassetten, geschützt, Preisliste und Versandbedingungen gratis und franco  
Vertreter für Thorn:  
**Walter Güte, Mittl. Markt 20.**

Ein möbl. Barterre-Zimmer von sofort oder später zu vermieten. Marienstraße 5, part.



## Für die Soldatenkrankenpflege in Thorn

im Rathaus, Zimmer 1, sind seit dem 20. November weiter eingegangen an Geld:

Tablonski 6, Rauter-Gramsch 15, Kassenverwaltung der Verkehrsbeamten vom Platz der Luftschiffabteilung 14.98, Geshw. Bau zu Velzen 10, 3. Erzh. Bat. 21 Sammelbüchse 18.01, Erlös der Liebesgaben an Apfeln durch den Bando. Hausfr.-Verein gestiftet von L. Wehburg 12, von der Gemeinde Ellerühl 39.50, Hoppe 30, Sparbüchse bei Fr. Krusjudt 5, Unteroffizier Weinke 3, auf der Versammlung des Vereins Towarzystwo wzajemnej Pomocy Thorn 8, Kassenverwaltung der Verkehrsbeamten vom Platz Luftschiffhalle 30, Kriegsfreiwilliger Wiese II. 2, Schüler Heinz Strehlau 2.64, H. Lehmann 101.50, Feldw. Rohlfeld 3, Hauptm. Himmel 10, Frau Weib 20, gel. im Lokal von Fr. Jumanns, Rudolf 40, Ungenannt 100, Fr. Will 5, Fr. Marta Biechfeld 15, Gemeindevorstand Lubitz 25, Wurzinski 21.37, Pollack 10, Vorkühnverein E. G. m. u. H. 700, Unteroffiziere d. Pioniercomp., 2. Landwehr 17, Armeekorps 20 Mk., zusammen 1166.55 Mk.; mit den bisherigen Eingängen zusammen 7370.61 Mk.

an Liebesgaben:

Fr. Grete Jakobsohn 2 P. Strümpfe, 4 P. Pulswärmer, Fr. Kaufm. Willmatt 1 Eimer Macmelade, Seife, Wollfaden, Richte Wein, Bleistifte, Fr. Annemarie Filzege 180 Bleistifte, von der Schule Bismarck 6 P. Pulswärmer, B. Lewandowski 1 Bleistift, 1 Kapselchen, 1 Kapselchen, 1 Kapselchen, 2 Brote und Semmel, Jakobsohn 4 Kapselchen, Frau von Douglas 3 wollene Hemden mit 3 Fußklappen, 1 Unterhose, 2 P. Socken, 3 P. Pulswärmer, 1 Kapselchen, 4 P. Zigarren, Schule Bismarck 8 P. Pulswärmer, Fr. Weimann 3 St. Seife und 2 Gl. Gelee, 1 Gl. Rirschen, Ungenannt 2 Kapselchen, Schiebener 1 P. Kniewärmer, Fr. Oberstin. Wachs 50 Kissen, Frau Bauernfeld aus Hammerstein 1 Paket Liebesgaben, Wurzinski Rognac, Ungenannt 3 Leibbinden, Ungenannt 2 P. Ohrenschützer, 1 P. Handglocke, Ungenannt 1 Hemd, 2 P. Socken, Grzebniak 6 Hemden, 12 Leibbinden, 2 P. Socken, 2 P. Pulswärmer, Ruf verschied. Körbe Dbn, 1 M. der 2. Gemeindefrau 2 Halsstücker, 4 P. Handglocke, 2 Kapselchen, Fr. Zimmermann 9 P. Ohrenschützer, 1 P. Pulswärmer, 2 Schals, Salomon 6 Leibbinden, katb. Mädchen-Schule Thorn-Moder 1 Schal, 6 P. Kniewärmer, 10 P. Pulswärmer, 1 Kapselchen, 1 P. Ohrenschützer, 4 P. Strümpfe, Frau Kaufmann Werner 1 Paket Liebesgaben, Frau Dr. Goldmann 3 Hemden, 3 P. Socken, 6 P. Socken, 1 P. Fühlings, Sztuzio 2 Brote, 2 Tüten Gelee.

## Westpreussische Kriegs-Versicherung für den Krieg 1914.

Für jeden Anteilsschein, der 10 Mark kostet, werden unter Zugrundelegung der Verluste des Krieges 1870/71 250 Mark ausgezahlt. Wer 10 Anteilsscheine gelöst hat, erhält etwa 2500 Mark, wer 20 Anteilsscheine gelöst hat, etwa 5000 Mark. Versicherungsfähig sind alle zum Kriegsdienst Eingezogenen.

Zuschuß der Provinz 25 000 Mark.

Arbeitgeber, versichert Eure Angestellten und Arbeiter.

Frauen, versichert Eure Männer.

Väter, versichert Eure Söhne, die im Felde stehen!

Anteilsscheine werden von uns ausgegeben.

**Kreissparkasse Thorn.**

Nebenstelle Culmsee,

Verwalter: Kaufmann v. Preekmann.

Annahmestelle Podgorz,

Verwalter: Kaufmann Meyer.

Den geehrten Damen von Thorn und Umgegend setze ich ergebenst an, daß ich hier **Atelier zur Anfertigung von Damen- und Kinder-Garderoben, Kostümen etc.** eröffnet habe. Praktische und mehrere Modale hindurch akademische Ausbildung in Berlin sichert mir zu, daß ich jeden Auftrag nach Wunsch auszuführen firm bin. Um gütigen Zuspruch bitte hochachtungsvoll  
**Lucie Jaschinski, Schneidermeisterin,**  
Seglerstraße 10, I.

## Goldwaren-Ausverkauf.

Goldene Ringe von 2,50 Mk. bis 300 Mk.  
Goldene Broschen jetzt von 8 Mk. bis 125 Mk.  
Recht silberne Armabänder jetzt von 2,50 Mk. bis 8 Mk.  
" goldene Armabänder jetzt von 11 Mk. bis 140 Mk.  
" goldene Damenketten jetzt von 20 Mk. bis 150 Mk.  
" goldene Kavallerketten jetzt von 22 Mk. bis 100 Mk.  
Goldene Damenuhren jetzt von 24 Mk. bis 125 Mk.  
Goldene Halsketten m. Anhänger jetzt v. 20 Mk. bis 100 Mk.  
Zigarettentaschen jetzt von 2 Mk. bis 26 Mk.  
Manschettenknöpfe von 1,25 Mk. bis 30 Mk.,  
Feldflaschen, Krystall mit silb. Becher u. Beschlag, silb. 25 Mk., jetzt Stück 10 Mk.  
Ferner: Versilberte Messer, Gabeln, Vorleger, Menagen, Likörbecher, Zigarettenkasten etc. ebenfalls sehr billig nur  
**Breitestr. 46, 1 Trepp**  
(am Altstadt. Markt).



## Zu Weihnachten empfehle besonders:

Violinen, Harmonikas, Akkord- und Gitarre-  
:: Zithern, Mandolinen und Gitarren. ::  
**Riefen-Auswahl in Mund-Harmonikas.**  
Spezialmodelle in Sprechapparaten von 10 Mk. an, sowie doppelseitige Platten von 75 Pf. an. Großes Lager von Kriegsaufnahmen. Ferner: Feuerzeuge, Taschenlampen in größter Auswahl und billigsten Preisen, sowie Batterien in allen Größen.

## W. Zielke, Thorn.

Gegründ. 1875. Coppernitusstr. 22. Telefon 365.  
Größtes, komplettes Musikhaus am Plake.

### Schuhmachergejellen

stellt ein **J. Prylinski, Seglerstraße 30.**

### Lüchtige Bierfabrik

stellt sofort ein **A. E. Pohl,**

### Rutscher

verlangt **J. Klavon, Waldstraße 53, 2.**

### Ordnliches Aufwartemädchen

sofort gesucht. Tuchmacherstr. 7, 3. links.

## Weihnachtsbitte

für die verwundeten und kranken Soldaten.

Für die Weihnachtsfeier in den Festungslazaretten in Thorn werden Liebesgaben erbeten an die Sammelstelle des Roten Kreuzes im Festungslazarett 1, Gerstenstraße.

Der Garnisonarzt.

## Vaterländischer Vortragsabend.

Am Sonnabend den 12. Dezember d. Js. wird Herr Syndikus Dr. John aus Danzig im großen Saale des Artushofes zum besten der Kriegswohlfahrtspflege in Thorn sprechen über das Thema:

## „Der Weltkrieg“.

Nach dem Vortrag finden Gesangsaufführungen des Opernsängers Herrn Dr. Wassermann und der Konzertsängerin Frau Dr. Wassermann statt. Am Klavier: Herr Königl. Musikdirektor Char.

Das Protektorat für die Veranstaltung haben freundlichst übernommen: der Gouverneur Sr. Excellenz Generalleutnant v. Dickhuth-Harrach, der Oberbürgermeister Herr Dr. Hasse und der Landrat Herr Dr. Kleemann.

Beginn: 7 Uhr 30 Minuten.

Eintrittsgeld: Nummerierte Plätze an der Abendkaffe 1,50 Mk.; im Vorverkauf bei Lambert 1,25 Mk. Stehplätze 0,75 Mk.

Um zahlreiches Erscheinen wird angelegentlich gebeten.

Der Ausschuß.

**Armee-Pelzwesten**  
mit pelzgefütterten Aermeln . . . à Mk. 33.— 36.—  
**Leder-Joppen u. -Westen**  
in Glacé u. Sämisch-Leder  
à Mk. 30.— 38.— 45.— 55.—  
**Wollene Unterziehjacken**  
in Bleyle-grau, gestrikt, Kamelhaar  
à Mk. 9.— 12.— 16.—  
**Unterhosen mit Pelzfutter**  
mit wasserdichtem Bezug, in allen Größen  
à Mk. 28.— 33.— 39.—  
**Seidene Herren-Hemden u. Hosen**  
in Bastseide u. Seidentrikot à Mk. 14.— 15.— 16.—  
**Unterhosen aus Sämisch-Leder**  
à Mk. 42.—  
**Schlaftsäcke, Kamelhaardecken, Kopfschläuche, Socken, Baschlicks, Leib- u. Kniewärmer, Fußschlupfer, Brustschützer, Schals, Pulswärmer, Handschuhe.**  
Alle Artikel in gediegenen Qualitäten. Versand nur gegen Nachnahme. Bei Bestellung erbiten Brust- und Leibweite.  
**Thiel & Döring,**  
Osterode Ostpr.

**Kanarienhähne, Stamm Geifert,**  
prima Sänger.  
Nagel, Wellenstr. 64, 3.  
Junges Aufwartemädchen  
gejucht. Bismarckstr. 3, part, rechts.

**Wachtung!**  
Feine Wäsche wird nur noch mit der **Wulden-Hochglanz-Maschine** geplättet, die Wäsche wird wie neu. Garantie für gute Ausführung und Unzerbrechbarkeit. Militärwäsche zu Militärrpreisen. Keine Preiserschöpfung. Kostlose Abholung und Zustellung. Postkarte wird vergütet. Frau **Ochsanknecht, Bäckerstraße 47,** neben der Schule.

**Buchführung, Stenographie, Maschinenschreiben**  
z. lehrn erfolgreich bei mäßigen Preisen **M. Friedewald, Gerberstraße 18.**

**Möbl. Zimmer**  
mit Pension, Nähe Altstadt. Markt sofort gesucht. Angebote mit Preisangabe unter **N. 363** an die Geschäftsst. d. „Presse“.

Junge Dame sucht kleines einfach **möbliertes Zimmer,**

eventl. als Mitbewohnerin. Angebote unter **L. 361** an die Geschäftsstelle der „Presse“.

**Ein kleines Grundstüd,**  
bis zwei Morgen Land, in Thorn-Moder zu pachten gesucht. Wer, sagt die Geschäftsstelle der „Presse“.

# Die Presse.

(Drittes Blatt.)

## Lodz vor der deutschen Eroberung.

Unter der Überschrift „Aufgeregte Tage in Lodz“ bringt die Petersburger Zeitung „Njeschtsch“ Auszüge aus Lodger Zeitungen in der zweiten Hälfte des November:

18. November.  
Die Militärbehörden geben bekannt, daß das Betreten der Straße nur in Fällen dringender Not gestattet ist. Spaziergänger werden sofort verhaftet. Die Ausfuhr von Waren aus der Stadt wird verboten. Beladene Güterwagen, die in den letzten Tagen nach Warschau abgegangen sind, wurden bei Strylow und Sgersh angehalten und nach Lodz zurückgeschickt — über Papanize wurden gestern deutsche Aeroplanen geschickt, die aus der Gegend von Sieradz kamen.

19. November.  
Im Laufe des Tages trafen ganze Karawanen von Flüchtlingen aus der Umgegend ein. Die meisten Flüchtlinge kamen aus Sgersh, Radogajisch, Wiczew, Alexandria, Sphanz und Ludomirsk. Auch aus den Vorstädten siedelten die Bewohner in die inneren Teile der Stadt über. Der Kleinbahnverkehr auf den Strecken Sgersh-Lodz und Alexandria-Lodz wird eingestellt. Auf Anordnung des Magistrats sind 15 000 Pud (1 Pud = 16 Kilo) Brot für die Soldaten hergestellt. Über Lodz erschienen zwei deutsche Flugzeuge. Das eine, das sich in etwa 500 Meter Höhe hielt, flog über die Petrifauer Straße, die Hauptverkehrsader der Stadt, hin. Es wurde mit Gewehr- und Kanonenfeuer empfangen, doch gelang es ihm, zu entkommen. Der andere deutsche Aeroplan warf Bomben auf unseren Train, zwischen Tuschin und Wadlow.

Der Fabrikbahnhof ist in ein provisorisches Lazarett verwandelt, wo die Verwundeten verbunden und dann in die bereitgestellten Sanitätszüge verladen werden.

Eine Zeitung schreibt: Seit gestern erleben wir alle Schrecken des Krieges. Seit 36 Stunden wütet ein Artillerieduell in der Umgegend von Lodz. In unmittelbarer Nähe auf wenige Kilometer Abstand geht ein wüthender Kampf vor sich. Ununterbrochen hören wir das Getöse der Gewehre und das zwischen die dämpften Schläge der Geschütze. Schwarze Rauchwolken bedecken den Himmel; die Straßen, die seit vorgestern völlig erloschen waren, wimmeln heute von Verwundeten. Trainskolonnen, Geschütze, Rote Kreuz-Transporte durchziehen in ununterbrochener Folge die Stadt.

In diesem Tage verzeichnen die Zeitungen zum erstenmal Fälle, in denen auch Privatpersonen in der Stadt durch Schrapnells und Granaten getötet sind. Da auf dem jüdischen Friedhof ohne Unterlaß Geschütze einschlagen, werden dort seit zwei Tagen schon keine Beerdigungen mehr vorgenommen. Zahlreiche kostbare Grabdenkmäler sind vernichtet.

20. November.  
Der Zustrom von Verwundeten schwillt immer mehr an. Da keine Sanitätszüge nach Warschau mehr abgelassen werden können, müssen die Verwundeten in den Spitälern der Stadt untergebracht werden. Diese sind bald überfüllt. Stillliegende Fabriken, Theater und Konzerthäuser und viele Privatwohnungen werden deshalb zu provisorischen Lazaretten umgewandelt. Auf Schritt und Tritt sieht man die Rote Kreuz-Flagge. Fast hundert Privatpersonen wurden an diesem Tage durch abgeirrte Kugeln innerhalb der Stadt getroffen. Auch stürzten zahlreiche Häuser, in die Granaten eingeschlagen hatten, zusammen und begruben die Bewohner unter den Trümmern. Das Depot der Lokalbahn nach Sgersh flog infolge einer Explosion in die Luft. Auf Anordnung der Behörden müssen die Pfortner Tag und Nacht an den Türen Wache halten und dürfen die Hausbewohner nur in den allerdringendsten Fällen hinauslassen. Kindern ist das Betreten der Straße unter allen Umständen verboten.

## Thorner Kriegsplauderei.

XI.

Während uns der Draft aus dem Westen wenig Neues zu melden weiß, bringt uns jeder Tag neue Siegeskunde von dem stillen Kriegeschauplatz. Die russische Dampfwalze, die zermalmend über die deutschen Gane daherrrollen wollte, sie erschellt an dem graniternen Grenzstein „Hindenburg“. Die russische Oberleitung hat für die Mißerfolge den Sündenbock in Kennenstumpf gefunden. Der abgetane Heerführer braucht nun wenigstens sein stolzes Wort, Weihnächten in Berlin einzuziehen, nicht einzulösen.

Ist auch noch keine endgiltige Entscheidung draußen errungen worden, so hat doch die 18. Kriegeswoche einen inneren Sieg von unermesslicher Bedeutung gebracht. Der 2. Dezember hat der stannenden Welt gezeigt, daß das deutsche Volk sich die wunderwolle Einheit, die es bereits am 4. August gezeigt hatte, bewahrt hat. Es war kein Straffeuer, das damals den deutschen Reichstag durchglühte. Nach vier harten Kriegesmonaten, nach ungeheuren Opfern an Gut und Blut ist das deutsche Volk und seine Vertretung gelonnen, den aufgedrungenen Kampf ehrenvoll zu Ende zu führen, es koste, was es wolle. Gewiß wird dieser einmütige Ausdruck des Volkswillens seine gute Wirkung auf die wackeren Kämpfer draußen nicht verfehlen.

Die Opfer- und Geduldigkeit der Daheimgebliebenen zeigt sich immer wieder im hellsten Lichte. So hat ein armes Thorner Dienstmädchen in der vergangenen Woche von ihren nicht allzu großen Ersparnissen 20 Mark für die Hinterbliebenen der Kämpfer gestiftet. Sowohl von ihrer Herrschaft als auch von anderer Seite wurde sie

21. November.  
Das Geschützfeuer hat seinen Höhepunkt erreicht. Die Häuser selbst im Zentrum der Stadt zittern unaufhörlich. Zu hunderten und tausenden sind jetzt die Flüchtlinge aus den Vorstädten im Innern der Stadt zusammengekommen. Trotz des Rufes, in dem ein neuerrichtetes Hilfskomitee für die Flüchtlinge sich an die Einwohner gewandt hat, sind viele der Armen ohne Unterkunft und Nahrung. Greise, Frauen und Kinder sieht man, die von Tür zu Tür gehen und tränenreichen Auges um eine Zuflucht flehen. In der Nacht ist die Kanonade am fürchterlichsten. Die Brände, namentlich in der Vorstadt Balut, die wie eine fürchterliche Morgenröte die Stadt in eine blutige Glut tauchen, erhöhen die Panik. Man könnte glauben, die Schlacht tobt nicht irgendwo vor den Mauern der Stadt, sondern hier mitten im Zentrum. In vielen Straßen haben sich die Einwohner in blinder Angst allen Verboten zum Trotz auf die Straße gestürzt und suchen hier, halb nackt, mit den kleinen Kindern auf dem Arm, mit entsetzten Augen das Unmögliche, ein Plätzchen, wo sie in Sicherheit wären.

22. November.  
Mitten in der Stadt selbst ist eine deutsche Patrouille gefangen genommen. Um 2 Uhr nachts erschien über der Stadt ein Zeppelin, der mit seinem Scheinwerfer die Stadt erleuchtete; doch wurde er von unseren Geschützen verjagt und verbrannt in der Richtung auf Konstantinow. Die Militärbehörden geben bekannt, daß es auf das strengste verboten ist, von den Dächern der Häuser dem Kampfe, der sich in der Umgegend abspielt, zuzusehen.

Hier brechen die Zitate ab, das Blatt sagt, weil die Deutschen verjagt wären, in Wirklichkeit aber wohl, weil durch das Vordringen unserer Truppen, das zur Einnahme von Lodz führte, schon damals die Verbindungen der Stadt abgeschnitten waren.

## Ein verlorenes deutsches Kulturgebiet.

(Nachdruck verboten.)

VIII.

Die Stadt Riga war keine Schöpfung des Ordens, sondern des dortigen Bischofs. Aber sie entwuchs mit ihrer zunehmenden Bedeutung im Handelsverkehr auch ihrem geistlichen Oberherrn immer mehr und mehr, obwohl sie sich gern „des Erzbischofs Stadt“ nannte und von ihm die Bestätigung ihrer Privilegien holte. Aber wie in den inneren Angelegenheiten neben dem Vogt, den jener als obersten Richter einsetzte, die eigenen Schöppen und Ratsmänner als regierende Gewalt in den Vordergrund traten, so suchte die Stadt nach außen hin als gleichberechtigt neben dem Landesherren zu erscheinen. War dem Orden schon sein Verhältnis zu den livländischen Bischöfen unerträglich, so wollte er erst recht nicht dulden, daß sich gar noch ein dritter selbständiger Faktor herausbildete. Sein Entschluß stand fest, nach preußischem Muster auch Riga in den Bereich seiner Herrschaft zu ziehen. Bereits 1274 hatte der deutsche König Rudolf von Habsburg dem livländischen Meier die weltliche Gerichtsbarkeit über die Stadt übertragen. Hatte dies auch zunächst keine praktischen Folgen, so sah man doch, welches Ziel der Orden verfolgte.

Ernstere Zermürbungen vor dem Jahre 1297 wurden durch den Tod des Erzbischofs und des Landesmeisters nochmals eingedämmt. Auch der neue Erzbischof Johann III., ein Graf von Schwerin,

darauf hingewiesen, daß das Opfer nach ihrem Stande und Einkommen entschließen zu hoch sei. Sie wies aber alle Einwendungen mit dem Bemerkten zurück, daß eine Geldgabe in keinem Verhältnis zu dem stehe, was die Krieger im Felde für uns erdulden. Dabei blieb sie und setzte ihren Willen durch. — Natürlich hat der Gedanke, daß unsere Feldgrauen das Weihnachtsfest im Schützengraben feiern werden, die Liebeshätigkeit mächtig angeregt. Die Feldpost wird wieder vor einer ganz gewaltigen Aufgabe stehen, wenn sie allen Anforderungen gerecht werden soll. Auch die Thorner Stadtväter haben wiederum aufs neue bewiesen, daß sie ein warmes Herz für unsere braven Kämpfer haben. In der letzten Sitzung wurden ohne Debatte 2042,40 Mark für Beschaffung von Weihnachtsgaben für die Truppen unserer Garnison bewilligt.

Der Krieg hat auch die Vorlage geeitigt, wonach 4000 Mark zur Regelung der Abfuhr und Verwertung des Schlachthofdüngers verlangt wurden. Die Anhäufung von Truppen in der Festung bedingte eine vermehrte Schlachtung von Tieren, wodurch die Anhäufung der Abfälle zu einer Katastrophe wurde. Die bisherigen Interessenten, welche sonst die Abfälle zur Düngung gern benutzten, blieben aus. Das Proviandamt, das in der ersten Zeit Fuhrwerke zur Abfuhr stellte, konnte keine mehr zur Verfügung stellen, und das zur Abfuhr verpflichtete Gut Bielawy, das unter Zwangsverwaltung geraten war, kam seinen Verpflichtungen nicht mehr nach. So häuften sich die Abfälle zu Bergen, einen abcheulichen Gestank verbreitend. Durch die Beschaffung eines besonderen Fuhrwerks kann hier ein erfreulicher Wandel geschaffen werden. Es ist eine sachgemäße Kompottierung der Abfälle in Aussicht genommen. So ist zu erwarten, daß

sowie der neuere Landmeister Bruno hielten mit einem offenen Bruch noch zurück. So ist es erklärlich, daß der Erzbischof, als er 1297 eines Beinbruchs wegen nach Flandern reiste, dem Landesmeister die Verwaltung aller seiner Länder übertrug. Obwohl hierbei die Stadt Riga ausdrücklich ausgeschlossen war, benutzte der Orden diese günstige Gelegenheit, in die städtische Verwaltung einzugreifen. Der Orden behauptete, die Stadt wäre über ihre Rechte hinausgegangen, als sie oberhalb des Ortes eine Brücke zum Zwecke eines Eisbollwerks erbaut hatte. Dies Bauwerk wurde zerstört, was natürlich die Entrüstung der Bürger hervorrief. Trotz der Vermittlungsversuche der heimischen Bischöfe und der Hansestädte Lübeck und Wisby entbrannte der Bürgerkrieg. Die Ritter errangen zwar den Erfolg, daß sie den zurückkehrenden Erzbischof gefangen nahmen, aber die dadurch gesteigerte Erbitterung der Gegner leitete diese zu einem folgenschweren Schritte. Sie schlossen ein förmliches Bündnis mit den heidnischen Litauern. Nichts konnte diesen erwünschter kommen. Im Mai 1298 brach der Großfürst Witen mit seinen raubgierigen Scharen in Livland ein. Vereint mit den Bürgern Rigas und den Scharen des Erzbischofs zogen sie gegen die Ritterburg Karthus, die nur schwach bemannet war. Als aber die starken Mauern dem ersten Angriff trotzen, nahmen die Belagerer ihre Zuflucht zur Verräterei, erwürgten die Besatzung und verbrannten das Haus. Nun zerstreute sich der heidnische Trost auf flache Land, erschlug alle Geistlichen unter grausamen Martern und trieb mit den Kirchen und Meißelwerkern ein fesselhaftes Spiel. 1½ Tausend Menschen verloren entweder das Leben oder die Freiheit. Ein Schrei der Entrüstung ging durch die christliche Welt. Die Ordensgegner suchten die Schuld möglichst von sich abzuwälzen, indem sie behaupteten, nicht sie hätten die Litauer ins Land gerufen, sondern diese wären ihnen mit dem Versprechen der Taufe entgegengekommen. Selbst, wenn dies wahr gewesen wäre, so hätten sie doch nach den Schandtatzen der Heiden ihren Irrtum einsehen müssen; trotzdem aber wurde das Bündnis aufrecht erhalten. — Mittlerweile hatte der Landesmeister Bruno seine Streitmacht gesammelt. Er traf den schon im Abzuge begriffenen Feind am 1. Juni bei Treiden. Der erste Teil des Kampfes war für den Orden günstig. Schon waren die gefangenen Christen befreit, als sich die Feinde nochmals auf das bereits ermüdete Ordensheer stürzten und es fast gänzlich aufrieben. Auch der Meister war gefallen. Nach diesem Erfolge gaben die Litauer ihren geplanten Heimzug auf und lagerten sich vor die Ordensburg Neuermühlen. Zu ihnen gesellten sich die Rigaer, denn es galt die Befreiung des Erzbischofs, der in dieser Burg gefangen gehalten wurde.

Inzwischen war der Hochmeister Gottfried von Hohenlohe mit 50 Ordensrittern nach Preußen gekommen in der Absicht, den Streit mit dem Erzbischof zu schlichten. Als er den Stand der Dinge erkannte, landete er eiligst den tapferen Komtur von Königsberg, Bertold Bruhagen, mit einer starken Streitmacht zum Entschluß von Neuermühlen.

das Zeug, welches jetzt niemand geschenkt haben will, in Zukunft ein begehrtcs Dunggittel darstellend wird. — Hat hier der Krieg etwas Gutes bewirkt, so hat er andererseits die Verbesserung unserer Straßenverhältnisse hinausgeschoben. Die Truppenkassen nach wie vor im Kote der Geret- und Königstraße. In dieser Beziehung werden sie gerade kein günstiges Andenken an die stolze Weichselfeste in ihre Heimat mitnehmen.

Eine ungemein milde Witterung, wie sie für den Dezember fast unnatürlich ist, hat eingeleitet. Wenn auch die Krieger im Ofen insfolgedessen weniger unter der Kälte zu leiden haben, so dürften doch die Operationen in Polen dadurch wesentlich erschwert werden. Hatte man doch dort den Frost als willkommenen Bundesgenossen gegen die Russen begrüßt. — Das Eistreiben auf der Weichsel hat aufgehört. Bei niedrigem Wasserstande rauschen die Wogen des Stromes sanft dahin. Wie im Hochsommer erheben sich wieder die Sandbänke. Als das Eistreiben begann, wurde die Pontonbrücke, die direkte Verbindung mit dem Hauptbahnhofe, hergestellt, wieder entfernt. Dagegen ist die andere Holzbrücke am Bilz für den Fuhrverkehr freigegeben und wird auch ausgiebig benutzt. Die schlanken Holzpfähle sind durch Eisbänke vor Zerstörung geschützt. Auf dem Holzplage bemerkt man verschleierte Motordampfer, die auf der Weichsel in Rußland erbeudet sind. Wie ein Riesenzirkus muten uns die gewaltigen Leinwandteile auf dem Paradeplatze an der Garnisonkirche an. Es sind in ihnen Pferde untergebracht. Fast ein neuer Stadtteil ist zwischen dem Leibschier Tor und der Jakobsvorstadt entstanden, wo sich Parade an Parade reihet. Sie dienen teils als Stallungen, teils als Wohnungen für Soldaten.

Ihn begleitete Gottfried von Rogga, der zum Nachfolger Brunos bestimmt war. Die Belagerer erlitten eine fürchterliche Niederlage. Bruhagen erstürmte darauf die erzbischöfliche Burg in Riga und verwüsthete die Güter des Kirchenfürsten. Die Litauer wurden bis in ihr Land verfolgt. Das Domkapitel von Riga hatte sich nun aber an den König Erich VIII. von Dänemark um Hilfe gewandt und ihm dafür Semgallen und noch einige andere Gebiete als Lohn versprochen. Von dieser drohenden Gefahr wurde der Papst benachrichtigt, doch noch bevor die Entscheidung von dort kam, hatte sich der Orden mit dem Erzbischof verständigt. Die entstehende Waffenruhe war auch der Stadt Riga willkommen, da sie unter den Verwüstungen der Litauer nicht weniger litt als der Orden. Da der Erzbischof 1300 starb und die beiden Nachfolger eine frieblichere Gesinnung zeigten, so blieb dem Lande für mehrere Jahre der innere Friede erhalten, obwohl es zwischen den drei Parteien Erzbischof, Orden und Stadt immer noch gewaltig gährte.

Die Veranlassung zu dem neu entbrennenden Streite gab wiederum der Orden, der 1305 das Kloster Dünamunde, das die Seiden zerstört hatten, dem Abte abkaufte und es stark befestigte. Der damalige Erzbischof Friedrich, vordem ein böhmischer Franziskanermonch, fühlte sich dadurch verletzt, weil das Kloster auf seinem Grund und Boden lag. Der Stadt Riga aber drohten die schwersten Gefahren, da ihr leicht die Verbindung mit der Ostsee abgeschnitten werden konnte. Auf Betreiben des Erzbischofs erneuerten die Rigaer den Bund mit den Litauern, während der erzürnte Kirchenfürst eine fürchterliche Anklageschrift gegen den Orden, den er mit Nero verglich, an den Papst sandte. Er begab sich im folgenden Jahre selbst nach Avignon zu Papst Clemens V., um den Prozeß gegen den Orden wirkungsvoller führen zu können. Doch war der Zeitpunkt für solche Handel wenig geeignet, da die aus Rom vertriebene Kurie damals selber um die eigene Existenz zu kämpfen hatte. Natürlich ließ es der Orden dort nicht an Gegenklagen fehlen. Es ist ermüdend, diesen unerquicklichen Streit in allen Einzelheiten zu verfolgen. Auffallend ist die schwankende Haltung des päpstlichen Stuhles, sodas bald die eine, bald die andere Partei die Oberhand hatte. Eine Erklärung für diese Tatsache geben die Rechnungsbücher des Ordens, die ganz anständige Summen enthalten, die als „Handsalben“ bezeichnet sind. Die Partei behielt recht, die an die einflussreichsten Personen die größten Bestechungsgelder zahlte. Im übrigen lehrte sich der Orden an ungünstige Entscheidungen wenig, da die päpstlichen Urteile keine Vollstrecker fanden. Selbst der Bann blieb für den Orden und seine Untertanen wirkungslos, da seine Vorrechte ihm gestatteten, den Gottesdienst durch eigene Geistliche versehen zu lassen. So war auch die feindselige Haltung des Papstes Johann XXII. dem Orden weniger verhängnisvoll als eine innere Gefahr, die den Ritterbund zu spalten drohte. Der damalige Hochmeister Karl von Bessar hatte sich dadurch, daß er mit äußerster Strenge auf die Beachtung der Ordensregeln hielt,

Die große Sparsamkeit in der Beleuchtung der Schaufenster wird nicht mehr aufrecht erhalten. Infolgedessen bietet die Breitestraße wiederum an den Abenden das freundliche Bild wie in Friedenszeiten. Im Gegensatz dazu erzwingt sich die Sparsamkeit beim Petroleum ihr Recht von selbst, denn es gibt in den letzten Tagen überhaupt nichts mehr zu kaufen. Es ist bedauerlich, daß hierunter gerade die ärmeren Kreise leiden müssen, die sich weder Gas noch elektrisches Licht leisten können.

Seit Beginn des Krieges hat in unserem Vaterlande auch ein Kampf gegen fremdländisches Wesen begonnen. Wir hatten uns in der langen Friedenszeit von jeglichem Reiz fremder Nationen unfrieden lassen. Das sollte nun anders werden. Und es ist vieles besser geworden. Die „Café Impériaux“, die „Messenger Boys“ u. a. sind glücklich verschwunden. Doch gibt es auch in Thorn noch Geschäftsinhaber, die am Alten kleben. So erhält sich eine „Haar-Manufactur“ hartnäckig aufrecht. Wenn in der Breitestraße der „Coiffeur“ dem „Friseur-Salon“ gewichen ist, so merkt man mehr den guten Willen als die glückliche Hand. So allgemein der Kampf gegen das französische „Mieu“ ist, so wenig ist man darüber einig, ob das kürzere „Mde“, das ja auch ins Volkslied aufgenommen ist, schon als ein ganz deutsches Wort anzusehen ist.

Manchen neuen Krieger haben wir für eine kurze Spanne Zeit in unseren Mauern begrüßen können. Es werden einzelne direkt vom Schlachtfelde nach Thorn geschickt, um Einkäufe für die Bataillone zu machen, da verschiedene, dem Soldaten schwer entbehrliche Waren in Polen nicht zu haben sind. Sie kommen von Wozlawek mit der Eisenbahn. Den übrigen Weg

viele Feinde geschaffen, weshalb ihn 1317 die preußischen Gebietiger zur Abdankung nötigten. Als ihm aber auf seiner Reise nach seiner Vaterstadt Trier von den deutschen Brüdern viele Sympathien entgegengebracht wurden, widerrief er seine Absetzung und wurde auch bald darauf vom Generalkapitel von neuem als Haupt des Ordens anerkannt. Da er nach Preußen nicht mehr zurückkehren mochte, obgleich seit 1309 Marienburg der Hochmeisterstuhl war, so wurde noch einmal die Landmeisterwürde für Preußen erneuert und dem bisherigen Spittler Friedrich von Wildenberg übertragen. So ging die gefährliche Krise für den Orden ohne sonderlichen Nachteil vorüber. Der Hochmeister begab sich selbst nach Avignon, wo es seiner Gewandtheit gelang, eine für den Orden außerordentlich günstige Stimmung zu erzeugen. Aber noch einmal schlug die Stimmung zu Ungunsten des Ordens um, und zwar durch die berühmten Briefe Gedimins von Litauen. Es trafen mehrere von Gedimin unterzeichnete Briefe an den Papst, die Kardinäle und alle möglichen christlichen Sünden ein, worin schwere Anklagen gegen den Orden gerichtet waren und zugleich der Wunsch des Fürsten ausgedrückt war, das Christentum anzunehmen zu wollen. Der Freude, die diese Briefe am päpstlichen Hofe auslösten, folgte nur zu bald die Enttäuschung. Zwei Legaten sandte der Papst, um die Taufe der Litauer vorzunehmen. Ihren Übergeordneten, die sie von Riga vorausschickten, erklärte nämlich Gedimin, daß es nie sein Vorhaben gewesen, Christ zu werden, doch wolle er den Papst und den Erzbischof, weil sie älter seien, für seine Väter halten und ehren. Wie er in seinen Landen jeden nach seinem Glauben leben lasse, so wolle er bei seinem von den Vätern ererbten Verbleiben, „denn wir haben alle einen Gott“. Es ergab sich bald, daß ein Mönch, der beim Könige Schreiberdienste versah, der Verfasser der Briefe war. Der Orden behauptete, daß der Erzbischof und die Ritter von den Briefen nicht nur gewußt, sondern sie direkt veranlaßt hätten. Das Verhalten des Erzbischofs schien diese Ansicht zu bestätigen. Denn als Gedimin noch während der Verhandlungen in Livland einfiel, tat der Erzbischof nicht nur nichts zu seiner Vertreibung, sondern belegte den Orden als „Friedensbrecher“ mit Bann und Interdikt. Der Papst hatte nach der beim Litauer-König erlebten Enttäuschung keine Veranlassung, sich des Erzbischofs besonders warm anzunehmen, so daß der schließliche Urteilspruch in der livländischen Streitsache hauptsächlich auf Drohungen und Warnungen an beide Parteien sich beschränkte. — Schon in diesem Zeitalter kam es zu einem Bündnis zwischen Litauern und Polen, das seine Spitze offenbar gegen den Orden richtete. Gedimin hatte seine Tochter Anna, die natürlich die Taufe annehmen mußte, dem Polenkönige Wladislaw zur Gemahlin gegeben. Doch erhielt der Orden in Werner von Orseln einen tüchtigen Hochmeister, der nicht nur zwei Kriege mit Polen bestand, sondern auch in Livland die Ziele des Ordens ziemlich erreichte. Die Stadt Riga hielt nämlich den Zeitpunkt für außerordentlich günstig, den in den Krieg mit Polen verwickelten Orden aus Livland zu vertreiben, und rief Gedimin ins Land. Dieser zog jedoch, nachdem er eine Woche arg geplündert, in sein Land zurück. Da rückte sofort der Landmeister vor die Stadt und zwang sie nach langer Belagerung zur Übergabe. Am 30. März 1380 stellte die Stadt dem Meister den sogenannten „Sühnebrief“ aus, in welchem sie als Ersatz für allen Schaden einen Platz innerhalb ihrer Mauern zur Errichtung einer Zwingsburg und die Hälfte der Gerichtsgelände abgab und Lösung des Bündnisses mit den Feinden sowie Heeresfolge zur Verteidigung gelobte. Seitdem war Riga eine Ordensstadt.

zum Schlachtfelde legen sie mit Fußwerk zurück. Wir hatten auch Gelegenheit, einige zu sprechen, die sich durch die russische Umklammerung hindurchschlagen mußten. Noch leuchtete die Freude über diese schönste Waffentat des deutschen Heeres in ihren Augen. Das ist das eigenartige, daß der deutsche Soldat in der größten Gefahr nicht verzagt, sondern dann gerade über sich selbst hinauswächst. Dieser Tatsache gab auch ein Offizier mit den Worten Ausdruck: „Nie hat sich der Deutsche besser geschlagen, als wenn er recht viele Feinde hatte!“ — So dürfen wir getrost in die Zukunft blicken. Haben sich auch die privaten Nachrichten von der Gefangennahme riesenhafter Russenheere nicht bestätigt, so wissen wir doch, daß von dem nordischen Koloss ein Stück nach dem andern abbröckelt. „Man steht in dem unerlöschlichen Riesen-Reservoir bereits den Boden“, sagte treffend ein Schweizer Blatt bei der Nachricht, daß Bäterchen Jar bereits die letzte Reichswehr zum Kampfe aufruft.

Das Weihnachtsgeschäft, das nun begonnen, entspricht hoffentlich den Erwartungen der Kaufleute; denn es ist nicht zu verkennen, daß manche Geschäftszweige durch den Krieg gelitten haben. Die durch ihn gewonnen haben, befinden sich in der Minderheit. Schon der Druck der bloßen Kriegsgeschäfte hatte ja Handel und Wandel jahrelang ungünstig beeinflusst. Möge das kaufende Publikum dessen eingedenk sein, daß es der Gesamtheit nicht dient, wenn es sich in dieser Zeit unnötige Beschränkungen auferlegt. Jeder, dessen Einkommensverhältnisse sich durch den Krieg nicht verschlechtert haben, sollte es als seine Pflicht betrachten, seine Lebenshaltung ungefähr so zu führen, wie es in Friedenszeiten üblich war, worauf immer wieder hingewiesen werden muß.



Der Kaiser spricht mit einem Feldwebelunteroffizier der Landwehr, der das Eisene Kreuz erhält. Links Generaloberst von Plessen.

### Vom Kaiserbesuch im Osten

Der Kaiser hat bei seiner kürzlichen Reise zum östlichen Kriegsschauplatz zunächst von Jnszterburg aus die an der preußischen Grenze bei Gumbinnen und Darkehmen stehenden Truppen aufgesucht, die kurz zuvor mehrere Angriffe feindlicher Streitkräfte erfolgreich zurückgewiesen hatten und ihren obersten Kriegsherrn mit hellem Jubel begrüßten. Sodann begab sich der Monarch nach der Provinz

Schlesien, wo er insbesondere für die schlesische Landwehr warme Worte der Anerkennung fand, und stattete im Anschluß daran ten in der Gegend von Czestochau in Rußland-Polen kämpfenden österreichisch-ungarischen und deutschen Truppen einen Besuch ab. In Breslau fand eine Zusammenkunft mit Erzherzog Friedrich statt.

Noch immer standen die nördlichen Landschaften Estlands von Narwa bis Reval unter dänischer Herrschaft, die ein dänischer Hauptmann zu Reval vertrat. Als vor der Thronbesteigung Waldemars IV. sich Dänemark in ziemlicher Auflösung befand, traten die Schweden noch in Estland als Nebenbuhler auf, indem sie die schwer bedrückten esthnischen Bauern zur Empörung reizten. Nachdem die Bauern alle Deutschen erschlagen hatten, lagerten sie vor Reval. Um der erwarteten schwedischen Verstärkung der Aufständischen zuvorzukommen, riefen die bedrängten Dänen die Hilfe des Landmeisters an und versprachen ihm die Schutzherrschaft über die dänischen Besitzungen. Dem Meister gelang es auch, die Bauern vor Reval völlig zu vernichten. Doch war damit der Aufstand noch keineswegs unterdrückt, da die Empörung in verschiedenen Teilen des Estlands und der Insel Oesel immer wieder aufflammte. Dazu kamen fürchtbare Einfälle der Russen und Litauer in Livland. Als ein gewaltiger Kreuzzug gegen Litauen, geführt vom König Johann von Böhmen, erfolglos verlief, fiel der Hochmeister Rudolf König in Schwermut und legte sein Amt 1345 nieder. Erst Heinrich Dufemer brachte die esthnische Angelegenheit zum glücklichen Abschluß. Am 15. August 1346 übergab König Waldemar IV., dessen älterer, der dänischen Krone herabsteigender Bruder in den Orden trat, dem Ritterorden Estland mit allem, was dazu gehörte, zu eigenem Rechte und ermahnte die Untertanen zum Gehorsam gegen den neuen Herrn. Die Ritter zahlten an den Dänenkönig 19 000 Mark in Silber. Auch den Wittelsbachern in der Mark Brandenburg wurden für die Bestätigung der Erwerbung 6000 Mark gezahlt.

Seitdem teilten die livländischen Besitzungen im großen und ganzen das Geschick des Hauptlandes Preußen. Nach der Schlacht bei Tannenberg war es livländisches Hilfsheer, dessen Anzug Jagiello zwang, die Belagerung von Marienburg aufzugeben. In dem ersten Frieden zu Thorn fiel von den dortigen Besitzungen des Ordens Samaiten für immer an Litauen. Der zweite Friede zu Thorn 1466 brachte, wie Ostpreußen, auch Livland unter polnische Oberhoheit. Während aber das 1525 in ein weltliches Herzogtum umgewandelte Ostpreußen 1618 mit Brandenburg vereinigt wurde und 1660 die polnische Lehnschaft abschütteln konnte, verblieben die livländischen Besitzungen bei der Krone Polen und gerieten dann unter schwedische Herrschaft. Als aber die Abenteuerpolitik Karls XII. Schweden von seiner Großmachtstellung herabstürzte, fielen Livland und Estland an das unter Peter dem Großen aufstrebende Rußland. Kurland verblieb vorläufig noch bei Polen, nahm aber schon langsam den Charakter eines russischen Vasallenstaates an, bis es auch gänzlich in russische Hände überging, wie der größte Teil des Polenreiches selber. So ist ein Kulturland, das die Deutschen jahrhundertlang mit ihrem Blute gebüht haben, verloren gegangen. Die Saat hat sich aber trotz aller moskowitzischen Bedrückung bis heute nicht vertilgen lassen.

### Wissenschaft und Kunst.

Heinrich Sienkiewicz und der Krieg. Vor den Grenzen der gegenwärtigen Kämpfe in seiner polnischen Heimat hat sich der Schriftsteller Heinrich Sienkiewicz, der berühmte Verfasser des Romans „Quo vadis?“, in einem Winkel der spanischen Schweiz zurückgezogen, um hier das Ende des Krieges abzuwarten, der ihn schwer getroffen hat. Noch in einem

seiner letzten Romane hatte er den Gegensatz zwischen dem deutschen Ritterorden und den Polen, der zu der von dem Orden verlorenen Schlacht bei Tannenberg führte, in den Mittelpunkt einer bewegten Handlung gestellt, und er bemerkte kürzlich zu einem Mitarbeiter des „Journal de Genève“, wie sehr es ihn erschütterte, die Bilder seiner Phantasie von den Ereignissen der Wirklichkeit so fürchtbar übertrifft zu sehen. Seine wertvollen Sammlungen zur polnischen Geschichte, Handschriften und Manuskripte, und zahlreiche unerregliche Bücher steht Sienkiewicz einem ungewissen Schicksal ausgeliefert. Nur einen Teil der Handschriften hat er an einem sicheren Orte untergebracht, wo er von dem Kriege nicht zu erreichen ist, aber kostbare Urkunden, wie handschriftliche und gedruckte Bücher, mußte er bei seiner eiligen Flucht zurücklassen.

Die Oper auf Aktien. Deutschlands größtes private Opernhaus, das deutsche Opernhaus in Charlottenburg, veröffentlicht jetzt seinen Bericht über das letzte Geschäftsjahr, das am 1. August 1914 abschloß. Es ergab sich ein Fehlbetrag von 30 282 Mark. Er ist durch größere Baukosten entstanden, die notwendig wurden. Da sie in späteren Jahren wegfällen, scheint die Möglichkeit gegeben, daß in regulären Zeiten das Theater ohne Fehlbetrag geführt werden kann. Inzwischen ist nun der Krieg gekommen, der den Besuch des Theaters und seine Einnahmen natürlich beeinträchtigt hat. Die Einnahmen sind während der Kriegszeit unter die Einnahmen der gleichen Monate der vorigen Spielzeit um mehr als die Hälfte gesunken. Es trat aber auch eine Verminderung der Ausgaben ein, da die besser besoldeten Mitglieder auf Teile ihrer Honorare verzichteten und die Stadt Charlottenburg, die Besitzerin des Hauses ist, auf die Pachtsumme verzichtete. Die Verwaltung hofft, das Unternehmen sicher über den Krieg hinwegzubringen. Künstlerisch ist sehr anerkannter Arbeit geleistet worden, jeder Monat brachte zwei für den Spielplan neue Werke. Im ganzen hat das junge Unternehmen schon 29 Opern im Spielplan. Die Direktion erklärt, daß in Zukunft ihre Hauptarbeit dem Schaffen Richard Wagners gewidmet sein werde.

### Dum-Dum-Geschosse.

Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung schreibt unter dieser Überschrift: In ausländischen Zeitungen ist behauptet worden, daß die für die deutsche Armee epistole ausgegebenen Patronen Dum-Dum-Geschosse seien. Dies ist ein vollkommener Irrtum. Mit demselben Recht oder vielmehr Unrecht könnte man die Behauptung auch für das niederländische Heer aufstellen, denn dieses erhält ganz gleichartige, von der niederländischen Heeresverwaltung ausgegebene Munition. Für die deutsche Armeeepistole werden von der deutschen Heeresverwaltung nur Patronen mit Vollmantelgeschossen bezogen; ihre vorchriftsmäßige Anfertigung wird durch peinliche Prüfung seitens der militärischen Abnahmekommission verbürgt. Diese Vollmantelgeschosse sind — ebenso wie die im niederländischen Heere eingeführten — an der Spitze etwas abgestumpft. Wie die Erfahrung auch für das niederländische Heer ausstellen, denn dieses erhält ganz gleichartige, von der niederländischen Heeresverwaltung ausgegebene Munition. Sie entsprechen durchaus den Vorschriften des Kriegesrechts. Diese verbieten bekanntlich, Geschosse zu verwenden, die sich leicht im menschlichen Körper ausdehnen oder platt drücken, derart wie die Geschosse mit hartem Mantel, der den Kern

nicht ganz umhüllt oder mit Einschnitten versehen ist. So ist es in der auf der ersten Haager Friedenskonferenz vereinbarten Erklärung vom 29. Juli 1864 bestimmt. Dazu tritt die Bestimmung der auf den Haager Friedenskonferenzen ausgearbeiteten Landkriegsordnung Nr. 23e, wonach der Gebrauch von Geschossen verboten ist, die geeignet sind, unnötig Leiden zu verursachen. Alles dies trifft auf die im deutschen und im niederländischen Heere eingeführten Vollmantelgeschosse mit abgestumpfter Spitze in keiner Weise zu. Abgesehen davon, daß die Patronen zum russischen Armeepistol einen Stahlmantel mit abgeplatteter Spitze. In einem Falle soll bei einem deutschen Offizier, der in Gefangenschaft geraten ist, eine Schachtel mit Dum-Dum-Patronen gefunden worden sein, die angeblich nach dem Aufdruck auf der Schachtel von den deutschen Waffen- und Munitionsfabriken in Karlsruhe zur Mauer-Selbstladepistole Kaliber 7,63 mm angefertigt waren. Die Mauer-Selbstladepistole ist durchaus nicht die eingeführte deutsche Armeewaffe; sie wird aber wie jedes andere Pistolenmodell in Deutschland vielfach von Privatleuten zum Scheißen, in den Kolonien auch zur Abwehr von Raubwild benutzt. Für diese Zwecke werden in Friedenszeiten häufig Teilmantel- oder Lohgeschosse verwendet, um auf der Jagd wirksamere Verwundungen zu erzielen und das Hintergelände nicht zu gefährden oder um auf Schießständen die Durchschlagswirkung gegen die Schützenden abzuschwächen. Vereinzelt mag ein Angehöriger des deutschen Heeres vorwärtsmäßig, statt der vorgeschriebenen deutschen Armeepistole, eine Mauer-Selbstladepistole, die er in seinem Privatbesitz hatte, ins Feld mitgenommen und möglicherweise dazu vereinzelt Teilmantelgeschosse angekauft haben. Ein solcher Fall wäre sehr bedauerlich und würde die schärfste Mißbilligung der deutschen Heeresverwaltung finden; dieser selbst könnte aber selbstverständlich kein Verhängen daran zugeschrieben werden.

Auf welcher Seite der kriegführenden Parteien völlerrechtswidrige Geschosse im Kampfe verwendet worden sind, die offensichtlich im Dienstwege an die Truppen gelangt waren, ist schon oft genug bargelegt worden. Wir behalten uns vor, demnächst weiteres hierzu mitzuteilen.

### Mannigfaltiges.

(Profil) Generalfeldmarschall von Hindenburg hat, so vermeldet der „Frankf. Cour.“, durch seinen Adjutanten seine Zustimmung dazu geben lassen, daß die Festsellerbrauerei Nichtenfels ihr Bier mit dem Namen „Hindenburg-Siegestropfen“ bezeichnen darf. Es wurde aber die Bedingung daran geknüpft, daß eine Bierprobe nach der Offizier abgingen.

(Die Schiffe der Hamburg-Amerika-Linie.) Gegenüber einer Meldung der „Times“, nach welcher es in der Absicht der amerikanischen Regierung liege, dem Kongress ein Gesetz vorzulegen, das den Präsidenten ermächtigt, die deutschen in New York liegenden Schiffe für Amerika aufzukaufen, erklärt die Hamburg-Amerika-Linie, sie beabsichtigt nicht, ihre hochwertigen Passagierschiffe, welche für die Kriegstauer in New York und anderen amerikanischen Häfen liegen, zu verkaufen. Sie habe alle darauf bezüglichen Anerbietungen zurückgewiesen.

(Kein Krieg zwischen England und — Liechtenstein.) Englischen Blättern zufolge hat in einer der letzten Sitzungen des englischen Unterhauses Sir Edward Grey in Verantwortung einer Anfrage erklärt: „Ich bin vom Botschafter der Vereinigten Staaten informiert worden, daß das lowerösterreichische Fürstentum Liechtenstein sich im gegenwärtigen Kriege als neutral betrachte. Der Der Handels- und anderweitige Verkehr mit den Untertanen dieses Fürstentums ist in England nicht verboten.“

(Offerte aus dem Schützengraben.) In der „Frankfurter Zeitung“ ludte dieser Tage eine „gebildete Dame, 28 Jahre, gute Erziehung, musikalisch, häuslich und wirtschaftlich erzogen, einen Wirkungskreis als Hausdame. Auf dieses traf bald darauf bei der Expedition folgende Postkarte vom westlichen Kriegsschauplatz ein, die für den guten Humor unserer Soldaten im Schützengraben spricht und deshalb wohl mitgeteilt werden darf: „Gnädiges Fräulein, Sie suchen einen Wirkungskreis. Ihre in der Offerte angegebenen Tugenden können hier bei uns voll und ganz zur Entfaltung und Geltung kommen. Wie gerne würden wir hier Ihre „gute Erziehung“ bewundern; denn wir entbehren hier im Schützengraben von allem, was wir entbehren müssen, nichts so ungern, als ein nettes höfliches Weibchen. Ihre musikalischen Fähigkeiten würden eine heitere Note in das so ernste Lied unseres täglichen Tuns tragen. Unser Unterstand hat leider nur Platz für einen Salon. Sie werden also wenig Arbeit und wir umso mehr Zeit haben, Sie auf Händen zu tragen.“ Da der Absender der Karte seine genaue Feldadresse angegeben hat, scheint es nicht ganz ausgeschlossen, daß die „Hausdame“ vielleicht nach Friedensschluß einen geeigneten Wirkungskreis als „Hausfrau“ findet.

(Ein englisches Hoch auf die „Emden“.) Einem schwedischen Entdeckungsfahrer, der kürzlich von einer Forschungsreise nach Ostasien zurückgekehrt ist, hat ein norwegischer Seefahrer in folgender Weise über ein Zusammenreffen mit der „Emden“ erzählt: Der Kommandant Kapitän v. Müller kam selbst an Bord und wollte Proprietär kaufen. Den bekam er, von Müller, der während der ganzen Zeit angenehm und fein in seinem Auftreten war, fragte nun, ob der Norweger einige vergangene Engländer von einem Fahrzeug, das die „Emden“ versenkt hatte, mit sich nehmen wollte. Da diese Nichtkombattanten waren, antwortete der norwegische Kapitän: „Ja, wenn sie den gewöhnlichen Fahrpreis zahlen.“ v. Müller bezahlte, und nun kam eine ganze Schar Engländer an Bord. Sie waren alle in gemühter Stimmung. „Das deutsche Bier gefällt ihnen“, lächelte von Müller. Und als die „Emden“ davondampfte, stellten sich alle die früheren Kriegsgefangenen an die Reelings und brachten der „Emden“ ein dreifaches Hoch aus!

**Bekanntmachung.**

Für die Dauer des Kriegszustandes wird verboten: 1) Kindern unter 14 Jahren Feuerwerkskörper, Zigarren und Zigaretten zu verkaufen oder zugänglich zu machen. 2) Kinder unter 14 Jahren in der Nähe von Feldschnecken und Schobern (Dienen) ohne Aufsicht verweilen zu lassen; 3) Ferner wiederhole ich hiermit das bereits bestehende Verbot des Rauchens und der Verwendung offenen Lichtes in Ställen und Scheunen, Feldschnecken und Schobern (Dienen). Inwiderhandlungen werden gemäß § 9 des Gesetzes vom 4. Juni 1851, sofern nach dem allgemeinen Strafgesetzbuch keine höhere Strafe eintritt, mit einer Geldstrafe bis zu einem Jahre bestraft.

Danzig den 17. November 1914. Der stellv. kommandierende General des XVII. Armeekorps.

v. Schack, General der Infanterie a. D.

**Bekanntmachung.**

Mit den Armbinden des Geneskreuzes wird vielfach Mißbrauch getrieben. Im Befehlsbereich der Festung dürfen weiße Armbinden mit dem Geneskreuz nur an Personen verkauft werden, die mit Ausweis einer Militär- oder Zivilbehörde versehen sind. Da sämtliche in Frage befindlichen Armbinden mit Dienststempel versehen sein müssen, so werden polizeilich alle weißen Binden mit Geneskreuz ohne Dienststempel mit Beschlag belegt und die Träger solcher Binden bestraft werden.

Thorn den 27. November 1914.

Die königliche Kommandantur der Festung Thorn.

**Bekanntmachung.**

Die im Stadtkreise Thorn wohnhaften, in den Jahren 1895, 1894 und 1893 sowie die früher geborenen Militärpflichtigen, letztere insofern, als sie keine endgültige Entscheidung über ihre Militärverhältnisse erhalten haben und noch Musterungsanträge als Ausweis besitzen, werden hierdurch angefordert, die gesetzlich vorgeschriebene Anmeldung zur Stammrolle in der Zeit vom 1. bis 15. Dezember 1914 in dem Militärbüro, Rathaus 2 Treppen, zu bewirken.

Die im Jahre 1895 Geborenen haben, falls ihre Geburt nicht im Stadtkreise Thorn erfolgt ist, Geburtscheine, die älteren Jahrgänge dagegen Musterungsanträge vorzulegen. Geburtscheine (nur gültig in Angelegenheiten des Heeresdienstes) werden zu diesem Zweck von den königlichen Standesämtern kostenlos erteilt. Musterungsanträge werden, wenn sie verloren gegangen sind, gegen eine Gebühr von 50 Pf. bei dem Zivilvorstand erneuert, in dessen Bezirk die erste Ausfertigung s. B. ausgestellt ist. Taufbescheinigungen von Pfarrämtern sowie Bescheinigungen zu Schulbesuchszwecken usw. werden nicht angenommen. Wer die Anmeldung zur Stammrolle nicht innerhalb der vorgeschriebenen Frist bewirkt oder beim Wohnungswechsel auch innerhalb des Stadtkreises die Anzeige davon unterläßt, hat Geldstrafe bis zu 30 Mk. oder Haft bis zu 3 Tagen zu gewärtigen.

Thorn den 26. November 1914.

Der Zivilvorstand

der Ersatzkommission des Aushebungsbezirks Thorn Stadt.

**Polizeiliche Bekanntmachung.**

Gemäß Verfügung des Herrn Regierungs-Präsidenten in Marienwerder dürfen die Verkaufsstellen in allen Zweigen des Handelsgewerbes an den drei Sonntagen vor Weihnachten, den 6., 13. und 20. Dezember d. J., in der Zeit von 7 bis 9 Uhr vormittags und von 11 Uhr vormittags bis 7 Uhr abends für den geschäftlichen Verkehr geöffnet sein.

An den letzten 6 Wochen vor Weihnachten und zwar vom 18. bis 24. Dezember eintritt wird der Geschäftsverkehr in den Verkaufsstellen über 9 Uhr abends, jedoch bis spätestens 10 Uhr abends zugelassen. Derselben Vorbehalt werden auf zur unbeschränkten Beschäftigung des Geschäftspersonals gemäß § 189 d. Nr. 3 der Gewerbeordnung freigegeben.

Thorn den 4. Dezember 1914.

Die Polizeiverwaltung.

**Polizeiliche Bekanntmachung.**

Aufgrund einer Anordnung des Königl. Gouvernements werden diejenigen Stellen, die Person in kleineren oder größeren Mengen auf Lager haben oder beziehen, angefordert, am 1. und 15. jeden Monats früh pünktlich die Menge des vorhandenen Vorrats hierüber mitzuteilen. Unterlassungen werden streng bestraft werden. Es findet eine scharfe polizeiliche Kontrolle statt.

Thorn den 23. September 1914.

Die Polizeiverwaltung.

**Vorderzimmer,**

unmöbliert, 1 Etage oder part., sofort zu mieten gesucht. Angebote mit Preis unter N. 335 an die Geschäftsstelle der „Presse“ erbeten.

**Nationalstiftung**

für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen.

**Verzeichnis**

der ferner, seit dem 4. Dezember, bei der Zentralstelle der städtischen Sparcasse-Thorn abgegebenen Beiträge. A. Sammelstelle der Zeitung „Die Presse“: Ungenannt-Thorn 5, Erinnerungsbilder des Militärbaumis III. 27.25, zusammen 32.25 Mk., mit den bisherigen Eingängen zusammen 414.04 Mk. C. Sammelstelle der „Gazeta Torunská“: Jakob Dobrzynski 1 Mk.; bisher zusammen 7 Mk. D. Sammelstelle der „Städtischen Sparkasse“: Maria Dichtenfeld 15, Zeug- u. Feuerwerksfabr. des A. Depas 77.80, Festungstruppenpart. Thorn 23.73, Frau Romanek 15, AlvarSemprich 3, Beria Meyer 5, Odd-Fellow-Loge Loppenthus-Thorn 100, Küster Krüd 10, zusammen 256.53 Mk.; mit den bisherigen Eingängen zusammen 670.31 Mk. II. Sammelstelle des Vorkriegs-Vereins zu Thorn, E. G. m. u. S.: E. B. 10, A. Spasowski 10, W. Grobowski 10, F. Sirehau 25, zusammen 55 Mk., mit den bisherigen Eingängen zusammen 1217 Mk. Von den anderen Sammelstellen: kein Eingang. Insgesamt in allen 8 Sammelstellen 22 58.75 Mk. Davon sind 21 843.97 Mk. an die Landständische Bank der Provinz Westpreußen in Danzig überwiesen worden.

**Unfänglich Schweres**

erduheten unsere Krüppelanstalten mit ihren 800 Pflinglingen durch Russeneinfälle. Beim ersten Einfall erschossen sie grundlos 3 alte Krüppel. Dann 18 Tage voll Schrecken in Gewalt der Russen, die Anstalten völlig ausgeplündert, die Krüppelschnecken mit voller Ernte niedergebrannt. Beim zweiten Einfall, als Russen in Nähe, angstvolle Flucht aller Krüppel. 6 Tage in Eisenbahnwagen unterwegs. Nirgends Platz. Daher Rückkehr trotz Geschüdnover. — Krüppelanstalten dienen Vaterland opferfreudig durch Reserve-lazarett mit 250 Betten, Besetzung durchziehender Truppen und Beherbergung für Tausende von Flüchtlingen. Wer lindert unsere Kriegsnot und tröstet durch Weihnachtsgaben unsere elenden, erschreckten Krüppel? Jede Gabe — entweder direkt oder durch kaiserl. Postfachamt, Danzig, Konto 2423 — wird durch Bericht herzlich bedankt.

Angerburg Ostpr., Krüppelanstalten.

Braun, Superintendent.

**Schwarzer Adler**

empfiehlt seine vornehmen, behaglichen Räume zum angenehmen Aufenthalt. Erstklassig zubereitete Speisen Ausschank von Pilsener Urquell — Münchener Pechorr Königsberger Ponarth zu allen, nicht erhöhten Preisen.

**Kollfrauen**

stellt sofort ein Wäscherei „Frauenlob“, Friedrichstr. 7.

**Junger Mann,**

ledig, Handwerker, kautionsfähig, sucht Arbeit irgend welcher Art in besserem Geschäft. Angebote unter S. 343 an die Geschäftsstelle der „Presse“.

**Stellenangebote**

Eine Großbrauerei sucht infolge Krankheit des jetzigen Inhabers einen tüchtigen, kautionsfähigen

**Geschäftsleiter**

ihrer Niederlage in Sothenstzja. Angebote unter N. 355 an die Geschäftsstelle der „Presse“.

**Buchhalter**

oder Buchhalterin, nur tüchtige Rechnungsführer, sofort gesucht. Meldungen unter U. 345 an die Geschäftsstelle der „Presse“.

**Lehrling**

zum sofortigen oder späteren Eintritt gesucht. Hugo Fromm, Remadischer Markt 20.

**1 Lehrling,**

1 Laufbursche, sofort gesucht. Paul Weber, Drogerie, Culmerstraße 20.

**Anwärterin**

gegen freie Wohnung sucht. Kryn, Cerektstraße 11.

**Anwärterin**

wird verlangt. Waldstraße 45, 1. Flur.

**Zu kaufen gesucht**

Guterhaltene Arbeitswagen 3 und 4“

**Pferdegeschirre**

zu kaufen gesucht. Angebote mit Preis unter N. 335 an die Geschäftsstelle der „Presse“ erbeten.

Genau auf Firma achten! Photographisches Atelier u. Vergrößerungs-Anstalt Carl Bonath, Thorn, Breitestr. 2. Eingang Bachestr. Fernruf 536. Meine seit 1898 eingeführten Weihnachtsangebote in Vergrößerungen nach jedem Bilde halte auch in diesem Jahre bestens empfohlen. Genau auf Strasse zu achten, da ich seit 1. April nicht mehr Gerechtestrasse wohne.

**Fromberg's 88 Pf.-Tage!** nur Sonntag den 13. Dezember, von 11 Uhr vormittags bis 7 Uhr abends und Montag den 14. Dezember, von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends. 5 Scheuertücher, Mitte verstärkt 88 Pf. 10 Stück Toilette-Seife 88 " 200 Stück Frühstücksbrot, Pergamentpapier 88 " 6 Stück Staub- oder Wischtücher 88 " 1 Frottiertuch 88 " 1 Kaffeedecke, 2 Muster 88 " 1 Handtasche, Neuheit 88 " 2 Br. bunte od. schwarze Damen-Trikothandschuhe 88 " 1 Sammetgürtel 88 " 1 wollenes Kopftuch, unterfüttert 88 " 1 Damen-Unterziehjacke 1/2 Nermel 88 " 1 wollenen Muffler, Tafelt-Einlage 88 " 1 Nähkorb, Korbgeflecht 88 " Aufgezeichnete Artikel, durchschnittlich 88 " Bessere Puppen, jedes Stück 88 " Knaben- und Mädchen-Mützen aus Wolle 88 " Als besondere Kellame: Matinee für Damen, Neuheit, Stück 2.00 Mk. Einzelne Tischtücher und Handtücher unterm Preis. Albert Fromberg, Seglerstr. 28.

**Große Spielwaren-Ausstellung** Reich sortiertes Lager in Glas-, Porzellan-, Kristall-, Galanterie-, Luxuswaren, Haus- u. Küchengeräten. Tel. 517. Gustav Heyer, Breitestr. 6.

Extra sache Kavalier-Uhren Glaslitter- und Schweizer-Fabrikate, in Gold Silber, Nidel und Stahl. Repetier-Sport- u. Blinden-Uhren. Taschen-Wecker mit Radium-Leuchtstoff, (Klein-Tagimentbehrlich) Trau-Ringe, moderne Formen, ingentos, feinstes Fabrikat. 3 deutsche Reichspatente. H. Stog, Uhrmachermeister, Thorn, Ellabesthr. 5, Telephon 542.

Flaschenreifen Bortor E. Szyminski, empfohlen. Militär-Stempel, Militär-Beschnaste u. Erkennungsmarken fertigt selbst an. Grabier-Anstalt Heinrich Rausch, Brückenstraße 16, VI.

Für Bahuleidende! Bin zurückgekehrt. Ernst Heilfron, Dentist, Culmerstraße 26, 1. Junge gesch. Frau, (H. Kind) 180000, 19jährige Waise, 400000, junge Witwe mit Adopt.-ind, 50000 Verm., und viele 100 andere vermögende Damen wünschen Heirat mit passenden Herren, auch ob. Vermögen. Schlesinger, Berlin 18.

Speisewrucken und Speisekartoffeln Max Stein, Schwck a. W.

Speisewrucken und Speisekartoffeln Max Stein, Schwck a. W.

Lose zur Kölner Loterie zugunsten des deutschen Werkbund-Ausstellung; 3. Ziehung am 15. und 16. Dezember 1914, Hauptgewinn im Werte von 5000 Mark. 4. Ziehung am 5. und 6. Februar 1915, Hauptgewinn im Werte von 20000 Mark. 1. März, sind zu haben bei Dombrowski, Königl. Lotterie-Einnehmer, Thorn, Breitestr. 2.

**Hartes Holz,**

Eichen- oder Eichenholz sucht zu kaufen Hermann Kapp, Fleischermeister, Preisliste 19.

**Zu verkaufen**

Reisepelz neu, Fuchs, billig zu verkaufen. Gerberstraße 18, 1.

**Ein gut erhaltenes**

Kinderbettgestell billig zu verkaufen. Bismarckstraße 1.

**Ein gut erhaltener**

Halbverdeckt-Wagen mit Patentachsen recht billig zum Verkauf. Wroblewski, Culmer Chaussee 84.

**1 großes, starkes**

Pferd, nur für Landwirtschaft geeignet, circa 17 hoch, 9-10 Jahr alt, zu verkaufen. Gustav Heyer, Breitenstraße 6, Fernruf 517.

**Junge, hochtragende Kuh**

nicht zum Verkauf bei Friedrich Zühlke, Grabowitz.

**Restaurant,**

gutgehend, in schöner Lage, sofort zu verkaufen. Meldungen unter N. 342 an die Geschäftsstelle der „Presse“.

**Wohnungsangebote**

Einladen mit ansehnlicher Wohnung ist vom 1. 1. 15 billig zu vermieten. C. Brischke, Talstraße 37.

Zu meinem Hause, Jakobstraße 7, 1 Treppe herrschaftliche Wohnung, 7 Zimmer mit reichlichem Zubehör, vom 1. Januar 1915 zu vermieten.

Robert Tilk.

Schöne 3-Zimmerwohnung, der Zeitgemäß entsprechend, neu renoviert, zu vermieten. A. Schöbel, Culmer Chaussee 120.

# Abraham's

## Billiger Weihnachts-Verkauf!

Größtes Spezial-Haus am Platze.  
Breitestraße 21.

Trotz der großen Preissteigerungen kann ich durch rechtzeitige Abschlüsse einen großen Posten Waren zu besonders billigen Preisen meiner werten Kundschaft zu Ihren Einkäufen für das Weihnachtsfest anbieten.

### Für die Feldjungen

für Liebesgaben besonders geeignet:

Herren-Portemonnaies  
prima Leder 75  
4.75, 1.85

Damen-Portemonnaies  
la Leder, viele Farben, 95  
3.50, 1.65

Kinder-Portemonnaies  
ganz aus Leder, 15  
75, 40

Zigarren-Taschen  
prima Leder und  
la Metallbügel, 95  
5.50, 2.75

Damen-Handtaschen  
nur modernste  
Fassons, 95  
7.50, 4.72, 2.65

Nähkasten aus Holz  
i. grosser Auswahl 28  
1.65, 95, 60

Seifen-Karton mit  
1 Fl. Parfüm, 95  
eleg. Aufmachung

Eisfell-Kinder-Hauben  
weiss und farbig, 1.75  
2.90, 1.90

Doehl- und  
Rodel-Mützen  
weiss und farbig,  
in großer Auswahl

- Halschals, wollene, wasserdicht 45
- Kopfschüler, reine Wolle 1.35
- Kniewärmer, aus la Trittoistoff 98
- Kniewärmer, reine Wolle, gestrickt 1.95
- Ohrenwärmer, reine Wolle, gestrickt 58
- Zungenchüler, la Kameelhaartricot 1.35
- Leibbinden, la Baumwoll-Flanell und reine Wolle, gestrickt 68
- Pulswärmer, reine Wolle, gestrickt, feldgrau 58

### Besonders preiswerte Damenwäsche

- Damenhemden, aus la Madapolame oder Batist, reich mit Stüdereien besetzt 1.35
- Damen-Beinkleider, mit breiten Stüdereien und vielen Einfäsen, la Renforcé 95
- Damen-Nachthemden, sehr elegant, mit 1/2 und 3/4-Aermel, in vielen Fassons 3.60
- Damen-Friherjaken, aus Batist oder Mull, mit vielen Stüdereien oder Valenciennes-Spitzen 3.85
- Stüderei-Unterröcke, mit breitem Stüderei-Volant und vielen Einfäsen 2.90
- Garnituren, Hemd & Beinkleid, aus la Renforcé oder Batist, reich mit Stüdereien 4.75

### Für unsere Goldaten!

- Herren-Stridwesten, in schwarz, grau, braun, 6.95, 5.65, 4.45 2.70
- Herren-Sweater, 1/2 u. reine Wolle, 8.50, 6.75 4.35
- Handschuhe, Tritot, braun, gefüttert, 1.75 98
- Schirmstoff-Westen, gar. wasserd., pa. 1/2 Seide 7.25
- Schirmstoff-Hosen, garantiert wasserdicht 9.50
- Belzwesten, in gr. Ausw., 25.50, 20.00 19.75
- Kohhaar-Fußschlüpfer, 1.85
- Halsbinden, in feldgrau, 1.75, 1.35 60

Kissenplatten  
aufgezeichnet, nur  
modernste Zeichn.,  
1.60, 1.20, 95

Decken, gezeichnet, Ri-  
gelleu, Loch-  
stüderei,  
nur neueste Zeich-  
nungen, 1.60, 1.20, 95

Bürstentaschen,  
aus Tuch u. Leinen,  
aufgezeichnet,  
95, 68, 35

Decken, gestickt,  
nur aparte Dessins, 1.10  
3.25, 1.25

Läufer, gestickt und  
aufgezeichnet, 95  
2.45, 1.25

Oberhemden,  
weiss, Rips- oder  
Piqué-Einfäsen,  
4.75, 3.75

Oberhemden,  
farbig, la Zephir  
oder Perla,  
5.25, 4.65, 3.85

Hosenträger  
aus la Gummi  
oder Band,  
1.65, 1.25, 95, 80

Herren-Handschuhe,  
Tritot oder imit.  
Wildleder,  
3.40, 1.25, 75

Belz-Garnituren aus Geal, Nerz,  
Stunke, Feh und Imitationen,  
besonders preiswert.

Kinder-Eisfell-  
Garnituren  
weiss und farbig, 1.90  
6.00, 3.50

Krimmer-Garnituren, 7.50  
la Verarbeitung, 14.75, 9.75  
Blüsch-Garnituren, 9.50  
sehr solide, in vielen Farben, 15.50, 10.75

### Damen-Konfektion!

- Damen-Blusen, reine Wolle, in vielen Farben 5.25
- Damen-Blusen, aus Tüll, reich garniert 3.85
- Damen-Kostüm-Röcke, in großer Auswahl
- Damen-Üch-Unterröcke, in vielen Farben, 4.25, 2.75 1.45
- Damen-Trikot-Unterröcke, mit Moiree- od. Seidenvolants 1.95
- Damen-Sportjaken, in großer Auswahl 8.50
- Blusenschoner, reine Wolle, weiss und alle Modefarben, 4.75, 2.85 1.45

### Extra-Angebot in Schürzen!

- Damen-Blusen-Schürzen, aus la Siamosen, garantiert waschecht, 3.25, 2.25, 1.75, 1.30 95
- Damen-Haus-Schürzen, aus la Siamosen oder Blandrud, garantiert waschecht, extra weit, 2.10, 1.60, 1.15, 0.90 70
- Damen-Gerbier-Schürzen, aus la Madapolame mit vielen Stüdereien, 3.50, 2.25, 1.38
- Damen-Lee-Schürzen, weiss, aus Batist, Mull, oder Plain mit vielen Stüdereien 6.50, 4.25, 2.65, 1.40 90
- Damen-Lee-Schürzen, farbig, aus prima Satin, garantiert waschecht, 4.50, 3.25, 2.40, 1.65, 1.15 90
- Kinder-Schürzen in weiss, schwarz und farbig in größter Auswahl zu billigsten Preisen.

### Besonders unteihhaft:

- Kinder-Sweater, in allen Größen und Farben, 2.75, 1.95, 1.35 88
- Garnituren für Kinder, Tritot u. gestrickt, schwarz, weiss und farbig 2.45, 1.85 1.45
- Futter-Trikot für Kinder, Länge 60 70 80 90 100 cm 1.00 1.20 1.40 1.60 1.80
- Damen-Handschuhe, Tritot, schwarz u. farbig 1.25, 0.95 58
- Damen-Handschuhe, gestrickt, reine Wolle, weiss, schwarz u. farbig, 1.25, 0.85 55
- Damen-Korsetts, langes Fassons 3.25 2.50
- Damen-Lana-Amschlagtücher, nur modernste Dessins 6.50, 4.50 2.65

Kinder-Kittelen,  
in allen Farben  
und Größen, 1.45  
2.40, 1.90

Regenschirme  
für Damen und  
Herren, la Halb-  
seide, 2 J. Garantie 1.90

Herren-Selbstbinder  
reine Seide, 95

Regattes für Herren  
in großer  
Auswahl, 95, 60

Mein kleines, neuerbautes  
**Fabrikgebäude**  
(in Industrie-reicher Gegend Sachsens), be-  
stehend aus: Erdgesch., 2 Stockwerken,  
Dachboden, je 200 qm, mit Gas-, Wasser-,  
elektr. Leitung und Zentralheizung, 3 Mi-  
nuten vom Bahnhof entfernt, für 16000  
Mark zu verkaufen oder für 800 Mark  
zu verpachten.  
Ferner verkäuflich bezw. mietfrei neu-  
erbautes noch unbewohntes  
**Wohnhaus**,  
3 Stockwerke, je 6 Zimmer mit Zubehör  
und hübschem Garten. Diesbezügliche  
Angebote werden unter B. 1914 an  
**Haasenstein & Vogler, A.G.,**  
Erimmischau, erbeten.

**Zu verkaufen**  
Habe  
**8 ganz schwere Pferde,**  
4 bis 7 Jahre alt, abzugeben. Bei  
Musterung vorherige Anmeldung erbeten.  
**A. Romanowski,**  
Kaltblutgeflüht,  
Wehlisa Döpr.

**Zu kaufen gesucht**  
**Schankelpferd,**  
gebrauchtes, zu kaufen gesucht.  
Angebote unter K. 360 an die Ge-  
schäftsstelle der „Presse“.  
**Fahrrad,**  
gut erhalten, zu kaufen gesucht. Angebote  
mit Angabe der Marke und Preis unter  
O. 364 an die Geschäftsst. d. „Presse“.

**Ein Arbeitspferd**  
sucht sofort zu kaufen  
**J. Simon,** Altstädter Markt 15.  
**Wohnungsangebote.**  
**Wohnung,**  
1. Etage, von 4 Zimmern, Badstube u.  
Zubehör, zu sofort zu verm.  
Löwen-Apotheke, Ellfabenstr. 1.  
Gut möbl. Wohn- und Schlafzim-  
mer vom 15. 12. zu vermieten.  
Gerechtigstr. 11/13, 3 Treppen.

**3 Zimmer und Zubehör**  
vom 1. Januar zu vermieten.  
**Petzolt,** Coppenhagenstr. 31.  
**Balkonwohnung,**  
3 Zimmer mit Zubehör, von sofort zu  
vermieten. **A. Kamulla,**  
Moder, Lindenstr. 46.  
Habe 2 eventl. auch 1  
**Barterezimmer**  
zu vermieten. Zu erfragen in der Ge-  
schäftsstelle der „Presse“.  
**Möbl. Militärwohnungen,**  
auch gegen Quartierzettel, zu vermieten.  
Gerechtigstr. 2.

**Möbl. Zimmer**  
mit guter Pension zu haben.  
Araberstr. 4, 1.  
**1 bis 2 gut möbl. Zimmer**  
eventl. Burshengelas, sofort oder später  
in der Bromberger Vorstadt zu vermieten.  
Näheres in der Geschäftsst. d. „Presse“.  
**Eine Wohnung**  
von 3-4 schönen hellen Zimmern, heller  
Rüche, großem Zubehör, möglichst 1 oder  
2 Treppen, im Zentrum der Stadt vom  
1. 1. oder 1. 4. 15 gesucht. Gef. Ange-  
bote unter J. 359 an die Geschäfts-  
stelle der „Presse“.

# Die Presse.

(Viertes Blatt.)

## Die Brücke über den Kanal.

Noch nicht ganz zehn Jahre mögen es her sein, da hielt der britische Staatsmann Campbell-Bannerman eine Rede, in der er die Friedensliebe Englands betonte. In dieser Rede wies er darauf hin, daß nun der englische Friedensliebe auch nach außen hin ein sichtbar und ewig unvergänglicher Ausdruck verliehen werden sollte. Man sei nämlich eben dabei, die Herstellung einer festen Verbindung von England nach dem Kontinent . . . in ernste Erwägung zu ziehen!

Diese Erwägung scheint allerdings sehr ernst gewesen zu sein, und da man eine ernste Sache nicht überlegen darf, so ist jetzt, nach Verlauf von zehn Jahren, noch kein weiterer Schritt zur Ausführung dieser so viel erörterten Verbindung geschehen, sie ist bis jetzt noch nicht um einen Schritt weiter gekommen. Diese Verbindung, die Frage, ob man vom Kontinent aus auf einem andern Wege als zu Schiff nach der großbritannischen Insel kommen könnte, ist das große „englische Problem“, über das sich schon gar viele den Kopf zerbrochen haben und das auch jetzt wieder nach den mannigfachen Richtungen hin erörtert wird.

Am Tage nach dem Abschluß des Friedens von Campo-Formio hatte Napoleon dem Direktorium Pläne zur Eroberung Englands unterbreitet und dazu geschrieben: „Der Augenblick ist günstig, bieten wir alles auf zur Stärkung unserer Marine und zerstören wir England. Ist das geschehen, so liegt Europa zu unseren Füßen!“ Als bald, schon im nächsten Jahre 1798, begannen die Rüstungen, und damals tauchte schon der erste Vorschlag auf, wie man das englische Rätsel lösen, wie man der Insel zu Leibe rücken könne. Es sollten gewaltige Flöße gebaut werden, die in der Mitte und an den Seiten mit starken Aufbauten und Befestigungen versehen waren. Auf diesen Flößen sollten die Truppen nach Napoleons Angaben in zwei Flügeln aufgestellt werden. In der Rückseite der Flößenflöße waren die Pulvermagazine vorgelesen. Starke Geschütze sollten jede Annäherung der englischen Flotte verhindern. Zur Fortbewegung der Flöße waren Tausende von Rudern vorgelesen. Außerdem sollte auch die damals noch neue Dampfmaschine auf den Flößen aufgestellt werden und sie gleichfalls vorwärts treiben. Napoleon veranlaßte eine ernsthafte Prüfung dieses Projektes. Seine am 19. Mai 1798 erfolgte Abreise nach Ägypten ließ den Vorschlag jedoch wieder in der Versenkung verschwinden.

Im Jahre 1804 folgte ein zweiter, nicht minder abenteuerlicher Plan. Man wollte große Luftballons, sogenannte „Montgolfieren“, bauen, von denen jede nicht weniger als 3000 Soldaten zu tragen imstande war. Bei günstigem Wind sollten sie aufsteigen und dann in England landen. Etwa zehn Jahre vorher war der Luftballon zum erstenmale für Kriegszwecke, und zwar zu Beobachtungen anlässlich der Belagerung von Valenciennes benutzt worden. 1794 hatte man die französische militärische Luftschifferabteilung gegründet, auf deren Mithilfe

man bei dem eben erwähnten Projekt baute. Aber auch dieses kam nie zur Ausführung.

Seitdem hat man von Flößen und Ballons abgesehen. Noch mehrmals wurde die Lösung des „englischen Rätsels“ in Angriff genommen. Im Anfang der achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts hatte man begonnen, einen Kanal unter dem Meere vorzutreiben, und die Arbeiten waren bereits bis zu einem gewissen Grade gediehen, da legte sich das englische Parlament ins Mittel, das fürchtete, daß die Franzosen durch diesen Kanal vordringen und England überrumpeln könnten. Dann hatte die englische Westfirma John Fowler in Leeds eine Brücke in Vorschlag gebracht, die in 120 Pfeilern den Kanal überspannen sollte und die sie unter einem Kostenaufwand von 84 Millionen Pfund Sterling zusammen mit einigen anderen englischen Großfirmen ausführen wollte. Auch dieser Vorschlag verfiel dem Schicksal der Ablehnung durch das Parlament.

So ist es dann aber noch jedem einzelnen sonstigen Vorschlag ergangen. Man zeigte sich in England anfangs stets geneigt und ließ die Vorarbeiten bis zu einem gewissen Punkte gediehen. Dann lehnt das Parlament die Ausführung ab oder man hört sonst nichts mehr von der Sache. Alles um des lieben Friedens willen! Das Rätsel, wie man das englische Festland erreichen könne, dürfte aber doch eines schönen Tages seine Lösung finden — eben um des lieben Friedens willen! Vielleicht hat das Schicksal das deutsche Volk bestimmt, dieses Problem zu lösen!

## Die heilige Fahne des Propheten.

In der arabischen Stadt Medina, der heiligen Stadt der Mohammedaner, wo Mohammed gestorben und begraben ist, haben sich dieser Tage aus Anlaß der Verkündigung des heiligen Krieges 30 000 Muselmanen, darunter Ulemas (Gelehrte) und Scherifs (Nachkommen Mohammeds) der Beduinen, um die heilige Fahne, türkisch Sandshah-Scherif, geschart, die unter Entfaltung großer Pompes und ungeheurer Begeisterung der Bevölkerung von der heiligen Stätte her eingeholt wurde. Tausend Mann, darunter der 65 Jahre alte Mufti (Richter) der mohammedanischen Sekte der Schafaiten, haben sich als Freiwillige einschreiben lassen und am Grabe Mohammeds geschworen, die Waffen nicht früher niederzulegen, als bis die Rechte des Vaterlandes und des Kalifats anerkannt sein werden. Das Aufrollen des Sandshah-Scherif bedeutet den Beginn des heiligen Krieges.

Der Sandshah-Scherif ist die heiligste Reliquie der Türken. Diese Fahne stammt der Sage nach aus den ersten Kriegen des Propheten und ging bei der Eroberung Ägyptens durch die Türken in den Besitz des Sultans Selim I. über. Der Ursprung der Fahne soll folgender sein: Mohammed stand in Betrachtung versunken, da hob sich sein Blick und schweifte über die grünen Felder hin. Endlich sagte er: „Grün schmückt sich die Natur, und Grün soll

mein Zeichen sein; denn es ist unvergänglich wie die Welt.“ Daher ist grün die heilige Farbe der Mohammedaner, und der Fromme, der eine Pilgerfahrt nach Mekka gemacht hat, besitzt das Recht, den grünen Turban zu tragen. Auf dem grünen Fahnenstange stehen die Worte, die in Mekka selbst geschrieben sein sollen: „Alle, die das Schwert ziehen, werden weltliche Vorteile genießen, jeder Tropfen Blut, den sie verlieren, jede Gefahr, jede Mühe, die sie erdulden, wird droben als verdienstvoller angesehen, als Beten und Fasten. Fallen sie in der Schlacht, dann werden ihre Sünden ausgelöscht sein, und sie werden ins Paradies getragen, um dort in ewigen Freuden in die Augen schwarzäugiger Huris zu blicken und zu schmelzen. Für den obersten Himmel aber sind diejenigen bestimmt, die im Anblick der grünen Fahne des Propheten fallen.“ Dann folgen die bedeutsamen Worte: „So möge also keiner Barmherzigkeit gewähren oder erwarten!“ Mohammed hat durch diese Inschrift bewiesen, daß er die menschliche Natur und besonders die der orientalischen Völker genau kannte. Weltliche Vorteile reizen wohl fast jeden; wem dieser Lohn aber nicht beschließen ist, dem werden die höchsten himmlischen Freuden verheißen. In den Augen der orientalischen Nationen gilt Fasten und Beten für so verdienstvoll, daß etwas zu finden, was bei Allah ein noch größeres Verdienst ist, ihnen als das Höchste, das errungen werden kann, erscheinen muß. Wem also die Gelegenheit dazu geboten wäre, der ergreift sie mit Freuden, besonders, da der mohammedanische Fatalismus sie ja zu der Annahme führt, daß der Tod sie zu einer bestimmt festgesetzten Zeit dahintrafft und sie dieser erreicht, wo immer sie sich auch befinden.

Eine andere Inschrift auf dem Fahnenstange sagt: „Die Tore des Paradieses stehen unter dem Schatten des Schwertes“, und diese Worte haben bereits die frühesten Anhänger Mohammeds begeistert in der Schlacht bei Bedr, in der Mohammed seinen ersten großen Sieg über die Kureisiten unter der zum erstenmal entfalten heiligen Fahne erfocht. Einmal war die Fahne in großer Gefahr, erobert zu werden, als Mohammed selbst sie in der Schlacht vorantrieb und sie ihm aus den Händen gerissen wurde. Aber sein Vetter Ali warf sich den hundertfachen drohenden Speere entgegen, ergriff die Fahne und gewann den Sieg. Mohammed hat übrigens anempfohlen, daß kein Herrscher die Fahne entrollen solle, es sei denn, daß der Islam in Gefahr wäre. Dann aber soll es unter großen religiösen Zeremonien geschehen in Gegenwart des Beherrschers der Gläubigen, der selbst sie dem Heere vorantreiben solle. Ein schrecklicher Fluch aber treffe alle Mohammedaner, die imstande seien, Waffen zu tragen, und sich nicht um die heilige Fahne scharten.

Die heilige Fahne ist an sich nicht sehr prunkvoll und kostbar. Sie ist aus grüner Seide und zeigt einen großen Halbmond über der Fahnenstange, von dem ein langer weißer Herabhäng, welcher der Schwanz des Lieblingspferdes Mohammeds sein soll. Auf dem mit Goldfransen eingefassten Fahnen-

stange ist ebenfalls ein Halbmond sowie die bereits erwähnten Inschriften. Sie wird in der Schatzkammer des Sultans in Konstantinopel aufbewahrt, aus der sie jedoch nie herauskommt. Diejenige Fahne, die bei Verkündigung des heiligen Krieges in Gebrauch genommen wird, ist eine allerdings sehr alte Nachbildung von grünem Seidenzeug mit goldenen Fransen, die ohne Inschrift und Zeichen, nur an der Spitze der Stange das einzige Wort alem, d. h. Fahne, trägt.

## Wie der Gyuri zum Helden wurde.

Eine Geschichte aus Bistritz-Ungarn von J. d. B. o. a. Berlin.

Der Vollmond warf seine silbernen Strahlenbündel verschwenderisch zur Erde herab, sie erfüllend mit dem ganzen Zauber einer mondhellsten Nacht.

Wie ein schimmernder Spiegel, fast völlig unbewegt, lag die Donau. So lautlos und träge schob sie ihre Wellen weiter, daß sie den Eindruck einer riesigen, glatten Fläche bot.

Die kleine Abteilung Soldaten, die in dem bis dicht an den Fluß heranreichenden Wäldchen ihr Nachtquartier aufgeschlagen hatte, verhielt sich schweigend, das jenseitige Ufer nicht aus den Augen lassend. Man wußte, daß man in vorgeschobener Stellung sich gerade einem starken feindlichen Detachement gegenüber befand. Die Donau machte hier eine Krümmung, und in dieser Einbuchtung, auf der anderen Seite, lagen die Serben. Es war die Weisung ergangen, nicht eher vorzugehen, als bis die Nachhut sich mit der Patrouille vereinigt haben würde, was kaum vor den ersten Morgenstunden der Fall sein konnte. So lagen und saßen die Soldaten umher, vor sich ein paar untätige Stunden, die man am besten zum Schlafen benutzte. Sie waren sicher, daß die Serben nach den in den vergangenen Tagen erlittenen Rückschlägen sich nicht so leicht vorwagen, sondern sich auf die Defensiv beschränken würden — also konnte man sich die verdiente Ruhe gönnen, die nach den Strapazen der letzten Tage und Nächte schon fast not tat.

Gyuri Jarkas hatte den Wachtposten bezogen. Er schritt mit geschulterter Waffe auf und ab, die Augen unverwandt auf das gegenüberliegende Ufer geheftet, das still und dunkel dalag. Er war ein schlanker, nicht allzu kräftiger Bursche mit einem schön geschnittenen, etwas weichen Gesicht und jehnjüchtigen, dunklen Augen.

Wie in der schweigenden Nacht Längstberganges und die Ereignisse der jüngsten Zeiten sich zu einem Chaos verdichteten, das ihn bedrängte! Er war einer gewesen, der seinen Weg ging, unverrückbar, das Ziel vor Augen: seine Mutter und die Mariska. An seiner Fiedel hing er, seit er als kleiner, halberhungertes Zigeunerjunge mit dem Vater durch die Dörfer gezogen war, um in Wirtschaften, bei Hochzeiten und Kirchweihen aufzuspielen. Und die Mariska war wie ein Stern durch diese an Hunger und Schlägen reiche, lichtlose Jugend gegangen, sie, die kleine Nachbarstochter, die als Einzige gute liebe Worte für den Zigeunerbuben hatte.

## Krieg und Mode.

Beim Rückblick in vergangene Jahrhunderte steigt der dunkle Schatten des Krieges oft vor unseren Augen auf. Doch stand der Krieg je im Zusammenhang mit dem Äußeren des Menschen, der Kleidung, der herrschenden Mode? Von einer wirklichen Mode, aus dem Gefühl erwachsen, eine gewisse Gleichförmigkeit zu schaffen, können wir wohl erst im 16. Jahrhundert sprechen. Und doch hatte auch dann noch jedes Land, jeder Stand so viel Besonderheiten, so viel Eigenes, auch von der Behörde Vorgezeichnetes in seiner Kleidung, daß es uns, die wir in dieser Beziehung nach der demokratischen Tendenz unserer Gesellschaft — „Alles für Alle“ — leben, sonderbar erscheinen würde, von einer Einheitsmode in jener Zeit zu sprechen. Modezeitungen gab es natürlich nicht. Der reisende Händler brachte wohl einmal ein Mutterkleid, das er in einer der Zentralfürsten des Mittelalters erstanden, zuweilen auch eine Trachtenpuppe hinauf in die Burgen, in die Dörfer, — das war alles, und es dauerte bisweilen Monate, bis wieder etwas neues aufkam. Die Mode war noch ein kleines, bescheidenes Kind, das in der Hauptsache in den Verkehrszentren der mittelalterlichen Welt lebte, allerdings aber auch dort schon so manchemal Unheil stifte, wie aus einem Erlaß der freien Stadt Bremen im Jahre 1546 hervorgeht, der gegen die Üppigkeit und Verschwendungssucht in der Kleidung Protest einlegte. Darin stand wie folgt geschrieben:

„Kleidung soll mit Mäßigkeit gebraucht und fleber zu wenig, als zu viel drin getan werden, da dadurch zuvörderst Gott der allmächtige zu Zorn und Straf gereizt, und zur einseitigen seines Segens bewegt, dann auch gemeine Bürgerlichkeit durch solche schweren Unkosten erschöpft werde.“

Doch eine wirkliche Weltmode, eine Einheitsmode, schuf erst der Krieg des 17. Jahrhunderts,

der dreißig Jahre lang ganz Europa in ein Flammenmeer versetzte. Wohl hatten auch die Religionskriege zu Ende des 16. Jahrhunderts schon einigen Einfluß auf die bestehende Mode. So warf der hartnäckige Kampf zwischen den Päpsten und Hugenotten seine Schlaglichter auf die damals allgemein getragene gewaltige Halskrause. Heinrich III., das Haupt der Päpsten, bevorzugte zum Stärken dieses Ungetüms, das er, wie der Chronist berichtet, höchst eigenhändig besorgte, die häußliche weiße Reismehlkruste. Eine gewisse Mrs. Turner, der hugenottischen Partei angehörend, hatte eine Stärke ausfindig gemacht, die gelblich färbte, und bald bildete die Färbung der Halskrausen einen Ausweis dafür, zu welcher Partei im Kampf man sich bekannte. Im Jahre 1617 fand die gelbe Halskrause ein untrügliches Ende, als Mrs. Turner genötigt wurde, mit ihr das Schicksal zu teilen, woselbst sie Krause und Kopf verlor, weil sie an der Vergiftung des ehrenwerten Sir Thomas Overbury im Tower beteiligt war.

Der dreißigjährige Krieg schuf aber die Weltmode. Über Deutschlands zuckendes Herz stampften die Rosse der Kaiserlichen und der Schweden. Eine den Verhältnissen angepaßte Mode, die Bewegungsfreiheit erlaubte, im Gegensatz zu der steifen, beengten Tracht des spanischen Hofes, war nötig geworden, und diese neuentstandene Mode, die das Einfache mit dem Praktischen vereinigte, erstreckte sich über ganz Europa. Die Schlichtheit des Anzuges ging schließlich so weit, daß sie in Nachlässigkeit ausartete. So wurde Cromwell im Jahre 1640 vorgeworfen, der Schnitt seines Rockes würde nicht einmal einem Dorfshneider Ehre machen. Seit dem dreißigjährigen Kriege hat aber der Wille und der Wunsch aller Stände es verstanden, eine feste Gleichförmigkeit zu schaffen, die eben die Weltmode ausmacht. Diese Weltmode zu diktieren, unternahm, seit dem Ende des 17. Jahrhunderts bis in unsere Zeitperiode hinein, Frankreich. Und

damals wie heute wurde kritisch alles nachgemacht, was aus Paris kam.

Hundert Jahre ging es von der einfachen Schlichtheit, die der Krieg geschaffen, wieder hinauf zu den raffiniertesten und kostspieligsten Modeschöpfungen. Und wieder war es der Krieg — der Bürgerkrieg, die Revolution — der mit Gewalt den toten, lächerlichen Modeausfrottierungen ein jähes Ende bereitete. Tand und Puz, Leichtsinns und Sorglosigkeit war die Lösung, „nach uns die Sündflut“ der Wahlspruch jener Epoche gewesen. Galant und heiter, ahnungslos scharte sich die vornehme Welt um Marie Antoinette. Zierlich tanzte man durch grüne Laubengänge, zwanglos in lauschigen Nischen traf man sich zum Stellbischen, und niemand sah die dunklen Türme der Bastille drohend emporsteigen, niemand hörte die wilden Flüsse, die Drohungen, die gegen die hohen Parkmauern geschleudert wurden, hinter denen Lachen und Scherzen erklang. Die Schulden der Königin gingen ins Unendliche, weiß doch die Geschichte schon von einer Hofdame zu berichten, die für ihre Schuhe jährlich 60 000 Franken auf Rechnung stehen hatte und nicht bezahlte. Ein Wahnsinn in der Mode war ausgebrochen. Das aufs höchste gereizte und empörte Volk in elementarer Leidenschaft stürzte schließlich den Mobegötzen. Die Revolution brachte die Rückkehr zum Schlichten, Einfachen, Rattunkleider, an Stelle der seidenen, kostbaren Reifröcke, dunkle Manneskleidung an Stelle des brokastarennden, seidenen Überrocks. Später, als die Volkswut noch höher gestiegen, als die Guillotine ihr graufiges Lied gesungen; wurde der Stil sogar fanatisch einfach. Man verzichtete auf die grüne Farbe, weil Charlotte Corday bei der Ermordung Marats einen grünen Hut getragen; wie rote Blutflecken leuchtete überall die phrygische Mütze der Revolutionäre auf.

Die Schredenszeit in Frankreich ging vorüber. Jahre der Knechtung Deutschlands folgten — der

Krieg, der uns Befreiung brachte, nach langer Pein, ließ einen Nationalstolz erwachen, der Forderungen stellte. Derselbe Ruf, der heut bei uns erkallt: „Schafft eine neue, deutsche Mode“, erkante auch in jener Zeit. Und kein geringerer als Ernst Moritz Arndt, der Freiheitsdichter, stellte sich an die Spitze dieser Bewegung und forderte in seiner Schrift „Sitte, Mode und Kleidertracht“ die deutschen Frauen auf, die Pariser Mode abzulehnen und eigene Wege zu gehen. Hofrat Beder in Göttingen erließ zu gleicher Zeit, im Juni 1814, einen Aufruf an die deutschen Frauen, in dem er unter anderem schrieb: „Mit unserer durch unermessliche Anstrengung und Opfer erkaufte Selbständigkeit ist ein edler Nationalstolz erwacht, der sich fernhin nicht mehr verträgt mit der unseligen Nachahmungssucht fremder Art und Sitte, am allerwenigsten mit der herabwürdigenden Gesetzgebung der Mode eines Volkes, das uns unendliches Leid zugefügt. Der flatterförmige Modewechsel unserer weiblichen Trachten wurde allzu auffallend und war den Frauen von echt deutschem Sinn längst ein drückendes Joch. . . .“

Hundert Jahre sind seitdem vergangen, abermals feht der Krieg dem jügellosen Treiben der Pariser Mode ein jähes Ende. Im toten Wirbel, in der ständig wechselnden Folge kamen wir kaum noch zu Atem. Was uns heute die Mode von morgen ersahien, war morgen schon erledigt, abgetan. Mit den Launen der Mode, mit den Torheiten, die in den Ländern unserer Feinde auch jetzt noch die üppigsten Blüten zeitigen, haben wir schon gründlich ausgeräumt. Unstimmigkeiten zwischen unserem Äußeren und unserem Denken, unserem eigensten Ich, ertragen wir nicht mehr. Würdig und ernst ist unser Straßenbild geworden. Ob wir aber von dem gewaltigsten aller Kriege endlich die Umwälzung auf dem Modegebiet erwarten dürfen, die schon unsere Vorfahren erhofften, muß erst die Zukunft lehren.

N. H.

Als der heimische Gutsbesitzer den Gyuri einmal spielen hörte — da schien das Glück gekommen. Er hatte den Gyuri dem ewig betrunkenen Vater einfach weggenommen, der am Ende froh war, einen Eifer weniger auf dem Hals zu haben. Der Gyuri war nach Budapest gekommen, sein Gönner half dem intelligenten, bildungsfähigen Jungen weiter, damit er lernen konnte . . . bis ein Herzschlag den Gütigen fortratte aus dem vollen Leben heraus. Und die, die nach ihm kamen, kümmerten sich nicht weiter um den Pflegerling des Verstorbenen. Er war ja jetzt groß genug, um selbst sein Fortkommen zu finden.

Und Gyuri gab seine hochfliegenden Kunstpläne auf, stellte sich mit beiden Füßen fest auf die Erde — und rang sich durch: aus dem barfüßigen Zigeunerjungen wurde der hejubelte Primas einer Musikkapelle, die in den vornehmen Restaurants spielte, weite Reisen machte, Ehren und Geld einheimend. War er auch nicht der Künstler geworden, von dem er einmal geträumt, so hatte er sich doch aus eigener Kraft sein Leben geschaffen.

Und nun sollte das Glück dennoch kommen! Er hatte gepart, erst Krone auf Krone und dann Schein auf Schein gelegt; in diesem Winter wollte er die Mariska holen, die daheim im Dorf bei seiner alten Mutter lebte und auf ihn wartete. Eine schöne Wohnung hatte er schon gemietet und Möbel gekauft; Stück für Stück zusammengetragen in das Nest, in das er sein Mädchen führen wollte. Nie hatte er so gepfeift, wie in den letzten Tagen, die ihn noch von seinem Glücke trennten, von der Erfüllung seines Sehnsuchtstraumes! Nie waren die Liebeslieder, die seine Ziebel sang, so heiß, so jauchzend gewesen, wie jetzt, da er die strahlenden Augen seiner Braut vor sich sah, die bald für immer sein war.

Und dann, plötzlich, über Nacht, verfiel der Traum von Liebe und Glück! Sein König rief — und Gyuri mußte folgen! Statt Hochzeitsglocken — Kanonendonner! Statt Liebeslieder — Kommandorufe! Heimholen wollte er die braune Mariska in das traurige Nest — und konnte jetzt nur zu kurzem Abschied zu ihr und der Mutter eilen.

Eine haltlose Verzweiflung war in ihm. Er war nicht feig, nein; aber in ihm brannte und loderte Lebenshunger. Alles hatte er sich aufgespart für die Zeit der Vereingung mit seiner Jugendliebe! Und dieser Krieg, der da hereinbrach, freilich als bittere Notwendigkeit, aber doch als ein wirtschaftliches Unglück, das Millionen Existenzen vernichtete, er empfand ihn als etwas Ungeheuerliches. Er mußte seinem König helfen, und seinem Vaterlande auch — aber — war er darum mit zusammengebissenen Zähnen seinen Weg gegangen, vorwärts, immer vorwärts, um jetzt, knapp vor der Erfüllung zu scheitern! Krieg ist Krieg — wenn

sie ihn nun totschießen oder ihn zum Bettler machen, zum Krüppel, diese Serbenhunde? —

Die Schritte des auf und nieder schreitenden Gyuri waren wilder und erregter geworden, er lief jetzt fast hin und her. Seine heißen Augen huschten über seine Hände hin, die das Gewehr hielten. „Hunde — Hunde!“ Inzwischen er mit zusammengebissenen Zähnen. Warum gaben sie keine Ruhe — warum nicht! Wie sagte der Geistliche neulich in der Kirche: „Es kann der Beste nicht in Frieden leben, wenn es dem bösen Nachbar nicht gefällt.“ Der alte Kaiser, der wollte den Krieg nicht, sie zwangen ihn dazu, dieses Gesindel, ohne das er jetzt mit der Mariska in ihrer traulichen Wohnung sitzen könnte, zwei Glückliche! Und statt dessen weint sich das arme Mädchen die Augen rot, und er muß da herumlaufen in der Nacht und sich mit seinen Gedanken und seiner Sehnsucht quälen! Und wenn sie ihn doch totschießen, und er die Mariska niemals wiederseht! Nie mehr ihre süße Stimme hört, irgendwo vermodern muß in fremder Erde, er, der so jung ist und so voll Sehnsucht! Heiß wurde es dem Gyuri, flammend heiß, und rote Lichter tanzten vor seinen Augen. Wenn sie über die Grenze kommen, diese Serben, in sein Heimatdorf einfallen, wo die Mariska allein ist bei der alten Mutter! Sie ist schön, die Mariska — so schön! Und die Männer vom Dorf sind alle einberufen! Man hört überall, daß sie wie die Teufel sind, die Serben, Frauen und Kinder nicht schonen — nein — Herrgott im Himmel, nein, das darf nicht sein! Sie sollen nicht — sie dürfen nicht — er muß die Mariska schützen — er muß es — aber — was soll er nur tun — er, der hier umherläuft, untätig! — Und plötzlich winkt der Gyuri seinen Kameraden heran und zwingt den, seine Stelle einzunehmen, er stürzt hinüber, wo sein Leutnant sich gerade zum Schlafen anschickte, stürzt vor ihm auf die Knie und flüstert aufgeregt, bittend, beschwörend. —

Der Mond war hinter den Bergen verschwunden, schlafend lag der dunkle, bewegungslose Fluß. Da — was war das? Lautlos, mit großen, mächtigen Stößen schoß es querüber, einer, nach einer, wieder einer. Wie Ragen krochen sie die steile Böschung hinan, schlüpfen um die Berggasse herum. Und immer aufs neue die schwarzen, lautlosen Punkte im Strom, die an das jenseitige Ufer streben.

Plötzlich könt ein ohrenbetäubendes Krachen und Donnern in die tiefe Stelle, jammervolle Aufschreie, Flintenschüsse und endlich brausende, nimmer endenwollende Hurraufe! Wie der Teufel waren die Ungarn über die nichtsahnenden Serben hergefallen, die, keines Angriffs gewärtig, im tiefen Schlafe überaus wurden. Eine Handvoll Soldaten nur, aber besetzt von der Tollkühnheit der Ver-

zweiflung, die nur ein Siegen oder Sterben kennt! Jeder Einzelne wußte, das es ein Wagnis war — und jeder Einzelne kämpfte um sein Leben wie ein Wilder! Allen voran Gyuri, der um sich hieb, los-schlug für drei. Stieb- und kugelsicher, schien er sich zu verdoppeln, war allen voran, mitten im dichtesten Gewühl ertönten seine anfeuernden Rufe, sein klingendes Siegesgeheul, alles mit sich reißend in seiner suggestiven Macht. Nur ein Gedanke war in ihm; sie niedermachen, die Hunde, sie vom Erdboden vertilgen, die den Krieg erzwungen haben, den Krieg, der ihm sein Glück rauben will.

Die Serben wußten nicht mehr: war der Teufel selbst über sie gekommen, war es die ganze feindliche Armee, die sich da auf sie stürzte; denn die paar Soldaten, die sie am Nachmittag gesichtet, und sich für den Morgen hatten aufsparen wollen, die konnten es doch nicht sein, die da einhieben in ihre Reihen, daß sie sich bedenklich lüchteten. Ein panikartiges Erschrecken ergriff die Aufgesehenen, sie gaben es auf, sich der wilden Bravour der Ungarn weiter entgegenzustellen. Waffen und Munition in Stich lassend, liefen sie davon wie gejagt, ohne an ihre Verwundeten zu denken; liefen — liefen.

Und jetzt erst, da sie erschöpft im feindlichen Lager standen — als Sieger, kamen die Ungarn zu Bewußtsein. Konnte das denn auch sein? Sie, die kleine Wachpatrouille hatte ein ihnen an Zahl vierfach überlegenes Detachement glatte weg verjagt, fast ohne jeden Verlust ihrerseits, denn auf die paar Streifschüsse, die einige von ihnen abbekommen, achteten sie kaum. Jubelnd umringten sie Gyuri, der totenbleich, schweratmend und mit geschlossenen Augen, aber unverletzt, an einem Baum lehnte.

„Gyuri, der Held!“ Lobend und brausend drang es an das Ohr des Halbbewußtlosen. Das wußten sie alle, ihm allein verdankten sie diesen Sieg, er war es gewesen, der diesen Handstreich ausgeführt, ihn von dem Leutnant fast erbettelte. Seiner fort-reißenden, wilden Begeisterung verdankten sie den toten Mut, der sie schier unbesieglich gemacht. Sie umarmten und küßten den jetzt vollkommen Apathischen. Der Leutnant drückte ihm warm die Hand und versprach, höheren Orts ihn sofort zur Beförderung vorzuschlagen.

Gyuri verstand kaum, was man zu ihm sprach. In ihm war auch nur ein Gedanke: „So wie die muß ich alle verjagen — alle — alle, die Hunde, damit Ruhe wird im Vaterland, Ruhe für den alten König und Ruhe für unser Glück!“

#### Mannofaltiges.

(Kaiser Wilhelm-Haus auf dem Dachstein.) Der österreichische Gebirgsverein in Wien hat beschlossen, auf dem Dachstein, dem norischen König der Alpen, ein Schuhhaus zu

errichten, das mit gnädiger Bewilligung des Kaisers „Kaiser-Wilhelm-Haus“ genannt werden soll. Die Hauptleitung des Vereins hat zur Durchführung dieses Baues einen Betrag von 100 000 Kronen ausgesetzt.

(Hindenburgweg in Schreiberhau.) Die Gemeindevertretung von Schreiberhau hatte in ihrer vorletzten Sitzung beschlossen, einen Weg als „Hindenburgweg“ zu bezeichnen. Auf die Bitte um Einwilligung hierzu ist nun laut „Bresl. Ztg.“ folgendes Schreiben eingegangen: „Hauptquartier Ost den 21. November 1914. Hochverehrter Herr Gemeindevorsteher! Ihnen und der Gemeindevertretung danke ich herzlich für die gütige Benachrichtigung, dem bisherigen Weg „Am Schenkenfäßel“ meinen Namen geben zu wollen. Besonders erfreut bin ich darüber, daß Sie gerade diesen Weg, den ich oft gewandert bin, und so Gott will, nach Beendigung des Krieges wieder wandern werde, gewählt haben. Dann werden die in diesem Jahre so jäh vertriebenen Gäste auch wiederkehren und die lang entbehrt Erholung in Ihrer herrlichen Gebirgslandschaft doppelt dankbar genießen können. Der Gemeinde Schreiberhau wünsche ich von Herzen weiteres Blühen und Gedeihen. Mit vorzüglicher Hochachtung Guter Hochwohlgeborner ergebener (gez.) von Hindenburg, Generaloberst und Oberbefehlshaber der gesamten Streitkräfte im Osten.“

(München ohne Karneval.) München wird diesmal ohne Karneval bleiben, denn die Polizeidirektion hat Tanzeraubnis nicht erteilt und wird dafür Sorge tragen, daß Tanzunterhaltungen auch nicht unter falscher Flagge veranstaltet werden.

(Zwei österreichische Schauspieler von einem serbischen Grenzposten erschossen.) Aus Wien wird gemeldet: Die Schauspieler Mirko Hrovic und Anke Stepanovic, die bekannten Kunstkräfte der kroatischen Bühne, hatten in Belgrad vor Beginn des Krieges ein Engagement angetreten. Vor der Besetzung Belgrads durch die Österreicher flohen die Schauspieler über die Save nach Semlin, wurden aber von einem Posten angehalten und, als sie auf dessen Anruf nicht stehen blieben, durch Schüsse getötet.

#### Deutsche Worte.

Wer tief verwundet ist von den Geschossen des Schicksals, der mag auf die majestätischen Höhen der Berge und die ungehändigten Wogen schauen und lernen, daß man mit der Weichheit nicht durchkommt, und daß Kraft die Lösung des Lebens ist. Wischer.

# Herrmann Seelig, das Haus der Moden.

## Grosser Weihnachts-Verkauf

in allen Abteilungen des gesamten Warenlagers.

Aus der reichen Fülle der für den Weihnachtsverkauf zurückgelegten Waren ist besonders empfehlenswert:

### Kleiderstoffe.

- Ein Posten Hauskleiderstoffe, Sorma, kräftiges Gewerbe, doppeltbreit, Meter 0,45 Mark.
- Ein Posten zibelinartiger Stoffe in großer Farbauswahl, doppeltbreit, Meter 0,60 Mark.
- Ein Posten Servier-Kleiderstoffe, waschecht, weiß-dunkelblau, weiß-hellblau, weiß-rosa gestreift, Meter 0,60 Mark.
- Ein Posten Tuchzibelin, effektvolles und gediegenes Kleid, in zehn verschiedenen Melangen, doppeltbreit, Meter 1,35, 0,95 Mark.
- Ein Posten reinwollener Crêpes, Armüres, Cheviots, Popelines und anderen modernen Bindungen, in schwarz und zehn modernen

- dunklen Tuchfarben (auch für Einsegnungskleider geeignet), Meter 2,10, 1,80, 1,75, 1,35, 1,10 Mark.
- Ein Posten schottischer Stoffe, besonders blaugrün, für Blusen, Röcke und Kleider geeignet, in wundervollen Stellungen, doppeltbreit, Meter 2,10, 1,75, 1,50, 1,10 Mark.
- Ein Posten reinseidener Stoffe, in schönen modernen Streifen, (sehr beachtenswert) Meter 0,90 Mark.
- Ein Posten reinseidener Stoffe, moderne römische Streifen, für Blusen und Röcke geeignet, soweit Vorrat, Meter 1,80, 1,35 Mark.

Das noch große vorhandene Lager in:

Damen- und Kinder-Konfektion, Flauschpaletots, Arimmer- und Seidenplüschjacken, Kostümen jeglicher Art, Kinder- und Badfischmäntel, Kinderkleider usw., wird, um damit zu räumen, bis 33 1/3 Prozent unter dem bisherigen Verkaufspreise verkauft.

**Belzmäntel, Belzjaketts, Belzgarnituren jeglicher Art, sehr, sehr billig.**

**„ „ „ Liebesgaben für unsere braven Soldaten: „ „ „**

wollene Hemden, wollene Beinkleider, Jacken, Fuchschlupfer, auch mit Pelz gefüttert, Pulswärmer, Aniewärmer, Socken, Leibbinden, Lungenwärmer, Handschuhe, Taschentücher in großer Auswahl, sehr, sehr billig.

**Belzwesten in nur guten Qualitäten, mit wasserdichtem Bezug,**

== Serie 1, 20 Mark, Serie 2, 25 Mark. ==

# Beschlagnahmeverfügung.

1. Alle Häute von Großvieh,  
die grün mindestens 10 kg,  
salzfrei mindestens 9 kg,  
trocken mindestens 4 kg wiegen,

und zwar von

- a) Bullen, das heißt unbeschneideten männlichen Tieren,
- b) Ochsen, das heißt beschneideten männlichen Tieren,
- c) Kühen, das heißt Muttertieren, die gefalbt haben oder belegt sind,
- d) Kindern, das heißt allen nicht unter c genannten weiblichen Tieren,

werden hierdurch für die Heeresverwaltung beschlagnahmt. Die Häute unterliegen einer Verfügungsbeschränkung dergestalt, daß sie nur zu Kriegslieferungen verwendet werden dürfen.

2. Um diese Verwendung zu regeln, hat das Kriegsministerium eine Gesellschaft gegründet, die

## Kriegsleder-Aktiengesellschaft

mit dem Sitz in Berlin W. 8, Behrenstraße 46, welche ausschließlich gemeinnützige Zwecke verfolgt und weder Dividende verteilt, noch das eingezahlte Kapital verzinst. Das Kriegsministerium, das Reichsmarineamt, das Reichsamt des Innern und das königlich preussische Ministerium für Handel und Gewerbe sind im Aufsichtsrat dieser Gesellschaft vertreten.

Der Kriegsleder-Aktiengesellschaft angegliedert ist eine

## Verteilungskommission,

die nach einem von Zeit zu Zeit neu aufzustellenden und jedesmal vom Kriegsministerium zu genehmigenden Verteilungsschlüssel der Häute allen Gerbereien Deutschlands, welche zu Kriegslieferungen verpflichtet worden sind oder noch verpflichtet werden, zuzuwiesen hat.

3. Die Häuteverwertungsverbände und die ihnen angeschlossenen Vereinigungen haben sich dem Kriegsministerium gegenüber verpflichtet, die Häute zu festen Preisen und Bedingungen der Kriegsleder-Aktiengesellschaft durch Vermittelung einer vom Kriegsministerium gegründeten gemeinnützigen Gesellschaft, der

## Deutschen Rohhaut-Gesellschaft m. b. H.,

zuzuführen. In ähnlicher Weise sind bisher mehrere Großhändler, deren Namen noch in den Fachzeitungen bekannt gegeben werden, vom Kriegsministerium verpflichtet worden.

Kriegslieferungen im Sinne dieser Verfügung, also erlaubte Lieferungen, sind daher bis auf weiteres ausschließlich folgende Lieferungen:

- a) Die Lieferungen vom Schlächter bis in die Versteigerungsläger der Häuteverwertungsgemeinschaften oder Innungen in derselben Weise wie bisher,
- b) die Lieferungen vom Schlächter an Kleinhändler (Sammler), soweit der Schlächter denselben Personen oder Firmen vor dem 1. August 1914 auch schon derartige Häute geliefert hat,
- c) die Lieferungen von dem Kleinhändler (Sammler) an die zugelassenen Großhändler,
- d) die durch Vermittelung der Deutschen Rohhaut-Gesellschaft m. b. H. und der zugelassenen Großhändler erfolgenden Lieferungen an die Kriegsleder-Aktiengesellschaft,
- e) die Lieferungen von der Kriegsleder-Aktiengesellschaft an die Gerbereien.

Jede andere Art Lieferung sowie überhaupt jede andere Art von Veräußerung ist verboten.

4. Behandlung des inländischen Gefälles. Das von der Beschlagnahme betroffene Gefälle ist in der bisherigen Weise sorgfältig abzuschlachten. Das Gewicht der Haut ist sogleich nach dem Erfalten festzustellen und in unverlöschlicher Schrift (z. B. auf einer Blechmarke oder durch Stempeldruck) richtig zu vermerken; außerdem ist die Haut unverzüglich sorgfältig zu salzen.

5. Vorräte inländischen Gefälles der unter 1 gekennzeichneten Art, die nicht bei Häuteverwertungsgemeinschaften (S) lagern, sind gut zu konservieren und, sofern sie mehr als 100 Haut betragen, sofort der Kriegsleder-Aktiengesellschaft, Berlin W. 8, Behrenstraße 46, anzu-melden. Vordrucke können von dort bezogen werden.

6. Vorräte ausländischen Gefälles. Besther von Vorräten ausländischer, von Tieren der Gruppen a-c stammender Häute haben die Bestände gut konserviert zu erhalten und übersichtlich zu lagern. Sie haben ferner eine genaue Lagerbuchführung einzurichten und die bei ihnen lagernden eigenen und fremden Bestände, ferner ihre eigenen, bei Speditoren oder öffentlichen Lagerhäusern lagernden Bestände jeweils bis zum 5. jedes Monats nach dem Stande vom 1. desselben Monats der Kriegsleder-Aktiengesellschaft, Berlin W. 8, Behrenstraße 46, in übersichtlicher Aufstellung zu melden. (Vordrucke können von dort bezogen werden.)

Berlin den 22. November 1914.

## Der stellvertretende Kriegsminister von Wandel.

Vorstehende Verfügung des königlichen Kriegsministeriums wird hierdurch zur öffentlichen Kenntnis gebracht mit dem Hinweis, daß Zuwiderhandlungen, soweit nicht nach den allgemeinen Strafgesetzen höhere Strafen verwirkt sind, nach § 9 unter b des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft werden.

Thorn den 10. Dezember 1914.

## Die Polizeiverwaltung.

### Bekanntmachung.

Die amtlichen Verzeichnisse liegen vom 14. d. Mts. ab auch im Lesesaal der Stadtbücherei, Coppenritsstr. Nr. 12, 2, Hintergebäude des Artushofes) von 11-1 und 5-7 Uhr,  
auf der Polizeiwache Bromberger Vorstadt, Mellienstr. Nr. 87, von 8-1 und von 4-6 Uhr und  
auf der Polizeiwache Moser, Lindenstr. Nr. 22, von 8-1 und 4-6 Uhr zur Einsicht aus.  
Thorn den 12. September 1914.

### Der Magistrat.

**Damen- und Kinderkleider,** gutstehende Kostüme und Mäntel werden in und außer dem Hause angefertigt. Marienstr. 9, 1 Treppe.

**Monogramme u. Buchstaben** in Wäsche werden sauber gestickt. Coppenritsstr. 41, 3.

### Stadtbücherei.

Die Stadtbücherei und das Lesezimmer sind von heute ab wie früher geöffnet.  
Bücher ausgabe: Sonntag von 5 bis 7 Uhr nachmittags, Montag von 12 bis 1 1/2 Uhr vormittags, an den übrigen Werktagen von 12 bis 1 1/2 Uhr vormittags und von 6 bis 7 1/2 Uhr abends.  
Lesezimmer: Sonntag von 5 bis 7 Uhr nachmittags, Montag von 11 bis 1 Uhr vormittags, an den übrigen Werktagen von 11 bis 1 Uhr vormittags und von 4 1/2 bis 9 Uhr abends.  
Thorn den 2. November 1914.

### Der Magistrat.

Zur Anfertigung und Aenderung einfacher und eleganter Damenkleider, Blusen u. Röcke empfiehlt sich Frau E. Kowalski, Altstadt, Markt 28, 2.

# Öffentliche Bekanntmachung.

Einkommensteueranlagung für das Steuerjahr 1915.

Auf Grund des § 25 des Einkommensteuergesetzes wird hiermit jeder bereits mit einem Einkommen von mehr als 3000 Mark veranlagte Steuerpflichtige im Stadtkreis Thorn aufgefordert, die Steuererklärung über sein Jahreseinkommen nach dem vorgeschriebenen Formular in der Zeit vom 4. bis einschließlich 20. Januar 1915 dem Unterzeichneten schriftlich oder zu Protokoll unter der Versicherung abzugeben, daß die Angaben nach bestem Wissen und Gewissen gemacht sind.

Die Formulare zu den Steuererklärungen werden den betreffenden Steuerpflichtigen übermittelt werden.

Die oben bezeichneten Steuerpflichtigen sind zur Abgabe der Steuererklärung verpflichtet, auch wenn ihnen eine besondere Aufforderung oder ein Formular nicht zugegangen ist.

Die Einbringung schriftlicher Erklärungen durch die Post ist zulässig, geschieht aber auf die Gefahr des Absenders und deshalb zweckmäßig durch Einschreibebrief.

Mündliche Erklärungen werden im Steuerbureau — im Rathaus, 2 Treppen, Zimmer 50 — werktäglich während der Vormittags-Dienststunden zu Protokoll entgegengenommen. Hier wird auch den Steuerpflichtigen die in Zweifelsfällen nachzusuchende Belehrung bereitwillig erteilt.

Wer die Frist zur Abgabe der ihm obliegenden Steuererklärung veräumt, hat gemäß § 31, Absatz 1 des Einkommensteuergesetzes neben der im Veranlagungs- und Rechtsmittelverfahren endgültig festgestellten Steuer einen Zuschlag von 5 Prozent zu derselben zu entrichten.

Wesentlich unrichtige oder unvollständige Angaben oder willkürliche Verschweigung von Einkommen in der Steuererklärung sind im § 72 des Einkommensteuergesetzes mit Strafe bedroht.

Gemäß § 71 des Einkommensteuergesetzes wird von Mitgliedern einer in Preußen steuerpflichtigen Gesellschaft mit beschränkter Haftung derjenige Teil der auf sie veranlagten Einkommensteuer nicht erhoben, welcher auf Gewinnanteile der Gesellschaft mit beschränkter Haftung entfällt. Diese Vorschrift findet aber nur auf solche Steuerpflichtige Anwendung, welche eine Steuererklärung abgegeben und in dieser den von ihnen empfangenen Geschäftsgewinn besonders bezeichnet haben.

Daher müssen alle Steuerpflichtigen, welche eine Berücksichtigung gemäß § 71 a. a. O. erwarten, mögen sie bereits im Vorjahre nach einem Einkommen von mehr als 3000 Mark veranlagt gewesen sein oder nicht, binnen der oben bezeichneten Frist eine die nähere Bezeichnung des empfangenen Geschäftsgewinns aus der Gesellschaft mit beschränkter Haftung enthaltende Steuererklärung einreichen.

Ein Abdruck dieser Bekanntmachung und das Formular zu der Steuererklärung werden an die Steuerpflichtigen abgesandt werden. Formulare zu Steuererklärungen werden außerdem im Steuerbureau auf Verlangen kostenlos verabfolgt.

Die Frist zur Abgabe der Steuererklärung kann nur ausnahmsweise auf hinreichend begründeten Antrag verlängert werden, und zwar im Interesse der rechtzeitigen Fertigstellung der Veranlagungsarbeiten spätestens bis zum 16. Februar 1915.

Um Rückfragen möglichst zu vermeiden, wird dringend empfohlen, die Steuererklärung durch Ausfüllung der Seiten 3 und 4 des Vordrucks zu erläutern.

In Anbetracht der gegenwärtigen politischen Lage und unter Berücksichtigung auf die durch die Einberufungen zu den Wahlen nur noch schwach ausgestattete Verwaltung wird um genaue Ausfüllung und pünktliche Abgabe der Steuererklärungen ersucht.

Alle Eingaben sind unter Fortlassung jeder persönlichen Bezeichnung, insbesondere des Namens, lediglich zu adressieren: An den Vorsitzenden der Einkommensteuer-Veranlagungskommission für den Stadtkreis Thorn, Postamt 1.

Thorn den 10. Dezember 1914.

## Der Vorsitzende der Einkommensteuer-Veranlagungs-Kommission für den Stadtkreis Thorn.

In Vertretung:

Stachowiak.

Für Depositen Gelder vergüten wir bis auf weiteres:

- bei täglicher Kündigung 4 % per anno,
- " monatlicher " 4 1/2 % " "
- " 3 " " 5 % " "

## Norddeutsche Kreditanstalt, Filiale Thorn.

## Erbfen und alle Sorten Getreide

kauft zu höchsten Preisen

S. Landau jun., Danzig,

Fernsprecher 1744.

Meiner verehrten Kundschaft mache ich zur gest. Mitteilung, daß ich jetzt meine

## Maßschneiderei

vom Baden nach der 1. Etage verlegt habe und sämtliche Arbeiten der Zivil- und Militär-Schneider unter meiner persönlichen Leitung und Aufsicht ausführe.  
Ich bitte bei Bedarf um geneigten Zuspruch.

Ergebenst

W. L. Florenzak, Thorn,  
Schuhmacherstraße 23, 1.  
In der Nähe des altstädtischen Marktes.

## Strohpreßgarn

empfiehlt Bernhard Leiser Sohn,  
Seilgasse 16, Telephon 391.

## Nuppenklinik.

Seilgasse 19.

200 Mille abgelagerte

## Zigarren,

zum Preise von  
40, 50, 60, 80 und  
100 Mark pro Mille

verkauft  
Zigarren-Großhandlung,  
Habannahaus Nothe,  
Schievelbein Pom.

## Wohnung,

Parfstr. 27, hochparterre, 4 Zimmer mit reichlichem Zubehör, Gas- und elektr. Lichtanlage, von sofort oder später zu vermieten.  
G. Soppart, Fischerstraße 59.

# Herzliche Weihnachtsbitte

der Dropper Heil- und Pflege-Anstalten.

Weihnachten, das Fest der großen Freude steht wieder vor der Tür. Auch wir möchten in unsern Wohltätigkeits-Anstalten, worin die Schwestern des hiesigen Diakonissen-Vereins wachen, unsern Siegen, geistig Armen, Heimat- und Elternlosen, Freude bereiten; sie alle warten schon mit Sehnsucht auf die Gaben, welche menschliche Liebe im Licht des Weihnachtsbaumes spenden wird. Sollen sich diese, unsere Mitmenschen, gegen 400 an der Zahl, die aus allen Gegenden Deutschlands stammen, vergeblich freuen? Nein, sie alle müssen unsere Liebe erfahren, deshalb bitten wir alle christlich gesinnten Menschen, helfst uns, das Weihnachtsfest für unsere Pflegebefohlenen zu einem Fest der Freude zu gestalten! Für jede Gabe sind wir von Herzen dankbar. Postfachkonto: Hamburg 8251.

Thorn (Schleswig), im Dezember 1914.

## Die Anstalts-Verwaltung.

## Anruf an der Landwirtschaft. Haushaltungsschule der Landwirtschaftskammer für die Provinz Westpr.

Am 5. Januar 1915 beginnt bei genügender Beteiligung ein verkürzter Lehrgang unserer Haushaltungsschule zu Osterbüh, die des Krieges wegen vorübergehend für die Zeit bis Ende März nach

Scherpingen bei Gobbowik, Kreis Dirschau verlegt werden soll.

Aufnahme finden erwachsene Töchter deutscher Landwirte und falls der Platz es gestattet, auch junge Mädchen anderer Stände. Das Schulgeld beträgt 30 Mark monatlich, einschließlich Wohnung und Beköstigung. Der Lehrplan umfaßt alle hauswirtschaftlichen Fächer.

Nähere Auskunft erteilt die Vorsteherin, Landpflegerin Frau-lein von Schaewen, z. St. Danzig-Langfuhr, Bahnhofstr. 14, an welche schriftliche Anmeldungen zum Schulbesuch möglichst bald zu richten sind.

## Sanatorium Felicienquell in Obernitz, b. Breslau, Telephon Nr. 5.

Für Nervenkrankhe, innerlich Kranke und Erholungsbedürftige. Größte Ruhe, sorgfältige Pflege, billige Preise. Während des Krieges dauernd geöffnet. Kein Zigaretten für Soldaten.

Anfragen an den Besitzer

Dr. Bindemann.

## Gift- oder Kräuterkuren.

Ein Trostwort von Dr. med. Geyer, Spezialarzt für Garm- und Geschlechtsleiden.

Unter dem Titel „Krieg dem modernen Teufel der Ehrlich-Gata, der Quecksilber-Kur“ zeigt uns dieser bewährte Arzt, ob Gifte- oder Kräuterkuren zur gründlichen Ausheilung derartiger Leiden gebraucht werden sollen.

Gegen Einbringung von 50 Pf. in Briefmarken senden wir diese mit vielen Abbildungen und Anleitung zur Selbstheilung verfehene Profluire im geschlossenen Kuvert.

Pahlmann & Co., Berlin O 252, Müggelstraße 25.

# Wilhelm Welhausen

Uniform-Fabrik „Kaiser Wilhelm“,  
Neustädtischer Markt 11.

Hannover,	<b>Belzmäntel, Feldanzüge,</b>	Berlin,
Köln,		Kassel,
Mainz,		Darmstadt,
Straßburg,		Mech.

schnelle Lieferung.

Bederwesten, Gamaschen, Schnürstiefel, Sporen,  
Gummihänge, Koffer, Schlaffäcke, Feldmützen,  
sämtliche Effekten in großer Auswahl.

Empfehlenswertes Weihnachtsgeschenk für Militärs.

29. Jahrgang.

Ausgabe für das

Kriegsjahr 1914/1915.

Die Offizier-Schreibmappe ist ein alter, gongesehener Freund, der jedem Offizier des aktiven Heeres sowie des Beurlaubtenstandes, den Feldwebel-Leutnants u. Offizier-Stellvertretern Freude machen wird. Sie verbindet die Vorzüge einer eleganten Schreibmappe mit denen eines Nachschlagewerkes, das über die alltäglichen Fragen des Lebens sowie dienstliche Angelegenheiten Auskunft gibt.

Für das Kriegsjahr besonders wichtig ist die Sonderbeilage:  
Vorsorgung  
von Kriegsinvaliden und  
Kriegshinterbliebenen.

Preis Mk. 3,00, postfrei  
Man wolle stets verlangen

Eisenschmidt's  
Offizier-Schreibmappe.  
Militärverlag R. Eisenschmidt  
Berlin N. W. 7.  
im Offizier-Verein.



Die bisher von Herrn Landgerichtsrat

Stich innegehabte

homberrigastl. Wohnung

Brombergerstraße 37,

bestehend aus 6 Zimmern und reichlichem

Zubehör, ist sofort anderweitig zu ver-

mieten. Auskunft erteilt

M. Rosenfeld, Expeditions-Geschäft,  
Breite, Ecke Schillerstraße.

## 2 Wohnungen,

je 5 und 6 Zimmer, mit reichlichem Zu-  
behör, event. Lagerräume und Pferdestall.  
Otto Zakzewski, Malermeister,  
Schuhmacherstraße 12.

Ein gut möbl. Vorderzimmer

von sofort zu vermieten.

Bäckerstraße 6, part.

1 möbl. Zimmer,  
sep. Eingang, zu vermieten.

Bachstraße 15, part., rechts.

In allen  
Abteilungen

# Weihnachts-Verkauf

zu enorm  
billigen Preisen

**Abteilung 1**  
Damen-Wäsche  
Herren-Wäsche  
Kinder-Wäsche  
Taschentücher  
Unterröcke  
Untertailen

**Abteilung 2**  
Leinen- und  
Baumwollwaren  
Handtücher  
Tischwäsche  
Bettwäsche  
Küchenwäsche  
Kaffeedecken  
Teegedecke

**Abteilung 3**  
Trikotagen  
und  
Strumpfwaren  
für Damen,  
Herren und Kinder  
Schlüpfer  
gestrickte  
Untertailen  
Blusenschoner

**Abteilung 4**  
Jupons  
in Tuch, Trikot und  
Seide  
Kombinationen  
Reform-Bekleidung  
Milleux-Läufer und  
kleine Deckchen

**Abteilung 5**  
Militär-Artikel  
Handschuhe  
Socken  
Kopfschützer  
Pulswärmer  
Leibbinden  
Hosenträger  
Halstücher  
Strickwesten  
enorm billig

**Abteilung 6**  
Gardinen  
Teppiche  
Läuferstoffe  
Vorleger  
Felle  
Kissen  
komplette Betten

**Schürzen** grösste Auswahl  
im neuesten Schnitt billigste Preise

**Künstler-Tischdecken** nach Entwürfen berühmter  
Professoren enorm billig

Der **Weihnachts-Verkauf** bietet in diesem Jahre besonders **Weihnachts-Geschenken**  
grosse Vorteile zum Einkauf von

Höchste Leistungsfähigkeit durch eigene Fabrikation.

Eigene Zuschneiderei und Näherei im Hause.

# Leinenhaus M. Chlebowski

Gegründet 1878

Breitestrasse 11, Ecke Brückenstrasse.

Telephon 538

Erstes und grösstes Spezial-Wäsche-Ausstattungs-Geschäft am Platze.

Der Weihnachts-Katalog wird auf Wunsch kostenlos zugeschickt.

Das Mutterhaus vom Roten  
Kreuz zu Onelen  
mit staatl. anerkannter Krankenpflege-  
schule sucht ausgebildete  
**Schwester und  
Lehrschwester**  
im Alter von 19-35 Jahren für Kranken-  
pflege, Gemeinde, Kleinkinderschule, Haus-  
halt, Bureau, Röntgen u. Laboratorium.  
Es bietet seinen Schwestern gesicherte  
Lebensstellung und hohes Ruhegehalt. Bei-  
träge zur Invaliden- und Angestellten-  
Versicherung zahlt das Mutterhaus.  
Näheres durch  
Frau Oberin.

**Armee-Laternen.**  
Batterien, Glühbirnen,  
Lichtmaschinen  
offeriert zu billigsten En-gros-  
Preisen  
Karl Hoppe, Bromberg.

**Ohne Preiserhöhung!**  
**See** à 3, 4, 5 und 6 Mt. per 1 Pfd.  
in Packungen 1/2, 1/3, 1/4 Pfund, sowie  
garantiert besten, reinen  
**holländischen Cacao**  
in Packungen zu 1/8, 1/4, 1/2, 1/1 Pfund offeriert  
**See-Spezial-Geschäft**  
**B. Hozakowski, Thorn,**  
Brückenstr. 28, gegenüber Hotel „Schwarzer Adler“.

**Herrschaftl. Wohnung** mit Zentralheizung, Loggia, Balkon und  
Bad ist wegen Fortzugs preiswert vom  
1. 1. 15 zu vermieten.  
Brombergerstrasse 48.

**3-Zimmerwohnung**  
mit Zentralheizung, Loggia, Balkon und  
Bad ist wegen Fortzugs preiswert vom  
1. 1. 15 zu vermieten.  
Wellenstrasse 62, 1. links.

**Kaiser Heil**  
vorzügliche leichte  
**2 Pfennig Zigarette mit Goldmundstück,**  
in Zigarrengeschäften erhältlich.  
**Zigarettenfabrik „Sтамбул“,**  
**J. Borg, G.m.b.H., Danzig.**

**Wohnung,**  
4 Zimmer, Gas und Zubehör,  
nebst Burschengehülfe, Bad und elektr. Licht  
ist von sofort zu vermieten.  
Neustadt, Markt 25, 2.

**Elegant möbl. Zimmer**  
nebst Burschengehülfe, Bad und elektr. Licht  
ist von sofort zu vermieten.  
Gerberstrasse 20, 2, rechts.

**Tränkeimer,  
Deckengurte,  
Segelleinwand,  
Rucksäcke,  
Fahrerpeitschen,**  
vorschriftsmässig angefertigt,  
empfiehlt  
**Bernhard Leiser, Sohn**  
Seilgeleisstrasse 16. Telephon 391.

**Nickelbrillen**  
mit Gläser, von 1 Mark an.  
Halbketten, von 75 Pfg. an.  
Ohrringe, echt Silber, von 50 Pf.,  
desgl. echt Gold, von 3 Mark an.  
Alle anderen Goldwaren eben-  
falls spottbillig nur im Total-Ver-  
kauf Breitestrasse 46, eine  
Treppe, am altstädt. Markt.

**Kräftige Arbeitsstiefel**  
billig zu haben.  
Schillerstrasse 19.

# Weihnachts-Verkauf

zu besonders billigen Preisen!

Wir bringen auch dieses Jahr ganz hervorragende Angebote in allen Abteilungen und bitten im allseitigen Interesse, von diesem Angebote schon jetzt Gebrauch zu machen.

Altstädtlicher Markt 34

# Kaufhaus M. S. Leiser,

Altstädtlicher Markt 34.